

# Katholiken und Jehovas Zeugen im Dritten Reich und in den zwei Weltkriegen

Ludwig Neidhart

April 1991, überarbeitet Juni 2013

---

## Vorbemerkungen

Das Christentum und speziell die Katholische Kirche ist des öfteren angeklagt worden, für den ersten und zweiten Weltkrieg sowie für das Leiden, das der Nationalsozialismus über die Welt brachte, eine Mitschuld, wenn nicht sogar die Hauptschuld zu tragen. Diese Vorwürfe wurden unter anderem auch von den Zeugen Jehovas erhoben. Die vorliegende Schrift will versuchen, sich mit den Anklagepunkten gegen die Katholische Kirche sachlich auseinanderzusetzen, und dabei sowohl die Haltung der Kirche als auch diejenige der Zeugen Jehovas im Dritten Reich und den zwei Weltkriegen aus den historischen Quellen zu erhellen. In allen folgenden Zitaten stehen drei Punkte (...) für eine Auslassung, und eckige Klammern ([ ]) für eine erläuternde Einfügung. **Fett** gedruckte Passagen sind im Original nicht fett gedruckt, sondern dienen zur Hervorhebung der von mir für besonders wichtig gehaltenen Textstellen.

## Quellen

Ich nenne hier nur die häufig benutzten Quellen. Auf seltener gebrauchte Quellen weise ich jeweils dann hin, wenn ich mich darauf beziehe.

### A. Hauptquellen für den 1. Abschnitt (Katholische Kirche)

- Walter **Adolph**, Verfälschte Geschichte. Antwort an Rolf Hochhuth. Mit Dokumenten und authentischen Berichten, Dritte Auflage, Berlin 1963.
- Konrad **Algermissen**, Kirchengeschichte, Celle 1955.
- Dieter **Albrecht**, Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Reichsregierung, Band I, Mainz 1964.
- Karl **Bihlmeyer** and H. Tüchle, Kirchengeschichte, Paderborn 1969.
- Wilfried **Daim**, Der Mann, der Hitler die Ideen gab, München 1958, dritte, erweiterte Auflage Wiesbaden 1994.
- Christian **Eyselein**, Segnet Gott, was Menschen schaffen? Stuttgart 1993.
- Mensch was wollt ihr denen sagen? Katholische **Feldseelsorger** im Zweiten Weltkrieg, herausgegeben vom katholischen Militärbischofsamt, Pattloch Verlag, Augsburg 1991.
- August **Franzen**, Kirchengeschichte, Freiburg 1965.
- Saul **Friedländer**, Pius XII. und das Dritte Reich, München 2011.
- Nicholas **Goodrick-Clarke**, Die okkulten Wurzeln des Nationalsozialismus, Wiesbaden 2004.
- Michael **Hesemann**, Hitlers Religion, München: Pattloch, 2004.
- Adolf **Hitler**, Mein Kampf. Eine kommentierte Auswahl von Christian Zentner. List, 18. Auflage 2006.
- Rolf Hochhuth, **Der Stellvertreter**. Ein christliches Trauerspiel, 2. Auflage 1963.
- Hans Günter Hockerts, Die **Goebbels**-Tagebücher 1932-1941 (im Festschrift-Band „Politik und Konfession“ für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Dieter Albrecht u.a., Berlin 1983, S. 359-392).
- Heinz **Hürten**, Katholische Kirche und nationalsozialistischer Krieg (in: Die deutschen Eliten und der Weg in den zweiten Weltkrieg, herausgegeben von Martin Broszat und Klaus Schwabe, München 1989, Text S.135-179, Anmerkungen S. 405-413).
- Hubert **Jedin**, Handbuch der Kirchengeschichte, Band 7 (Die Kirche im 20. Jahrhundert), Freiburg 1985.
- Benedikt **Kranemann**, Liturgie zwischen Schwertweihe und Friedensgebet, in: Christoph Bultman & Benedikt Kranemann(Hgg.), Religion – Gewalt – Gewaltlosigkeit, Münster, 2004, S. 17-34.
- Pinchas **Lapide**, Rom und die Juden, 1. Auflage Freiburg 1867; 2. Auflage Ulm 1997.
- Sr. Pascalina **Lehnert**, Ich durfte ihm dienen, Erinnerungen an Papst Pius XII, Würzburg 1986.
- Guenter **Lewy**, Die Katholische Kirche und das Dritte Reich, München 1965.
- **Öumenische Kirchengeschichte**, herausgegeben von R.Kottje und B.Moeller, Band 3, Mainz, 1974.
- August Franzen and Remigius Bäumer, **Papstgeschichte**, Erweiterte Neuauflage Freiburg 1988.
- Henry **Picker**, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, Stuttgart 1976.
- Hermann **Rauschnig**, Gespräche mit Hitler, Zürich, 1940, Nachdruck Zürich 2005. – Die privaten Reden Hitlers, die der aus Deutschland geflohene und Hitler zeitweise nahestehende Rauschnig aufgeschrieben hat, werden mit Berufung auf Wolfgang Hänel und andere als „Fälschung“ verdächtigt, da Rauschnig kein so enger Vertrauter Hitlers gewesen sei, dass er einen derart intensiven Gedankenaustausch mit ihm gepflegt hätte. Der einseitigen Darstellung Hänels ist unter anderem von Pia Nordblom überzeugend widersprochen worden, und man kann immer noch dem ausgewogenen Urteil Theodor Schieders zustimmen, dass es sich in jedem Fall um „ein Dokument von unbezweifelbarem Quellenwert“ handelt: Denn auch dann, wenn Rauschnig die Reden weitgehend selbst gestaltet haben sollte, dürften die Kerngedanken Hitlers, die Rauschnig aus unmittelbarem Erleben erschließen konnte, richtig wiedergegeben sein.
- Heinz Dieter **Schmid** (Herausgeber), **Fragen** an die Geschichte, Band 4 (Die Welt im 20. Jahrhundert), Frankfurt, ohne Jahresangabe. Ein Quellenbuch für den Geschichtsunterricht an Gymnasien.
- Johanna **Schmid**, Pius XII. begegnen, Augsburg 2000, S. 93.
- Bernhard **Stasiewski**, Akten Deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945, Band 1 (1933-1934), Mainz 1968.
- Günter **Stemberger** (Herausgeber), 2000 Jahre Christentum, Salzburg, 1983. Historische Quellen.
- B.B.J. **Visser**, Gewalt gegen Gewissen, Würzburg 1974.
- Ludwig **Volk**, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933, Mainz 1972.

Verweise auf die genannten Bücher erfolgen durch die fettgedruckten Stichwörter Adolph, Algermissen etc.

### B. Hauptquellen für den zweiten Abschnitt (Jehovas Zeugen)

- Jahrbuch der Zeugen Jehovas 1974, herausgegeben von der Wachturm-Gesellschaft, dem gesetzlichen Organ der Zeugen Jehovas. Ich beziehe mich auf dieses Buch mit dem Stichwort: Jahrbuch 1974.
- Jehovas Zeugen in Gottes Vorhaben, herausgegeben von der Wachturm-Gesellschaft, 1960
- Franz Stuhlhofer, Charles T. Russell, CH-9442 Berneck, 1990
- Ludwig Neidhart, Die Zeugen Jehovas, Altenberge, 1986

# Inhaltsverzeichnis

|   |           |
|---|-----------|
| <b>1 Die religiösen Wurzeln des Nationalsozialismus</b>                   | <b>5</b>  |
| <b>2 Katholische Kirche</b>   | <b>11</b> |
| 2.1 Meinungen über die Haltung der Katholischen Kirche . . . . .          | 11        |
| 2.2 Waren Hitler und Goebbels „Katholiken“? . . . . .                     | 13        |
| 2.3 Kam Hitler mit Unterstützung der Kirche an die Macht? . . . . .       | 14        |
| 2.4 Das Konkordat mit dem Deutschen Reich . . . . .                       | 15        |
| 2.5 Der Vatikan and Mussolinis Faschismus . . . . .                       | 17        |
| 2.6 Hätte man Hitler und Mussolini exkommunizieren müssen? . . . . .      | 18        |
| 2.7 Widerstand der Kirche gegen die Hitler-Regierung . . . . .            | 19        |
| 2.7.1 Widerstand des Papstes . . . . .                                    | 19        |
| 2.7.2 Widerstand der deutschen Kirche . . . . .                           | 22        |
| 2.7.3 Widerstand der Kirche außerhalb Deutschlands . . . . .              | 24        |
| 2.8 Wie die Nationalsozialisten die Kirche sahen . . . . .                | 24        |
| 2.9 Der Kampf der Nationalsozialisten gegen die Kirche . . . . .          | 25        |
| 2.10 Hat die Kirche die Waffen der zwei Weltkriege gesegnet? . . . . .    | 27        |
| 2.11 Militärseelsorge am Beispiel der Priester im Hitlers Heer . . . . .  | 28        |
| 2.12 Die Katholische Kirche im ersten Weltkrieg . . . . .                 | 29        |
| 2.13 Die Katholische Kirche im zweiten Weltkrieg . . . . .                | 31        |
| <b>3 Jehovas Zeugen</b>   | <b>35</b> |
| 3.1 Verfolgung der Zeugen Jehovas durch die Nationalsozialisten . . . . . | 35        |
| 3.2 Ein „Konkordat“ zwischen den Zeugen Jehovas und Hitler? . . . . .     | 36        |
| 3.3 Wie die Nationalsozialisten die Zeugen Jehovas sahen . . . . .        | 38        |
| 3.4 Jehovas Zeugen im ersten Weltkrieg . . . . .                          | 38        |
| 3.5 Jehovas Zeugen im zweiten Weltkrieg . . . . .                         | 39        |



# Kapitel 1

## Die religiösen Wurzeln des Nationalsozialismus

Man hat die jahrhundertelange religiös begründete Feindschaft zwischen Christentum und Judentum als eine der Wurzeln des nationalsozialistischen Rassenwahns sehen wollen. Es hat im Mittelalter Judenpogrome und Diskriminierung von Juden gegeben, doch eine *rassistische* Lehre, nach welcher Juden oder Semiten eine minderwertige Rasse sein sollen, hat es im kirchlich geprägten Hauptstrom des Christentums nie gegeben. Diese Spielart des Antijudaismus *kann* es in einem authentischen Christentum auch gar nicht geben, denn Christus, Maria und die Apostel – die Zentralgestalten des christlichen Glaubens – waren und sind Juden. Somit sind die Wurzeln des nationalsozialistischen Rassenwahns anderswo zu suchen. Der Rassismus, an den die Nazis anknüpften, trat erst im späten 19. Jahrhundert auf und seine beiden Wurzeln waren einerseits pseudo-wissenschaftliche materialistische Rassentheorien, vor allem (aber nicht nur) im Rahmen des sog. Sozialdarwinismus, und andererseits die Ariosophie.

Eine quasi-wissenschaftliche Grundlage für rassistische Anschauungen lieferte vor allem der von *Herbert Spencer* (1820–1903) und *Ernst Haeckel* (1834–1919) begründete **Sozialdarwinismus**: die Übertragung von Darwins Evolutionslehre auf die menschliche Gesellschaft. Nach *Charles Darwin* (1809–1882) schreitet die Evolution voran, weil im „Überlebenskampf“ (struggle for life) immer die am besten an die Umweltbedingungen angepassten Rassen und Arten siegen, während die übrigen aussterben. Spencer glaubte, dass der gesellschaftliche Fortschritt auf dieselbe Art erfolgt, indem die sozial schwachen Gruppen an den Rand gedrängt und schließlich ausgemerzt werden. Haeckel forderte eine entsprechende „eugenische“ Sozialpolitik, d.h. die Förderung der „Rassenhygiene“, z.B. durch Euthanasie und Abtreibung, und Ansätze zu solchen Gedanken findet man auch schon bei Darwin selbst.<sup>1</sup> Während bei Darwin, Spencer und Haeckel kein ausgeprägter Antisemitismus feststellbar war (und Rassismus per se natürlich nicht antisemitisch sein muss), gab es unter den Vertretern eines pseudo-wissenschaftlichen Rassismus auch solche, die einen dezidiert antisemitischen und *antijüdischen* Rassismus vertraten. Diesbezüglich ist vor allem der materialistisch-atheistische Philosoph und nichtmarxistische Sozialist *Karl Eugen Dühring* (1833-1921) zu nennen, der zwar nicht spezifisch sozialdarwinistisch argumentierte, der aber wie die Sozialdarwinisten zu den Autoren gehörte, die sich nicht auf Religion beriefen und denen man deshalb weithin ein objektives, quasi-naturwissenschaftliches Urteil zutraute.<sup>2</sup> Viele Nationalsozialisten glaubte an diese „wissenschaftlichen“ Theorien und waren überzeugt, dass die „deutsche Herrenrasse“ im Kampf ums Dasein von Natur aus dazu bestimmt und ausersehen sei, die anderen Völker zu beherrschen. Die stärksten Gegenargumente gegen den Sozialdarwinismus sind offenbar metaphysisch-religiöser Natur (denn auf rein atheistisch-materialistischer Basis fällt es schwer, die Frage zu beantworten, warum für die Weiterentwicklung des Menschen die Gesetze der Evolution nicht gelten sollen, wenn diese für gesamte materielle Natur gelten):

- (1) *Der Wert eines Menschen ist letztlich nicht aus seinen körperlichen Vorzügen ablesbar, sondern gründet in seiner physikalisch unfassbaren Geistseele* (die dem körperlich Schwachen und Kranken ebenso zukommt wie dem Gesunden).
- (2) *Die Würde eines jeden Menschen ist diesem von Gott verliehen* (der den Menschen nach seinem Abbild schuf und dadurch einem jeden Menschen eine unantastbare Würde verlieh, unabhängig von seiner Nützlichkeit für Gesellschaft und den Fort-

<sup>1</sup> So schrieb Darwin in seinem Werk *Die Entstehung der Arten* (1871), Kap. 5: „Unter den Wilden werden die an Körper und Geist Schwachen bald eliminiert; die Überlebenden sind von kräftigster Gesundheit. Wir zivilisierten Menschen dagegen tun alles mögliche, um diese Ausscheidung zu verhindern. Wir erbauen Heime für Idioten, Krüppel und Kranke. . . . Niemand, der etwas von der Zucht von Haustieren versteht, wird daran zweifeln, dass dies äußerst nachteilig für die Rasse ist.“

<sup>2</sup> In seiner Schrift *Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Culturfrage* (Karlsruhe und Leipzig 1881) behauptete Dühring, die Juden „eines der niedrigsten und misslungendsten Erzeugnisse der Natur“ (S. 109), sie stünden „auf einer . . . erheblich tieferen Stufe der Begabung und Moralität“ als die moderneren Völker, wobei ihr Fehler „physiologischer Art“ sei und „im Naturcharakter selbst“ liege (S. 111). Er fordert ihre „Einpferchung und Abschließung“ (S. 114), deutete aber auch an, dass als Fernziel ihre völlige Ausrottung anzustreben sei. So sagt er, die „Judenhaftigkeit“ lasse sich „nicht anders als mit den Juden selbst beseitigen“ (S. 108). Schon Jesus habe gewusst, „dass sich die Judennatur nicht bessern lasse, ohne sie auszurotten“ (S. 113) und habe daher „feindliches Verhalten gegen die Triebe“ gepredigt und „Paradoxien, wie die Feindesliebe“ vorgeschrieben (ebd.) Andere Völker „von besserem Fleisch und Blut“ als die Juden hätten so etwas nicht nötig, und bei den Juden hatte Jesus mit der „Kreuzigung des Judenfleisches“ keinen Erfolg. Dühring glaubte daher, es müssten nun „andere Völker“ an den Juden „mit anderen als geistlichen Mitteln“ das vollziehen, was Jesus nicht vermocht habe: nämlich „die Welt gründlich von allem Judenwesen zu erlösen.“ (S. 114) Dührings rassistischer Judenhass dehnte sich folgerichtig auch auf das Christentum aus. In seiner Schrift *Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Ausscheidung allen Judentums durch den modernen Völkergeist* (Leipzig 1883) heißt es: „Sobald sich die modernen Völker erst auf ihre eigene Rassenatur gehörig verstehen, werden sei nicht umhin können, auch das Neue Testament als eine rassejüdische Überlieferung zu erkennen . . . Altes und Neues Testament bilden . . . eine einzige Vorstellungsmasse, die sich mit dem edleren Völkergeist im Rassegegensatz befindet“ (S. 61). Und daher: „Deutsche Art und Weise des Denkens und Fühlens kann auf die Dauer mit der palästinensisch-christlichen nicht zusammen bestehen“ (S. 63).

schritt, unabhängig von seinen Stärken oder Schwächen).

Diese beiden anti-rassistischen Grundsätze basieren auf jüdisch-christlichen Traditionen, sind aber natürlich kein selbstverständlicher Bestandteil einer jeden Religion. Im Gegenteil gibt es metaphysisch-religiösen Weltanschauungen, welche rassistische Theorien bestätigen und verstärken, und ein solche Weltanschauung war die **Ariosophie**. Diese kann man neben den (pseudo-)naturwissenschaftlich Rassetheorien als die zweite (und die im eigentlichen Sinne religiöse) Wurzel des nationalsozialistischen Rassenwahns ansehen. Die Ariosophie entwickelte sich aus der esoterischen **Theosophie**. 1875 wurde in New York von dem spiritistischen Medium *Helena Petrovna Blavatsky* (1831–1891, eine deutsch-russische Schriftstellerin) die Theosophische Gesellschaft gegründet, von der sich viele der heutigen esoterischen und okkultistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts abgespalten haben (z. B. auch der satanistische *Ordo Templi Orientis*). Blavatsky erneuerte die sog. luziferianische Gnosis.<sup>3</sup> Symbol der Theosophie war die sich in den Schwanz beißende Schlange und das später von den Nationalsozialisten übernommene Hakenkreuz das Glückssymbol des Buddhismus, Hinduismus und Jainismus (beides findet man z.B. abgebildet auf dem Buchrücken von Blavatskys Hauptwerk *The Secret Doctrine*, 1888). Im Mittelpunkt ihrer Religion stand eine Rassenlehre, der zufolge die höchste heute lebende menschliche Rasse diejenige der „Arier“ ist (als deren höchste Unterrasse sie die germanisch-nordisch-angloamerikanische ansah); zur rassebezogenen Einordnung der Juden machte sie verwirrende, auch für Experten nicht leicht zu vereinbarende Angaben, die aber jedenfalls ihre Unterlegenheit unter reinrassige Arier voraussetzen.<sup>4</sup> Trotz dieser rassistisch klingenden Äußerungen sollte die Theosophie jedoch nach Blavatskys Willen eine „universale Bruderschaft der Menschheit ohne Unterscheidung der Rasse, Hautfarbe oder des Glaubensbekenntnisses“ sein.<sup>5</sup> Die Theosophische Bewegung spaltete sich Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts in verschiedene Gruppen auf: (A) Zunächst gab es verschiedene untereinander zerstrittene Gruppen, welche die *Theosophie* im ursprünglichen Sinn fortsetzen wollten (die größte von ihnen ist die noch heute bestehende Theosophische Gesellschaft mit Sitz in Adyar/Indien). (B) Eine wichtige Abspaltung war die sog. *Anthroposophie*, gegründet 1912 durch *Rudolf Steiner* (1861–1925), der theosophisches und christliches Gedankengut zu verbinden versuchte (während die Theosophie dem Christentum viel distanzierter gegenüberstand). Es bildete sich 1922 auch die sog. Christengemeinschaft als eine christliche Konfession nach Steiners Vorstellungen, und 1923 gründete Steiner die Anthroposophische Gesellschaft mit Sitz in Dornach/Schweiz, die bis heute besteht. Steiner entwickelte aber auch Blavatskys Rassenlehre weiter. Ob man aber Steiners System als rassistisch in eigentlichen Sinne bezeichnen kann, ist umstritten, und ähnlich ambivalent sind seine Äußerungen zum Judentum.<sup>6</sup> (C) Schließlich trat um 1900 eine Bewegung in Erscheinung, die ab 1915 *Ariosophie* genannt wurde, welche die theosophische Arier-Verehrung auf die Spitze trieb und die rassistischen Ansätze Blavatskys verstärkte und in eindeutigen Rassismus abglitt.

<sup>3</sup> In den ersten Jahrhunderten nach Christus war die wichtigste esoterisch-okkultistische Bewegung die sog. *Gnosis* (griech. „das Wissen“), deren Anhänger, die sog. *Gnostiker* (griech. „die Wissenden“), im Besitz eines Geheimlehre zu sein behaupteten. Die vielen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu entstandenen esoterischen und okkultistischen Bewegungen, die durch Vermischung der verschiedensten religiöser Elemente eine neue Welt-Einheitsreligion anstreben, fasst man zur *New-Age* (= „Neues Zeitalter“) – Bewegung zusammen. Die Theosophische Gesellschaft gilt als Wegbereiterin des New Age. Unter *Luzifer* (lat. „Lichtbringer“) versteht man in der christlichen Tradition den Teufel. Wie eine Gruppe von Gnostikern in den ersten Jahrhunderten, die sich „Luziferianer“ nannten, verehrte auch Blavatsky Luzifer als das höchstes göttliches Prinzip, und sie hasste von allen Religionen am meisten die christlichen Kirchen. Sie lehnte den Glauben an den einen „persönlichen Schöpfergott“ ab, wie ihn Christen, Juden und Moslems haben. Statt dessen lehrte sie in Anlehnung an eine extremistische Form des (sog. „tantrischen“, d.h. magischen) Hinduismus und Buddhismus: Das Universum ist göttlich, und der Mensch, der den Lehren Blavatskys folgt, soll erkennen, dass er selber Gott ist.

<sup>4</sup> Blavatsky stellte die Behauptung auf, dass es sieben sog. „Wurzeln“ der Menschheit gibt, die nacheinander auftreten: Vor der arischen Wurzelrasse, welche im gegenwärtigen Zeitalter dominiert, traten nacheinander auf die polarische, hyperboräische, lemurische und atlantische Wurzelrasse; in der Zukunft wird eine noch fortgeschrittenere sechste Wurzelrasse folgen und in noch fernerer Zukunft schließlich die siebte Wurzelrasse der Buddhas oder Söhne Gottes. Phantasievoll wird behauptet, dass die Polarier am Nordpol lebten, einen geistartig-feinstofflichen Körper und sich wie Amöben durch Zellteilung fortpflanzten; dass die Hyperboräer ebenfalls noch im hohen Norden lebten und sich durch Knospung vermehrten; dass die Lemurier auf einem versunkenen Kontinent im heutigen indischen und südpazifischen Ozean zur Zeit der Dinosaurier lebten und die ersten waren, die einen grobstofflichen Körper wie wir hatten, wobei sie anfangs noch Eier legten und erst in einer späteren Phase zur heutigen Art der Fortpflanzung übergingen; dass schließlich die Atlantier auf einem versunkenen Kontinent im Atlantik lebten. Die Wurzelrasse sind wieder in je sieben Unterrassen eingeteilt, und innerhalb der jetzigen fünften Wurzelrasse traten bislang nacheinander als dominierende „Unterrassen“ auf: die indische, arabische, persische, keltische und teutonische. In ihrem Hauptwerk *The Secret Doctrine* (1888, 2 Bände) schrieb Blavatsky, die Menschheit sei geteilt in „god-informed men“ (gott-geformte oder von Gott unterrichtete Menschen) und „lower human creatures“ (niedere menschliche Kreaturen) und es gebe eine „intellektuellen Differenz zwischen Ariern und anderen zivilisierten Nationen und Wilden wie den Bewohnern der Südseeinseln“ (Band 2, S. 421, Fußnote). Über die „Buschmänner, Veddas von Ceylon und einige afrikanische Stämme“ urteilt sie: „Es fehlt in ihnen der ‚heilige Funke‘“, es seien niedere Rassen, die „jetzt glücklicherweise ... schnell aussterben“ (ebd.). Auch Rothäute, Eskimos, Papuas, Australier und Polynesier (Nachkommen der uralten dritten, lemurischen Wurzelrasse) müssen aussterben, ihre Zeit ist vorbei („time is up“) und das Aussterben der Rassen ist eine „karmische Notwendigkeit“ (Band 2, S. 780). Tasmanier, Australier, Andamanesen und Isländer seien „halb-tierische Stämme oder Rassen“, sie gehören zu den teilweise heute noch unter uns lebenden Rassen von „lemurischem oder lemuro-atlantischem Ursprung“ (Band 2, S. 195). – Was nun die Juden angeht, so sagt Blavatsky einerseits, die Semiten, zu denen Juden und Araber gehören, seien „spätere Arier – degeneriert in der Spiritualität und perfektioniert in der Materialität“ (Band 2, S. 200). Demnach gehören die Juden zur arischen Wurzelrasse, wenn auch zu einer degenerierter Form derselben; nach Band 2, S. 421 stehen sie immerhin über Buschmännern, Veddas und einigen afrikanischen Stämmen. Andererseits aber behauptet Blavatsky, dass die Juden von einem „roten Adam“ abstammen, während die Arier Nachkommen gelber Vorfahren („yellow Adams“) sind: Nachkommen „der gigantischen und hochzivilisierten atlanto-arischen Rasse“ (Band 2, S. 426). Demnach können die Juden eigentlich doch keine echten Arier sein. Weitere Aussagen zu den Juden sind: Der kleine Stamm des erwähnten Volkes entstammte einer „Vermischung“ der vierten und fünften Unterrasse der vierten (atlantischen) Wurzelrasse, nämlich der mongolo-turanischen und der indo-europäischen Unterrasse (Band 1, S. 319). Schließlich sollen die Juden auch noch von den Tschandalen abstammen: den kastenlosen („outcasts“) Indiens, unter denen aber auch viele Ex-Brahmanen gewesen sein sollen, und dennoch soll der Name des jüdischen Stammvaters A-braham soviel wie „Nicht-Brahmane“ bedeuten (ebd., Band 2, S. 200).

<sup>5</sup> Blavatsky, *The Key to Theosophy*, 1889, Section 3.

<sup>6</sup> Einerseits erklärte Steiner 1888: „Das Judentum als solches hat sich aber längst ausgelebt, hat keine Berechtigung innerhalb des modernen Völkerlebens, und dass es sich dennoch erhalten hat, ist ein Fehler der Weltgeschichte“ (Gesammelte Aufsätze zur Literatur 1884 bis 1902 = GA 32, S. 152). Trotzdem verwahrt sich Steiner ausdrücklich gegen den Antisemitismus und erklärte: „Die Juden brauchen Europa und Europa braucht die Juden“ (ebd. S. 148).

Als erster bedeutender Ariosoph gilt **Guido von List** (1848–1919), ein Mitglied der Wiener Abteilung der Theosophischen Gesellschaft. Durch „Erinnerungen“ glaubte List erkannt zu haben, dass er selbst der wiedergeborene letzte Magier der „Armanen“ (Kunstwort aus ‚Arier‘ und ‚Germanen‘) sei, welche zur Zeit der alten Germanen die Führer und Priester der Arier gewesen seien. Er betete den germanischen Göttervater Wotan an und lehnte das Christentum als etwas „Fremdartiges“, nicht „Artgemäßes“ ab. 1911 gründete er den *Armanen-Orden*, der 1976 erneut gegründet wurde und noch heute besteht. Dieser Orden sollte nach Lists Vorstellungen die Elite im bevorstehenden Rassenkampf der Arier gegen minderwertige Rassen („Affen-Menschen“, „Tiermenschen“) sein, zu denen er vor allem die Juden zählte; Judentum und Katholizismus waren für ihn und die späteren Ariosophen die Hauptfeinde des germanischen Ariers.

Der berühmteste Schüler Guido von Lists, **Jörg Lanz von Liebenfels** (1874–1954), ein 1899 aus dem Zisterzienser-Kloster Heiligenkreuz bei Wien ausgetretener Priestermonch,<sup>7</sup> gründete im Jahre 1900 den rassistischen *Neutempler-Orden* (Ordo Novi Templi)<sup>8</sup> mit Verbindungen zum modernen satanistisch-okkultistischen Netzwerk, welches um die gleiche Zeit entstand. Hauptsitz des Ordens wurde die Ordensburg Werfenstein in Österreich (eine instand gesetzte Burgruine, auf der seit 1907 die Hakenkreuzfahne wehte, nachdem Lanz die Burg im selben Jahr käuflich erworben hatte); der Orden besteht noch heute.<sup>9</sup> Lanz von Liebenfels hat von sich selbst behauptet, er sei der Mann gewesen, „der Hitler die Ideen gab“.<sup>10</sup> Lanz entwickelte die Ariosophie unter anderem in seinem Buch *Theozoologie oder die Kunde von den Sodoms-Äfflingen und dem Götter-Elektron* (1906)<sup>11</sup> weiter. Er lehrte, die hellhäutigen, blonden und blauäugigen Ur-Arier seien die gottgleichen biblischen Engel oder „Gottmenschen“ gewesen. Diese hätten sich zum Zeitvertreib Affen als Sex-Sklaven herangezüchtet („Sodoms-Äfflinge“ oder „Buhläfflinge“); der Sündenfall habe darin bestanden, mit diesen Affen und anderen Tieren Kinder zu zeugen. Die Nichtarier (sog. „Tschandalen“ oder Dunkelrassen) seien aus solchen Verbindungen entstandene hochgezüchtete „Tiermenschen“, während die heutigen Arier herabgezüchtete Gottmenschen seien, die allerdings oft ebenfalls (wenn auch weniger) Tierblut in sich haben. Durch gezielte Rassenentmischung könne nun die Rasse der arischen Gottmenschen wieder rein werden und ihre übernatürlichen Fähigkeiten zurückerhalten, die Lanz „elektrische“ Fähigkeiten nennt.

Sittlich gut ist für Lanz, „was der höheren Rasse frommt, unsittlich, was ihr schadet“.<sup>12</sup> Er träumte von „Reinzuchtcolonien“ und Zuchtmutterklöstern, in denen arische „Zuchtmütter“ in strenger Abgeschiedenheit leben und sich nur mit blonden Männern paaren dürfen; ist der eigene Ehemann „mannesschwach“, könne ein „Ehehelfer“ einspringen.<sup>13</sup> Als Maßnahmen gegen die niederen Rassen empfahl er: Propaganda von Verhütungsmitteln, Kastration, Sterilisation, Prostitution, Einstellung von Wohltätigkeit, Sklaverei, Zwangsarbeit, Deportationen in die Wüste, Verwendung als „Kanonenfutter“ im Krieg und direkte Liquidation im letzten Entscheidungskampf.<sup>14</sup> Ein besonders minderrassiger Abschaum war für ihn das jüdische Volk, welches er „ein von allen historischen und vorhistorischen Rassen und aus den Schlacken aller untergegangenen Kulturvölker zusammengemischtes Tschandalenvolk“ nannte.<sup>15</sup> Das Wort „Tschandalen“ (Chandala) ist in Indien eine verächtliche Bezeichnung für die sog. kastenlosen und „unberührbaren“ Angehörigen der untersten Schicht der indischen Kastengesellschaft; Lanz bezeichnete damit allgemein die dem Arier im Rassenkampf gegenüberstehenden Minderrassigen. Lanz wollte eine romfreie Kirche der germanischen Ario-Heroiker, und bekämpfte das „verjudete“ Christentum, zu dem er vor allem die römisch-katholische Kirche in ihrer heutigen, von den Jesuiten beeinflussten Form zählte.<sup>16</sup> Im Gegensatz zu dem, was die Kirchen heute lehren, sei Christus in Wirklichkeit ein blond-blauer Arier gewesen, dessen Lehre eine Rassenreinheitslehre war.<sup>17</sup>

<sup>7</sup> Lanz war 1893 in das Kloster eingetreten und hatte seine Gelübde 1897 abgelegt; er verließ das Kloster 1899 wieder. In den Klösteraufzeichnungen heißt es hierzu: „Der Lüge der Welt (vanitati saeculi) ergeben und von fleischlicher Liebe erfasst (amore carnali captus), warf er am 27. April 1899 das Mönchsgewand und die Priesterwürde, vielleicht auch den katholischen als auch den christlichen Glauben von sich und fiel schändlich (turpiter) ab.“ Er soll kurz danach eine reiche Witwe geheiratet, diese aber bald wieder verlassen haben, als sie ihr Vermögen verlor.

<sup>8</sup> Als Gründungsjahr des Neutemplerordens gab Lanz selbst in einer Rückschau 1911 das Jahr 1900 an (vgl. Daim, S. 67). Manchmal nennt man als eigentliches Gründungsjahr 1907, als der Orden als seinen Sitz die Burg Werfenstein bekam. Der Neutempler-Orden war als Fortsetzung des historischen Templerordens gedacht, eines geistlichen Ritterordens, der um 1119 (in der Zeit zwischen dem ersten und zweiten Kreuzzug) im HI. Land von französischen Rittern gegründet und 1312 vom Papst aufgelöst worden war.

<sup>9</sup> Als 1935 okkultistische Vereinigungen in NS-Deutschland aufgelöst werden mussten, war dies auch das Ende des Neutemplerordens in seiner bisherigen Form. Dennoch gingen neutemplerische Aktivitäten weiter: Daim schrieb 1994, dass der Orden noch immer existiere, auch wenn er keinen führenden Kopf mehr habe (vgl. Daim, S. 72) und „nur noch ein kümmerliches Dasein fristet“ (ebd., S. 190). Im Jahr 2000 wurde der Orden aber neu belebt als Teil der „arianischen“ Deutschen Kirche; der Prior des neubelebten Ordens nennt sich Gerhard von Werfenstein. Die österreichische Burg Werfenstein ist allerdings seit 1963 nicht mehr im Besitz des Ordens, neues Ordenszentrum ist ein Haus in der Nähe von Leipzig.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu umfassend Wilfried Daim, *Der Mann, der Hitler die Ideen gab*, München 1958, dritte, erweiterte Auflage Wiesbaden 1994.

<sup>11</sup> Neu aufgelegt vom Deutscherherrenverlag Riga-Wien-Berlin 2001 (Band 1) und 2003 (Band 2).

<sup>12</sup> Lanz von Liebenfels, *Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems*, S. 1, in: Ostara 1909, zitiert nach Daim, S. 145.

<sup>13</sup> Vgl. Daim, S. 67, 135–136 und 203–206. Unter Hitler versuchte man später, diese Idee später in den sog. *Lebensborn-Heimen* umzusetzen. Vgl. auch Goodrick-Clarke, S. 88.

<sup>14</sup> Vgl. zu diesen vorgeschlagenen Maßnahmen Daim, S. 206–210 (mit Verweisen auf Lanz' Schriften und Zitaten aus denselben).

<sup>15</sup> Lanz von Liebenfels, *Die Priesterschaft St. Bernhards von Clairvaux*, I. Teil (Elektrotheologische Handschriften Band 6), Szt Balázs 1930, S. 15, zitiert nach Daim, S. 202.

<sup>16</sup> Vgl. Daim, S. 63–64. Bezüglich seines Kampfes gegen die heutige römisch-katholische Kirche war er einer Meinung mit dem antisemitischen österreichischen Politiker Georg von Schönerer und dessen „Los-von-Rom“-Bewegung (vgl. ebd.). Die von Christus gegründete Kirche, so glaubte er, war eine „Kirche der Rassenreinheit, ein Institut der Reinzucht der arioheroischen Rasse“ (ebd. S. 201).

<sup>17</sup> Vgl. Daim, S. 69–70. Außerdem habe die Kreuzigung Christi wie auch der ersten Christen darin bestanden, dass man sie an einen Pfahl band und „von den lüsternen Äfflingen sodomisieren“ ließ (Theozoologie, Neuausgabe Band 1, 2001, S. 125).

Lanz „übersetzte“ für seinen Neutemplerorden die Psalmen neu, wobei der den Text im ariosophischen Sinn abänderte. Ein schockierendes Beispiel ist seine Übersetzung von Psalm 29(28), Verse 1-3. In der katholischen Einheitsübersetzung (1978) lauten diese:

„Bringt dar dem Herrn, ihr Himmlischen,  
bringt dar dem Herrn Lob und Ehre!  
Bringt dar dem Herrn die Ehre seines Namens,  
werft euch nieder vor ihm in heiligem Schmuck! ...

*Der Herr der Herrlichkeit donnert, der Herr über gewaltigen Wassern.“*

Daraus macht Lanz in seinem Werk „Das Buch der Psalmen Teutsch“ (1926),<sup>18</sup> wo er für das Wort „Herr“ die germanische Bezeichnung „Frauja“ verwendet (Bezeichnung für Christus in der gotischen Wulfila-Bibel):

„Bringt Frauja Opfer dar, ihr Göttersöhne,  
Auf, auf und bringt ihm dar die Schrättingskinder!  
Bringt dar der artungsreinen Liebe Opfer,  
In Seinen Tempel kommt, entsühnte Sünder.  
Seht Frauja's Engel donnern über Echsen  
Seht ihn mit ihrer Flut im Artenkriege!“

Statt „Lob und Ehre“ möchte Lanz also Gott die „Schrättingskinder“ (die Nachkommen nicht-reinblütiger Verbindungen) als Opfer darbringen. Bemerkenswert ist auch seine „Übersetzung“ des Bibelverses

„Gott ist die Liebe ... Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns“ (1 Joh 4,8-12),

der bei Lanz lautet:

„Gott ist entaffte Minne ... So wir UNTER UNSERESGLEICHEN der entafften Minne pflegen, so bleibt Gott in uns.“<sup>19</sup>

Wie hier deutlich wird, interpretierte Lanz das christliche Gebot der Nächstenliebe als ein Gebot, sexuelle Verbindungen auf den artreinen Volksgenossen einzuschränken. In dieser Weise deutet er die gesamte biblische Botschaft um. Lanz war extrem frauenfeindlich: „die Natur selbst“, meinte er, hat die Frauen den Männern „als Sklavinnen bestimmt“.<sup>20</sup> Bezeichnend hierfür war auch die von Lanz 1905-1931 herausgegebene ariosophisch-rassistische Zeitschrift mit dem Titel „*Ostara*“ (benannt nach der angeblichen germanischen Frühjahrgöttin) mit dem Untertitel „*Bücherei der Blonden und Mannesrechtler*“.<sup>21</sup> Hitler hat glaubwürdigen Nachrichten zufolge als junger Mann Ostara-Hefte besessen und bei Lanz nachbestellt.<sup>22</sup>

Wenn einige Biographen Hitlers als dessen Inspirationsquellen in Sachen Rassismus und Antisemitismus lieber berühmte Autoren wie *Arthur de Gobineau* (1816-1882), *Richard Wagner* (1813-1883), *Friedrich Nietzsche* (1844-1900) und *Houston Stewart Chamberlain* (1855-1927) anführen – die dem weiteren Umfeld von Ariosophie und pseudowissenschaftlichem Materialismus angehörten und insofern sicherlich den Nationalsozialismus als Ganzes beeinflusst haben – so ist vorsichtige Skepsis angebracht. Denn nach Nicholas Goodrick-Clarke gibt es keinen Beweis, dass Hitler die als „wissenschaftlich“ geltenden Arbeiten der Genannten gelesen hat, und es ist ihm zufolge wahrscheinlicher, „dass er Vorstellungen aus billigen und leicht zugänglichen Broschüren des damaligen Wien aufgriff“,<sup>23</sup> wozu Pamphlete wie Lanz von Liebenfels' Ostara-Hefte gehörten.

1918 gründete der Ariosoph **Rudolf von Sebottendorf** (1875-1945) die *Thule-Gesellschaft* mit dem *Thule-Orden* als innerem Kreis,<sup>24</sup> einem nach dem Vorbild der Freimaurer organisierten Geheimorden, dessen „Großmeister“ er wurde; unter ihm standen Guido von List und Lanz von Liebenfels als Ordens-Meister. Hier waren also die drei führenden Köpfe der Ariosophie zusammengeschlossen. Symbol des Ordens war das Hakenkreuz hinter einem senkrecht stehenden blanken Schwert. Führende Nationalsozialisten waren Mitglieder dieses Ordens (z. B. Hitlers Stellvertreter Rudolf Hess und der nationalsozialistische „Chefideologe“ Alfred Rosenberg, vielleicht zeitweilig auch Adolf Hitler selbst<sup>25</sup>). Der Weg von der Ariosophie zur NSDAP war nun der folgende:

1919 gründete das Thule-Mitglied **Karl Harrer** im Auftrag des Ordens die rechtsextreme Deutsche Arbeiterpartei (DAP) als politischen Arm der Ariosophie, und Hitler gehörte zu ihren ersten Mitgliedern.

<sup>18</sup> Neuauflage Deutscherherrenverlag Riga-Wien-Berlin 2002, S. 50

<sup>19</sup> Lanz von Liebenfels, *Theozoologie* (1906), Neuauflage Deutscherherrenverlag Riga-Wien-Berlin (Band 1, 2001), dem Werk vorangestelltes Motto, abgedruckt zwischen Titelseite und Inhaltsverzeichnis; Hervorhebung vom Verfasser.

<sup>20</sup> Lanz von Liebenfels, *Die Gefahren des Frauenrechtes und die Notwendigkeit der mannesrechtlichen Herrenmoral*, S. 19, in: *Ostara* 1909, zitiert nach Daim, S. 144, und nochmals S. 301, Fußnote 297 (mit Kontext).

<sup>21</sup> Beispiele für Überschriften der „Ostara“-Hefte: „Sind Sie blond? Sind Sie ein Mann? Dann lesen Sie die ‚Ostara‘, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!“ (*Ostara* Nr. 65 / 1913). „Sind Sie blond! haben Sie die Pöbelwirtschaft satt? Dann lesen Sie die ‚Ostara‘, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler!“ (*Ostara* Nr. 71 / 1913). „Sind Sie blond? Dann sind Sie Kultur-Schöpfer und Kultur-Erhalter! Lesen Sie daher die ‚Ostara‘, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler“ (*Ostara* Nr. 72 / 1913). „Sind Sie blond? Dann drohen Ihnen Gefahren“ (*Ostara* Nr. 73 / 1913). „Die Ostara und das Reich der Blonden“ (zweite Serie, Nr. 1 / 1922; 2. Aufl. 1930) Das Ostara-Heft Nr. 30 / 1908 enthielt Zeichnungen von „Gesäßformen“ der niederen und höheren Rasse; Heft 31 / 1909 solche von Füßen der „Neger“ und „deutschen Aristokraten“.

<sup>22</sup> Vgl. Daim, bes. S. 27, 36 und 41.

<sup>23</sup> Vgl. Goodrick-Clarke, S. 169.

<sup>24</sup> *Thule* ist der Name einer sagenhaften Insel im hohen Norden (die germanische Entsprechung von „Atlantis“), welche nach dem Glauben der Ariosophen der Herkunftsort der arischen Rasse gewesen sein soll.

<sup>25</sup> Sebottendorf hat die Mitgliedschaft Hitlers behauptet, aber manche Historiker schenken ihm keinen Glauben.



1920 wurde die DAP in Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) umbenannt, und die Zeitschrift der Thule-Gesellschaft, der „Völkischer Beobachter“, wurde nun das publizistische Parteiorgan der NSDAP. Von der Thule-Gesellschaft übernahm die NSDAP außerdem das Hakenkreuz als Symbol und den Gruß „Sieg und Heil“, den sie zu „Sieg Heil“ verkürzte.

1921 übernahm **Adolf Hitler** die Führung der neuen Partei.

1933 fand nach Hitlers Machtergreifung die letzte Sitzung der Thule-Gesellschaft statt.

1935 wurden offiziell alle okkultistischen Vereinigungen in Deutschland aufgelöst (die daher später behaupten konnten, zu den Verfolgten des NS-Regimes zu gehören).<sup>26</sup> Manche behaupten daher, Hitler sei kein Okkultist, sondern bloß Machtpolitiker gewesen. Möglich ist aber, dass Hitler überzeugter Ariosoph blieb und nur deshalb öffentlich gegen den Okkultismus vorging, weil er erstens in der Öffentlichkeit nicht als Okkultist gelten wollte und zweitens neben und über sich keine „okkultistischen Meister“ mehr duldete. Manchmal wird auch behauptet, dass der Thule-Orden im Geheimen weiterbestand. Tatsache ist jedenfalls, dass Hitler sich als „Werkzeug der Vorsehung“ ansah und versuchte, in seiner Regierungszeit 1933–1945 die wichtigsten ariosophischen Ideen in die Praxis durchzusetzen, vor allem, indem er

- (1) im Zweiten Weltkrieg 1939–1945 die arische Rasse zum Beherrscher der Welt machen wollte, und
- (2) durch den Holocaust 1942–1945 das jüdische Volk zu vernichten versuchte, was zum Tod von 6 Millionen Juden führte.

---

<sup>26</sup> Lanz von Liebenfels erhielt Redeverbot und Rudolf von Sebottendorf zog sich nach Konstantinopel zurück.



## Kapitel 2

# Katholische Kirche

### 2.1 Meinungen über die Haltung der Katholischen Kirche

Die Katholische Kirche war nach 1945 weithin als Widerstandspartei gegen Hitler anerkannt,<sup>1</sup> nur eine Minderheit der Katholiken hatte sich für eine Art „Brückenschlag“ zwischen Katholischer Kirche und Nationalsozialismus eingesetzt.<sup>2</sup> Die evangelischen Kirchen hatten ebenfalls eine Widerstandspartei hervorgebracht, die sich „bekenkende Kirche“ nannte, welcher die (anfänglich erschreckend große, dann jedoch immer mehr an Einfluss verlierende) Gruppierung der evangelischen „Deutschen Christen“ gegenüberstand, die Hitlers System tatkräftig unterstützte.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Jedin, S. 551.

<sup>2</sup> Zu nennen ist hier in erster Linie der im April 1933 gegründete, kurzlebige „Bund katholischer Deutscher“ mit dem Namen „Kreuz und Adler“, in dem eine Minderheit wohlhabender Katholiken zusammengeschlossen war, die unter der Schirmherrschaft von Vizekanzler Franz von Papen standen und als Katholiken am Dritten Reich mitbauen wollten. Der Bund wurde jedoch schon im Oktober 1933 aufgelöst bzw. in die „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ überführt, die ihrerseits 1934 aufgelöst wurde.

<sup>3</sup> Genauer kann man sagen, dass die evangelischen Christen im Dritten Reich in folgende vier Lager zerfielen:

*A. Die Deutschen Christen (DC):* Mit dem Aufschwung der nationalsozialistischen Bewegung entstand im deutschen Protestantismus eine Gruppe, die sich die Deutschen Christen (DC) nannten und den Nationalsozialismus vorbehaltlos unterstützten, einschließlich seines rassistischen Antisemitismus. In Hitler sah man so etwas wie eine neue Erscheinung Christi. Nach der Machtergreifung 1933 hatte diese Gruppe die klare Mehrheit, denn zu ihr bekannten sich ca. 70 Prozent der evangelischen deutschen Pfarrer und fast alle evangelischen deutschen Landesbischöfe. Die Führung der Bewegung für ganz Deutschland übernahm Ludwig Müller als evangelischer „Reichsbischof“; ein berühmter Landesbischof der DC war auch der auch schon genannte Martin Sasse, der Luther als Antisemiten lobte (siehe Abschnitt 4.4). Die Deutschen Christen ließen sich von der NSDAP, wie es hieß, „gleichschalten“; sie gliederten die evangelische Pfarrjugend in die Hitlerjugend ein und ließen analog zum staatlichen Arierparagraphen als Pfarrer und höhere Kirchenbeamte keine solchen mit jüdischen Wurzeln (Eltern oder Großeltern) mehr zu; Eheschließungen zwischen Deutschen und Juden wurden verboten. Ihr Symbol war das Kreuz, in dessen Mitte ein Hakenkreuz eingelassen war. Nachdem allerdings von den DC im November 1933 erwogen wurde, Gottesdienst und Bekenntnis von allem „Undeutschen“ zu befreien, konkret etwa sich vom jüdischen Alten Testament zu trennen und auch das Neue Testament von abergläubischen Berichten und der „Sündenbock- und Minderwertigkeitstheologie des Rabbiners Paulus“ zu reinigen, verloren die DC den größten Teil ihrer Mitglieder. Es verblieben ihnen ab 1935 nur noch ca. 15 Prozent der Pfarrer und die Bewegung zerfiel in viele Flügel, die auch vom NS-Staat kaum noch unterstützt wurden.

*B. Die neutrale Mitte:* Als neutrale Mitte sahen sich die meisten ehemaligen DC-Anhänger nach November 1933 an, d.h. sie wollten in der Mitte bleiben zwischen der für den Nationalsozialismus streitenden Bewegung der Deutschen Christen (DC) und der gleich zu besprechenden Bewegung der sich partiell den Nazis widersetzenen sog. bekennenden Kirche (BK). Die „Neutralen“ kritisierte die Nazis nicht, biedernten sich ihnen aber auch nicht an, sondern pflegten ein „friedliches Nebeneinander“ mit den neuen Machthabern, indem sie sich gleichsam „in die eigenen Kirchenmauern zurückzogen“, d.h. ihre Gottesdienste abhielten, als wäre nichts geschehen und sich um Staat und Politik nicht kümmerten. Ab 1935 gehörten zu dieser Fraktion ca. 70 Prozent der Pfarrer.

*C. Die gemäßigte Fraktion der bekennenden Kirche (BK):* Unter den Namen glqqPfarrernotbundgrqq (September 1933) und glqqbekennende Kirchegrqq (Barmer Synode, Mai 1934) schlossen sich alle diejenigen Pfarrer der verschiedenen reformatorischen Bekenntnisse zusammen (ca. 30 Prozent), die sich der Gleichschaltung mit dem Nationalsozialismus widersetzen und sich daher von den Deutschen Christen (DC) abgrenzten; konkret lehnten sie z.B. die Anwendung des Arierparagraphen auf Geistliche ab. Ihr Symbol war ein Kreuz über einem Kreis, das die Überordnung des Christi über die Welt symbolisiert. Zu den Gründern gehörte Pfarrer Martin Niemöller, der als Leitfigur der gemäßigten Fraktion der Bewegung gelten kann. Charakteristisch war, dass man auf der Beibehaltung der christlichen Glaubensgrundsätze bestand auch um den Preis, dass es dabei zu Reibereien mit den Nazis kam. Für die gemäßigte Fraktion der BK galt aber, dass man nur resistent war, wenn die Nazis sich in die Religion einmischen wollten, andererseits aber die politische NS-Führung respektierte und kaum etwas gegen ihre nicht die Kirche direkt betreffenden Maßnahmen (etwa diejenigen gegen die nichtchristlichen Juden) unternahm; immerhin verurteilte die preussische Bekenntnissynode 1935 äußerst scharf und mutig den glqqWahnglaubengrqq der Vergötzung von glqqBlut, Rasse und Volkstum“. Der sog. glqqKirchenkampfgrqq, den die BK führte, war aber mehr gegen die Deutschen Christen als gegen den politischen Nationalsozialismus gerichtet. Viele orientierten sich hier an der Lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, die eine strikte Trennung von Religion und Politik fordert. Der gemäßigte Teil der BK entschied sich zu einer bedingten Mitarbeit mit den dem NS-Kirchenminister Hanns Kerrl, und so blieben die meisten Pfarrer der Bewegung von den Nazis unbehelligt. Besonders eng fühlte man sich der Regierung wieder in der Zeit des Krieges verbunden. Martin Niemöller, der 1939 als glqqpersönlicher Gefangenergrqq Hitlers im KZ war, richtete nach Kriegsausbruch ein Gesuch an Hitler, als U-Boot-Kommandant für Deutschland kämpfen zu dürfen (was Hitler aber ablehnte). Niemöller verbrachte die Zeit von 1941 bis zum Kriegsende im KZ Dachau, dort jedoch nicht wie die meisten Geistlichen im glqqPfarrerblockgrqq, sondern im sog. glqqEhrenbunkergrqq, wo er als glqqSonderhäftlinggrqq einige Vergünstigungen genoss. Zur bekennenden Kirche gehörten anfangs 30 Prozent, ab 1935 aber nur noch 15 Prozent der Pfarrer.

*D. Die radikale Fraktion der bekennenden Kirche (BK):* Hierzu gehörten diejenigen Pfarrer (unter 1 Prozent), die aktiv gegen den Nationalsozialismus Widerstand leisteten, von denen viele in KZ umgebracht wurden. Die Leitfigur dieser Fraktion war Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, der 1945 im KZ Flossenbürg erhängt wurde. Dietrich Kuessner hat diesen vier Fraktionen in treffender Weise „vier Typen des Verhältnisses von evangelischer Kirche und Nationalsozialismus“ zugeordnet (in: Kirche von Unten 126 (Mai/Juni 2009), <http://bs.cyty.com/kirche-von-unten/archiv/kvu126/verhaeltnisse.htm> / abgerufen 22.06.2013): nämlich *ineinander* (DC) – *nebeneinander* (Mitte) – *untereinander* (gemäßigte BK) und *gegeneinander* (radikale BK). Nach dem Ende des Nationalsozialismus 1945 habe es dann ein großes „Durcheinander“ gegeben, als diese Gruppen wieder zusammenkamen.

Wie die Katholische Kirche im allgemeinen, so hatte auch **Eugenio Pacelli (Papst Pius XII.)**, der die Katholische Kirche von 1939 bis 1958 leitete, nach dem Kriege eine gute Presse. Gerade auch von jüdischer Seite erhielt er zahlreiche Dankesschreiben wegen seines Einsatzes für die Juden.<sup>4</sup> Im Jahre 1963, fünf Jahre nach Pius' Tod schrieb **Rolf Hochhuth** das Drama „Der Stellvertreter“ und beschuldigte darin Papst Pius XII., für die Massenvernichtung der Juden im Dritten Reich mitverantwortlich zu sein, da er es unterlassen habe, gegen dieses Verbrechen zu protestieren.<sup>5</sup> Nach der Aufführung von Hochhuths Drama erschien eine Reihe von Schriften, in denen die Haltung der Katholischen Kirche zum Nationalsozialismus heftig kritisiert wurde. Die wichtigste und umfassendste dieser Schriften dürfte jene von **Guenter Lewy** sein, gefolgt von den Werken von Gordon Zahn und Saul Friedländer. Die Sicht dieser Autoren ist meines Erachtens (trotz des lobenswerten Bemühens von Lewy, eine Fülle von Quellen in erfreulich sachlichem Ton zur Sprache zu bringen) einseitig, wie der Vergleich mit den Werken von B.J.J. Visser, Hubert Jedin, Ludwig Volk und Konrad Reppen zeigt, in welchen die Kirche in weitaus positiverem Licht erscheint.<sup>6</sup> Im Folgenden soll gegenüber der einseitigen Sicht verschiedener kirchenkritischer Autoren einiges richtig gestellt werden.

<sup>4</sup> Passagen aus solchen Schreiben sind abgedruckt bei Lapede, 2. Auflage S. 85, 91–94, 199–204 (vgl. auch auf S. 73 entsprechende Dankesschreiben aus dem Jahre 1939 für Pius XI.); siehe auch Jedin, S. 79–80 und 96 sowie Papstgeschichte, S. 402. Israel Zolli, Oberrabbiner von Rom, ließ sich 1945 sogar taufen und nahm (wohl aus Bewunderung / Dankbarkeit dafür, was der Papst, Eugenio Pacelli, für die römischen Juden getan hatte) den Taufnamen „Eugenio“ an (vgl. Lapede, 2. Auflage S. 94), und anlässlich seines Todes 1958 wurde der Papst sogar von der damaligen israelitischen Außenministerin Golda Meir überschwänglich gelobt (vgl. Lapede, 2. Auflage S. 203).

<sup>5</sup> Das Stück sollte Papst Pius XII. offenbar sogar als NS-freundlichen Antisemiten diffamieren, zu dessen Merkmalen nach Hochhuths Regieanweisung zu Anfang des vierten Aktes „lächelnde aristokratische Kälte“ und „hinter goldener Brille die eisige Glut seiner Augen“ gehören (Hochhuth, Stellvertreter, S. 188). Ion Mihai Pacepa (der ehemalige General des Geheimdienstes „Securitate“ im kommunistischen Rumänien) behauptet, der KGB habe Hochhuth das Material zu seinem Stück zugespielt, um das Bild Pius' XII. in der öffentlichen Meinung anzuschwärzen. Hochhuth bestritt dies in einem Spiegel-Interview (Der Spiegel 22/2007 vom 26.05.2007, S. 158–159). Dort erneuerte er auch seine Vorwürfe gegen Pius XII und erklärte: „Er war ein satanischer Feigling.“ Der schwer durchschaubare Hochhuth ist überdies auch heute noch für Überraschungen und Skandale gut: So hat er sich im Jahre 2005 mit dem britischen Holocaustleugner Irving verteidigt. Darüber heißt es im Wikipedia-Artikel über Rolf Hochhuth (abgerufen 18.12.2009):

Im März 2005 geriet Rolf Hochhuth erneut in die Schlagzeilen, da er in einem Interview mit der rechtskonservativen Wochenzeitung Junge Freiheit den britischen Publizisten David Irving verteidigt hatte, der mehrfach gerichtlich als Holocaustleugner verurteilt wurde (München 1993, London 2000, Wien 2006) und in Deutschland mit einem Einreiseverbot belegt ist. Hochhuth sagte: „Irving ist ein fabelhafter Pionier der Zeitgeschichte, der großartige Bücher geschrieben hat. Ganz zweifellos ein Historiker von der Größe eines Joachim Fest. Der Vorwurf, er sei ein Holocaustleugner, ist einfach idiotisch!“ Gegenüber dem Berliner Tagesspiegel bekräftigte Hochhuth die Parteinahme einen Tag später. Hier sagte er, dass Irving „sehr viel seriöser (sei) als viele deutsche Historiker“. Irving, mit dem er eine persönliche Freundschaft pflege, sei ein „ehrenwerter Mann“. Dabei hatten ihn seine Interviewpartner jeweils direkt mit dem Holocaust leugnenden Aussagen von Irving konfrontiert. Bereits eine Frage in dem Junge Freiheit-Interview hatte gelautet: „Aber Herr Hochhuth, immerhin behauptet Irving, in Auschwitz hätte es keine Gaskammern gegeben. Er hat flapsig formuliert, in Gaskammern seien dort ‚weniger Menschen umgekommen als 1969 auf dem Rücksitz Edward Kennedys‘ - und da saß bekanntlich nur dessen Freundin...“ Darauf antwortete Hochhuth: „Da hat er seiner nicht ganz unbritischen Neigung zum schwarzen Humor auf zynische Weise freien Lauf gelassen. Wahrscheinlich ist er wahnsinnig provoziert worden, ehe er das gesagt hat. Als Historiker ist er ein absolut seriöser Mann.“

Unter massivem Druck der Öffentlichkeit, insbesondere des Zentralrats der Juden, rückte Hochhuth eine Woche später von seinen Stellungnahmen ab und entschuldigte sich, nachdem er zuvor noch jedes Wort der Reue abgelehnt hatte. Er habe nicht den Rechten das Wort reden und die Gefühle der jüdischen Bürger verletzen wollen. Die späten Äußerungen David Irvings seien ihm nicht bekannt gewesen (dpa, 26. Februar 2005).

Es spricht nicht für die Seriosität von Hochhuth, dass er dem Papst die Mitschuld am Holocaust zuschreibt und zugleich einen Holocaustleugner verteidigt hat.

<sup>6</sup> Zwei hervorragende kritische Kurzkommentare zu Hochhuth und Lewy sind zu finden in dem Sammelband „Katholische Kirche und Nationalsozialismus“ (herausgegeben von Dieter Albrecht, Mainz 1987, S. 328–334). Zu Hochhuth siehe auch das Buch von Adolph.

## 2.2 Waren Hitler und Goebbels „Katholiken“?

Hitler und Goebbels sind katholisch getauft worden. In der Benediktinerabtei Lambach diente Hitler einst als Sängerknabe.<sup>7</sup> Auch als Soldat war er nach Auskunft seines Militärpfarrers noch ein „andächtiger Kirchgänger“, doch hörte er bald danach auf, seinen Glauben zu praktizieren.<sup>8</sup> Goebbels schrieb über Hitler am 29.12.1939 in sein Tagebuch: „Der Führer ist **tief religiös, aber ganz antichristlich.**“<sup>9</sup> Auch Goebbels selber hasste die Kirche, und schrieb am 29.04.1941, es schmerze ihn, dass er „für so einen Quatsch“ Kirchensteuern bezahlen müsse, doch habe ihm der Führer den Kirchenaustritt „aus taktischen Gründen“ verboten.<sup>10</sup> Hitler bekannte sich zwar nach außen hin, um seine antichristliche Haltung zu verbergen, zum sog. „konfessionsfreien, positiven Christentum“, verstand darunter aber keineswegs das von ihm gehasste so genannte „verjudete Kirchenchristentum“. Ganz besonders war er gegen die römisch-katholische Kirche eingestellt. Wie sein ehemaliger Jugendfreund Josef Greiner bezeugt, hing im Zimmer des jungen Hitler über dessen Bett ein Schild in schwarz-rot-goldenen Buchstaben, auf dem der Leitspruch des Wiener antisemitischen und antikatholischen Politikers Georg Schönerer († 1921) zu lesen war:

„Ohne Juda, ohne Rom, wird gebaut Germaniens Dom. Heil!“<sup>11</sup>

In diesem Leitspruch kam Hitlers Feindschaft gegenüber der katholischen Kirche klar zum Ausdruck. Hitler und Goebbels hatten also ihren katholischen Glauben vollständig verloren und mussten sich daher kraft Kirchenrecht als **exkommuniziert** betrachten (genaueres dazu in Kapitel 6). Die katholischen Bischöfe hatten die Mitgliedschaft in der NSDAP zudem in einer Reihe von Verlautbarungen verboten, besonders in der Instruktion vom 5. August 1931 (auf die ich weiter unten noch zurückkomme). Obgleich Hitler und Goebbels in diesen Verlautbarungen nicht ausdrücklich und namentlich als exkommuniziert bezeichnet wurden, so war dies doch in jenem allgemeinen Verbot mit eingeschlossen. Die NS-Funktionäre hatten dies sehr wohl begriffen, wie aus einer amtlichen Verlautbarung der Hitler-Regierung in der NS-Zeitung „Völkischer Beobachter“ (Nr. 81 vom 22. März 1933) hervorgeht, in der es heißt: „Die katholischen Bischöfe von Deutschland haben ... in einer Reihe von Erklärungen ... **Führer und Mitglieder der NSDAP als Abtrünnige der Kirche bezeichnet, die nicht in den Genuss der Sakramente kommen dürften.** Diese Erklärungen sind bis heute noch nicht widerrufen, und es **wird auch seitens der katholischen Geistlichen weiterhin danach gehandelt.** Infolgedessen sah sich der Kanzler [Hitler] zu seinem Leidwesen **nicht in der Lage, am katholischen Gottesdienst in Potsdam teilzunehmen.**“<sup>12</sup>

Die Bischöfe setzten aufgrund einer gewandelten staatspolitischen Lage und im Vertrauen auf falsche Versprechungen Hitlers am 28. März 1933 das NSDAP-Verbot außer Kraft, machten aber zugleich deutlich, dass die Verurteilung der „religiös-sittlichen Irrtümer“ der nationalsozialistischen Bewegung weiterhin gültig blieb (siehe nächstes Kapitel). Damit konnten zwar nicht mehr alle überzeugten Anhänger der Partei ohne weiteres als exkommuniziert angesehen werden, wohl aber jene, die wie Hitler und Goebbels für die besagten religiös-sittlichen Irrtümer verantwortlich waren. Freilich versuchten Hitler und Goebbels, in der Öffentlichkeit den Anschein zu erwecken, als missbilligten sie die Kirchenfeinde in ihrer Partei, und so herrschte nach dem 28. März zeitweilig sogar bei einigen Bischöfen Unsicherheit, ob sie nicht vielleicht doch zum Kirchenglauben zurückgefunden hätten. Von unserem heutigen Wissen her ist es aber jedenfalls kaum angebracht, sie als „Katholiken“ zu bezeichnen, außer in Bezug auf ihre Taufe und die darauf beruhende konstitutionelle Kirchenmitgliedschaft. Treffender sagt man: sie waren **katholische Apostaten** (Abtrünnige).

<sup>7</sup> Mein Kampf S. 33. Ökumenische Kirchengeschichte, S. 273.

<sup>8</sup> Vgl. Picker, Nr. 11, S. 82 mit Anmerkung 31.

<sup>9</sup> Goebbels, S. 381.

<sup>10</sup> Goebbels, S. 363.

<sup>11</sup> Joseph Greiner, Das Ende des Hitler-Mythos, Zürich: Amalthea-Verlag, 1947, S. 81. Mit diesem Spruch beendete Hitler auch regelmäßig seine Vorträge in dem Wiener Männerheim (ebd. S. 97), in dem er 1910-1913 wohnte.

<sup>12</sup> Zitiert nach Stasiewski, S. 14–15, Anmerkung 3.

## 2.3 Kam Hitler mit Unterstützung der Kirche an die Macht?

Nachdem einzelne Bischöfe in einer Reihe von Erklärungen bereits die nationalsozialistische Weltanschauung verurteilt und die Mitgliedschaft in der Partei verboten hatten, kam es am 5. August 1931 zu einer gemeinsamen Erklärung aller deutschen Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz. Die Bischöfe wiederholten das schon lange für Katholiken geltende **Verbot der Mitgliedschaft in einer glaubensfeindlichen Vereinigung**, „sei sie sozialistischen, freimaurerischen oder anderen Namens“,<sup>13</sup> und fügten hinzu: „Sinngemäß sind die vorstehenden Grundsätze wie auf den Sozialismus und Kommunismus, so **auch auf den Nationalsozialismus anzuwenden**, der ... mit fundamentalen Wahrheiten des Christentums ... in schroffstem Gegensatz steht“.<sup>14</sup> Daher war spätestens seit 1931 die Mitgliedschaft in der NSDAP für deutsche Katholiken allgemein verboten.<sup>15</sup>

Am 30. Januar 1933 wurde Hitler durch Präsident Hindenburg zum außerordentlichen Reichskanzler ernannt. Am 5. März 1933 setzte Hitler eine Neuwahl des deutschen Reichstages durch. Die „katholische“ Partei mit dem Namen ZENTRUM erhielt ungefähr dieselben Prozentzahlen wie bei früheren Wahlen. Dies zeigt, dass die Nationalsozialisten in der katholischen Bevölkerungsteil kaum Sympathien gewonnen hatten. Man hielt sich also im großen und ganzen an das bischöfliche Verbot der NSDAP.

Das ZENTRUM sollte man nur in Anführungszeichen als „katholische“ Partei bezeichnen, denn es war keine Organisation der Katholischen Kirche. Die Kirche unterstützt keine politische Partei als solche, denn sie steht nach eigenem Selbstverständnis über der Parteipolitik und formuliert nur grundlegende Prinzipien der sozialen Ethik. Allerdings war das ZENTRUM eine Partei, die von deutschen Katholiken gegründet wurde mit dem erklärten Ziel, die katholischen Sozialprinzipien in praktische Politik umzusetzen. Daher haben die Bischöfe mehrfach ihre Sympathie für das ZENTRUM ausgesprochen, und daher hat auch die große Mehrheit der Katholiken das ZENTRUM gewählt. Niemals war jedoch ein Katholik verpflichtet, das ZENTRUM zu wählen und umgekehrt hatte das ZENTRUM auch nicht-katholische Mitglieder und Wähler.

Eine traurige Rolle bei der Machtergreifung Hitlers spielte **von Papen**, ein katholischer Politiker, der bis 1932 dem ZENTRUM angehört hatte. Am 31. Mai 1932 trat er aus dem ZENTRUM aus und wurde am 30. Januar 1933 als unabhängiger Politiker von Präsident Hindenburg zu Hitlers Vizekanzler nominiert (auf diesem Posten blieb er allerdings nur bis Juni 1934). In Hitlers Kabinett vom 30. Januar 1933 befanden sich nur drei Mitglieder der NSDAP (Hitler, Göring und Fricke), denen acht Personen gegenüberstanden, die nicht zu Hitlers Partei gehörten: fünf von ihnen waren parteiunabhängig, und drei gehörten zu den Parteien DNVP und STAHLHELM.<sup>17</sup> Wie konnten nun der katholische unabhängige Politiker Papen und andere konservative Politiker auf die Idee kommen, zusammen mit Hitler regieren zu wollen? Da Hitlers Partei die meisten Stimmen erhalten hatte, gab es damals nur eine Alternative: entweder mit Hitler regieren oder ihn allein regieren lassen. Von Papen, Hindenburg und andere Politiker zogen es vor, mit Hitler zu regieren, weil sie hofften, ihn so „zähmen“ zu können. Außerdem hatte von Papen wahrscheinlich echte Sympathien für gewisse nationalsozialistische Ideen.

Die katholischen Bischöfe blieben jedoch skeptisch. Als am 18. März 1933 Papen den Sprecher der deutschen Bischofskonferenz in Fulda, Kardinal Bertram, aufforderte, die bischöfliche Verurteilung des Nationalsozialismus zu revidieren, antwortete der Kardinal: „Wer revidieren muss, ist der Führer der Nationalsozialisten“.<sup>18</sup>

Nun wollte sich Hitler vom Parlament legal zum Diktator auf Zeit wählen lassen („Ermächtigungsgesetz“). Die entsprechende Abstimmung fand am 23. März 1933 statt. Alle Parteien stimmten zu, bis auf die Kommunisten (die waren bereits im Gefängnis) und die Sozialdemokraten, die als einzige mit einem mutigen NEIN stimmten. Die „katholische“ Zentrumsparterie sagte mit den übrigen Parteien JA. Hitler hatte ohnehin bereits die Macht; daher hofften die Parteien, dass sie durch ihr JA überleben und wenigstens ein Minimum an Einfluss behalten konnten – aber dies war eine Illusion: bereits im Juni/Juli waren alle Parteien außer der NSDAP entweder verboten oder durch erzwungene Selbstauflösung untergegangen. Das JA der Zentrumsparterie war ein Ergebnis langer Diskussionen und Kontroversen; ausschlaggebend war schließlich Hitlers Beteuerung in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933, er würde die christlichen Konfessionen respektieren.<sup>19</sup> Hitler schien in der Tat am 23. März seine ursprünglichen christenfeindlichen Positionen aufgegeben zu haben. Außerdem hatten die Abgeordneten des deutschen Volkes (mehr oder weniger freiwillig) Hitler ihr Vertrauen ausgesprochen und seine Alleinherrschaft legitimiert. In dieser neuen Situation mussten sich die Bischöfe überlegen, ob sie weiterhin am Verbot der NSDAP festhalten konnten. Am 28. März 1933 wiesen sie darauf hin, dass Hitler wesentliche Zugeständnisse gemacht hatte und erklärten: „**Ohne die ... Verurteilung bestimmter religiös-sittlicher Irrtümer aufzugeben**, glaubt daher der Episkopat das Vertrauen hegen zu können, dass die vorbezeichneten allgemeinen Verbote und Warnungen nicht mehr als notwendig betrachtet zu werden brauchen“.<sup>20</sup> Somit war nun die Mitgliedschaft in der NSDAP nicht mehr grundsätzlich für Katholiken verboten.

<sup>13</sup> Stasiewski, Anhang Nr. 15, S. 832.

<sup>14</sup> Stasiewski, Anhang Nr. 15, S. 838.

<sup>15</sup> Es sei angemerkt, dass der Kritiker Guenter Lewy fälschlich behauptet hat, dieses allgemeine Verbot der NSDAP habe auf der Bischofskonferenz nur als Entwurf vorgelegen, über den man diskutiert habe, der aber letztlich abgelehnt wurde, also keine Geltung bekam.<sup>16</sup> Lewy lag offenkundig die Quelle nicht direkt vor; seine Behauptung wird also auf einer Fehl-Schlussfolgerung aus anderen Quellen beruhen. Heute zweifelt meines Wissens niemand mehr an der Echtheit dieses gemeinsamen NS-Verbots der deutschen Bischöfe.

<sup>17</sup> Vgl. Schmid, Fragen, S. 42, 25 und 276; vgl. auch Stemberger, 646.

<sup>18</sup> Stasiewski, S. 11, Anmerkung 1.

<sup>19</sup> Vgl. einen Auszug dieser Rede bei Stasiewski, S. 15, Anmerkung 1 zu Dokument Nr. 8.

<sup>20</sup> Stasiewski, Nr. 14a, S. 31.

In der Beurteilung dieser Entscheidung der Bischöfe gehen die Meinungen weit auseinander: handelt es sich um eine „Kapitulation vor dem Nationalsozialismus“ oder um einen „Ausdruck pastoralen Grundhaltung“? Auf jeden Fall war die Erklärung der Bischöfe taktisch geschickt formuliert, da sie einerseits weiterhin vor gewissen Irrtümern warnte, also die NSDAP keineswegs empfahl, andererseits aber der Partei genau soweit entgegenkam, wie es nötig war, um den Gläubigen eine direkte Verfolgung zu ersparen. Es scheint auch, dass die Bischöfe damals tatsächlich vertraut oder wenigstens gehofft haben, dass die „Zähmung“ Hitlers durch gemäßigte Politiker Erfolg haben würde und bald wieder normale Verhältnisse einkehren würden. Doch wurde diese Hoffnung schnell enttäuscht, und wir müssen die Frage stellen, warum die Bischöfe ihr NSDAP-Verbot nie erneuert haben (siehe dazu auch Kapitel 6). Die Motive waren verschiedene. Einige Bischöfe (Berning und Gröber) hatten wenigstens in der ersten Zeit echte Sympathien mit der Partei und unterstützten ihren gemäßigten Flügel. Andere hatten davor Angst, die Regierung zu provozieren und dadurch Gläubigen in Gefahr zu bringen; sie hielten es für klüger, die Gläubigen auf eher stille Weise gegenüber der NS-Propaganda zu immunisieren (dies scheint die Linie Kardinal Bertrams und der meisten Bischöfe gewesen zu sein), und wieder andere befürworteten die Rückkehr zu schärferen Gegenmaßnahmen, konnten sich aber unter den Bischöfen nicht durchsetzen und fürchteten den Alleingang (Preysing und Galen).

**Hat der Vatikan einen fördernden Einfluß auf die Machtergreifung Hitlers ausgeübt?** Diese Frage muss nach heutigen Erkenntnissen verneint werden. In der historischen Forschung war es nie strittig, dass der Vatikan auf die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar und auf die Reichstagswahlen vom 5. März keinerlei Einfluss ausübte. Dagegen glaubte ein Teil der Forschung in Bezug auf das Ja des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz am 23. März und in Bezug auf die Aufhebung des NSDAP-Verbots durch die Bischöfe am 28. März einen Einfluß des Vatikans annehmen zu dürfen: Der Vatikan habe im Hinblick auf den sich abzeichnenden Vertrag (Konkordat) mit Hitler die deutsche Kirche zum Einlenken gegenüber dem Nationalsozialismus bewogen. Nach den grundlegenden Aktenveröffentlichungen von 1969 und der umfassenden Arbeiten von Ludwig Volk ist aber klar geworden, dass diese Auffassung nicht haltbar ist.<sup>21</sup>

Die Kirchen haben Hitler nicht nur nicht zur Macht verholfen, sondern waren für ihn ein Hindernis ersten Ranges gewesen, das Hitler gleichwohl schlaue überwinden hatte. Hitler selbst hat dies mit aller Deutlichkeit gesagt: „**Ich hatte den Staat gegen den Fluch der beiden Konfessionen erobert**“.<sup>22</sup>

## 2.4 Das Konkordat mit dem Deutschen Reich

Am 20. Juli 1933 schloss der Vatikan mit dem Deutschen Reich ein Konkordat ab. Für kirchenkritische Autoren ist das Konkordat der Hauptbeweis für das angebliche Bündnis zwischen Katholischer Kirche und Nationalsozialismus. Ein „Konkordat“ ist ein Vertrag zwischen dem Vatikan und einem Staat, in dem kirchliche Anliegen von öffentlichem Interesse (wie z.B. Religionsunterricht, katholische Schulen, Orden, Eheschließungen usw.) im Einvernehmen mit dem Staat gesetzlich geregelt werden. Wenn möglich versucht der Vatikan einen solchen Vertrag **mit allen** Staaten abzuschließen, die dazu bereit sind. Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., musste beispielsweise im Jahre 1922 im Auftrag des Papstes prüfen, ob sich mit der kommunistischen Sowjetunion ein Konkordat abschließen lasse.<sup>23</sup> Dies ist wahrlich kein Beweis dafür, dass der Vatikan den Kommunismus unterstützen wollte! Ebenso wenig ist das Konkordat mit der Hitler-Regierung ein Beweis für eine Übereinstimmung oder gar Freundschaft zwischen Katholischer Kirche und Nationalsozialismus. Schon eher könnte man das Konkordat mit dem Nichtangriffspakt zwischen Hitler und Stalin vergleichen. Aber auch das ist eigentlich verfehlt, denn das Konkordat vom 20. Juli 1933 war eigentlich kein spezieller Vertrag zwischen dem Vatikan und Hitler, sondern zwischen dem Vatikan und Deutschland, da die ersten Verhandlungen zum Abschluss eines Konkordats mit Deutschland schon 1920 begonnen hatten, **lange bevor Hitler an die Macht kam**,<sup>24</sup> und das Konkordat auch **nach dem Ende der Hitler-Diktatur** in der Bundesrepublik Deutschland weiterhin gültig blieb, wie der Bundesgerichtshof am 26. Mai 1957 offiziell festgestellt hat.<sup>25</sup>

Zudem ist in der halb-offiziellen Zeitschrift des Vatikans, im *Osservatore Romano* vom 26. und 27. Juli 1933 in einem Kommentar zum Konkordat eigens darauf hingewiesen worden, dass das Konkordat **keine Anerkennung von politischen Lehren und Zielen** beinhaltet.<sup>26</sup>

Der Text des Konkordates ist unter anderem veröffentlicht bei Albrecht (Anhang Nr. 1, S. 379–390) und bei Volk (Anhang Nr. 9, S. 234–244). In den 34 Artikeln ist nirgends eine kirchliche Anerkennung des Nationalsozialismus ausgesprochen. Vier Passagen bedürfen aber möglicherweise in dieser Hinsicht einer näheren Erläuterung.

- In der Präambel des Konkordates heißt es, dass der Vertrag „die zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich **bestehenden freundschaftlichen Beziehungen** festigen und fördern“ soll. Ist hier die Freundschaft des Papstes zum Dritten Reich bezeugt? Eine solche Interpretation wäre nicht angemessen. Abgesehen davon, dass eine solche Formulierung zum

<sup>21</sup> Vgl. Jedin, S. 66–67.

<sup>22</sup> Picker, Nr. 11, S. 82.

<sup>23</sup> Visser, S. 27.

<sup>24</sup> Vgl. Jedin, S. 194–195.

<sup>25</sup> Vgl. Jedin, S. 225.

<sup>26</sup> Vgl. Volk, S. 176–177; Papstgeschichte S. 392; Ökumenische Kirchengeschichte S. 294.

üblichen diplomatischen Höflichkeits-Stil gehört, meint das Wort „Deutsches Reich“ nicht notwendigerweise Hitlers „Drittes Reich“. Auch in der Zeit der Weimarer Republik nannte man nämlich Deutschland „Deutsches Reich“, und außerdem war Hitlers Reich noch im Aufbau begriffen, als das Konkordat abgeschlossen wurde (Reichspräsident war noch Hindenburg).

- In Artikel 14 heißt es, dass der Heilige Stuhl vor einer Bischofsernennung den Namen des Betreffenden den staatlichen Behörden mitteilen muss und die Feststellung des Staates abwartet, dass „gegen ihn Bedenken allgemein politischer Natur nicht bestehen“. Ein zu großes Zugeständnis an den NS-Staat? Für eine gerechte Beurteilung dieses Paragraphen muss man wissen, dass ein solcher Satz in allen Konkordaten aus dieser Zeit stand;<sup>27</sup> es handelt sich also zumindest nicht um ein spezielles Zugeständnis an den NS-Staat. Außerdem heißt es im „Schlußprotokoll“ des Reichskonkordates zu Artikel 14, dass dieser Artikel **kein Veto-Recht** des Staates bei Bischofsernennungen begründen soll. Man muss Artikel 14 also offenbar wie folgt auslegen: Im Ernstfall konnte also die Kirche auch Bischöfe ernennen, bei denen der Staat „Bedenken allgemein politischer Natur“ hatte, nur musste die Kirche zuvor vom Bestehen dieser Bedenken Kenntnis nehmen.
- In Artikel 21, der vom katholischen Religionsunterricht in der Schule handelt, lesen wir, dass hier „die **Erziehung zu vaterländischem, staatsbürgerlichem und sozialem Pflichtbewußtsein** ... mit besonderem Nachdruck gepflegt werden“ soll. Erziehung also im Sinne des nationalsozialistischen Patriotismus? Das folgt nicht zwingend aus diesem Artikel, der auch im Sinne einer allgemein von der Schrift geforderten Loyalität gegenüber dem Staat gedeutet werden kann (Röm 13,1–7; 1 Petr 2,13–14; Tit 3,1; 1 Tim 2,2). dass mit dem „vaterländischen Pflichtbewußtsein“ lediglich diese schriftgemäße Loyalität gemeint war, wurde ausdrücklich in einem Kommentar zum Konkordat festgestellt, der im „Osservatore Romano“ vom 26. Juli veröffentlicht wurde.<sup>28</sup>
- Artikel 16 schreibt vor, dass ein neu ernannter Bischof folgenden Treueid leisten sollte: „Vor Gott und auf die heiligen Evangelien schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem deutschen Reich und dem Lande ... [hier wurde das entsprechende Land eingefügt, beispielsweise: Bayern] Treue. Ich schwöre und verspreche, die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten und von meinem Klerus achten zu lassen. In der pflichtmäßigen Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens werde ich in Ausübung des mir übertragenen geistlichen Amtes jeden Schaden zu verhüten trachten, der es bedrohen könnte.“

Bei näherem Hinsehen ist meines Erachtens hier nichts grundsätzlich Falsches gefordert. Zwar steht in der Schrift ein Verbot des „Schwörens“ (Mt 5,34–37 und Jak 5,12, vergleiche auch Mt 23,16–22). Nun heißt aber „Schwören“ in diesen Schriftversen soviel wie „vor Gott bestätigen, dass man nicht lügt“. Solches Schwören ist überflüssig, weil man ohnehin nicht lügen soll. Wenn es jedoch um „Schwören“ im Sinne von „feierlich eine bedeutsame Wahrheit betonen“ (z.B. vor einem Gericht) oder im Sinne von „Gott versprechen, einen guten Vorsatz in die Tat umzusetzen oder ihm treu zu bleiben“ geht, so ist solches „Schwören“ im Neuen Testament nicht verboten, sondern durch zahlreiche Beispiele als gut und erlaubt bezeugt (vgl. Mt 26,63–64; Apg 18,18; 21,23–26; Röm 1,9; 2 Kor 1,23; Phil 1,8; Hebr 6,13–17; 1 Tim 5,11–12; 1 Tim 5,21; Offb 10,5–6). Was nun den Inhalt des Eides im Konkordat betrifft, so ist Treue zum Staat, Achtung vor seiner Regierung und Sorge um seine Wohlfahrt – selbst in einem schlechten Staat – durchaus schriftgemäß (Röm 13,1–7; 1 Petr 2,13–14; 1 Tim 2,2; Tit 3,1). Dabei beachte man, dass diese Haltung nicht im Sinne von bedingungsloser Konformität gemeint ist; sie ist im äußersten Fall auch mit (passivem und aktivem) Widerstand gegen die Staatsgewalt vereinbar. Ein Eid kann nämlich nach katholischer Lehre niemals zum Begehen oder Unterstützen einer Sünde verpflichten, wie die Bischöfe in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief vom 7. Juni 1934 in aller wünschenswerten Klarheit unterstrichen haben.<sup>29</sup> So war der genannte Eid kein grundsätzliches Hindernis für die Bischöfe, den Staat zu kritisieren. Bischof Galen machte dies sehr deutlich, als er in seiner Predigt vom 13. Juli 1941 erklärte:

„Keiner von uns ist sicher ..., dass er nicht eines Tages aus seiner Wohnung geholt ..., in den Kellern und Konzentrationslagern der Gestapo eingesperrt wird. ... Die Pflicht meines bischöflichen Amtes, ... meines Eides ... ,jeden Schaden zu verhüten, der das deutsche Volk bedrohen könnte‘ drängen mich, ... diese Tatsache öffentlich warnend auszusprechen“.<sup>30</sup>

Das Motiv für den Vatikan, das Reichskonkordat zu unterzeichnen, war es, den **Frieden der Kirche** zu sichern und die Möglichkeit zu haben, die Kirche mit Berufung auf einen rechtsgültigen Vertrag gegen Übergriffe seitens des Staates **verteidigen** zu können. Der Historiker D. Albrecht schreibt: „In dieser Weise ist das Konkordat tatsächlich ... die unentbehrliche Plattform geworden ..., die ... Rechte der Kirche in Deutschland in Erinnerung zu bringen“.<sup>31</sup> Das Motiv für Hitler beim Konkordatsabschluss war es dagegen, **internationales Prestige** zu gewinnen. Später allerdings bedauerte es Hitler (in einer privaten Rede am 4. Juli 1942),<sup>32</sup> das Konkordat abgeschlossen zu haben und bezeichnete es als „zentrale Fessel“ für seine Politik. Er führte aus, dass er aus „Rücksicht auf den Krieg“ seine neue Auffassung noch nicht praktisch verwirklicht habe, aber „nach Beendigung des Krieges werde es mit dem Konkordate aus sein“.

<sup>27</sup> Jedin, S. 185.

<sup>28</sup> Siehe Volk, S. 176–177.

<sup>29</sup> Stasiewski, Nr. 156, S. 711–712.

<sup>30</sup> Schmid, Fragen, S. 73.

<sup>31</sup> Albrecht, Einleitung, S. XXIV.

<sup>32</sup> Festgehalten bei Picker, Nr. 168, S. 411–417.



## 2.5 Der Vatikan and Mussolinis Faschismus

Entgegen den von vielen modernen Historikern vertretenen sogenannten „Faschismustheorien“ (die besagen, dass zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und dem Faschismus in Italien, Spanien usw. kein wesentlicher Unterschied bestand), gilt meines Erachtens, dass der Nationalsozialismus durch seinen extremen Rassismus ein einmalig dämonisches Phänomen war, das mit den verschiedenen Formen des Faschismus im Europa der Zwischenkriegsjahre nicht einfach gleichgesetzt werden darf. Die Kirche konnte deshalb den Faschismus in Italien und anderen Ländern eher tolerieren als den deutschen Nationalsozialismus, obgleich auch zwischen dem Faschismus Mussolinis und der kirchlichen Lehre prinzipiell unaufhabbare Gegensätze bestanden.

Benito Mussolini war dem Kirchenhistoriker Algermissen zufolge ein Anhänger des atheistischen Philosophen Nietzsche und scheint an keine absolute Wahrheit geglaubt zu haben.<sup>33</sup> Wenn dies richtig ist, dann hätte er sich ebenso wie Hitler als exkommuniziert ansehen müssen. Doch Mussolini wollte davon nichts wissen, und da er äußerlich, abgesehen von einzelnen Ausschreitungen, nicht gegen die Kirche agierte, hatte die Kirche keine Handhabe, um ihn öffentlich exkommunizieren zu können (genauer dazu im nächsten Kapitel). Mussolini sah sich im Gegenteil dazu berufen, den Katholizismus als „Religion des Italienischen Volkes“ zu schützen; anscheinend wollte er aber nur die äußeren Formen dieser Religion beibehalten, ihren Sinn aber verändern, indem er sie zur Dienerin der Nation machte. Daher lagen der Vatikan und Mussolini ständig in einem eigenartigen Streit, der manchmal schroff zutage trat, meist aber wieder dadurch geschlichtet wurde, dass man sich in brennenden Einzelfragen arrangierte.

Mussolini kam am 30. Oktober 1922 mit Gewalt an die Macht („March of Rome“). Vor den Parlamentswahlen am 6. April 1924 verurteilte der Vatikan die faschistischen Gewaltakte.<sup>34</sup> Nach dem Abschluss weiterer Machtkämpfe hatte Mussolini am 3. Januar 1925 freie Hand, um mit dem Aufbau seines Regimes zu beginnen. Als erstens wies er die radikalen Elemente seiner Bewegung zurück, um die Unterstützung konservativer Gruppen zu erhalten. Sein „Faschismus“ war daher relativ „gemäßigter Art“.

Am 7. Juni 1929 schloss der Vatikan mit Mussolini den berühmten **Lateran-Vertrag** ab, und verbunden damit auch ein **Konkordat** mit Italien. Beide Dokumente sind aber kein Beweis für die Behauptung, dass der Vatikan die Prinzipien des Faschismus billigte. Im Lateran-Vertrag wurde ein für den Vatikan ärgerliches Problem aus der Welt geschafft: 1870 war der „Kirchenstaat“ (der aus Rom und Umgebung bestanden hatte) durch die italienischen Nationalisten gewaltsam aufgelöst worden und seitdem lebte der Papst gleichsam als „Gefangener“ im Vatikan. Dieser Zustand wurde durch den Lateran-Vertrag beendet, in welchem Mussolini seine Zustimmung zur Bildung eines unabhängigen „Vatikan-Staates“ gab, der einen kleinen Teil der Stadt Rom umfassen sollte. Im Gegenzug erkannte der Vatikan endlich den italienischen Staat an (was die Päpste seit 1870 verweigert hatten). Im Konkordat wurde die Katholische Kirche als Staatskirche Italiens anerkannt, und im Gegenzug untersagte der Papst dem Klerus parteipolitische Aktivitäten.<sup>35</sup>

Zwischen Mussolini und dem Vatikan gab es zwei große Krisen in den Jahren 1931 und 1938, wo der Gegensatz zwischen Kirche und Faschismus unübersehbar wurde. Im März 1931 begann die faschistische Presse eine Kampagne gegen die katholischen Organisationen, Bildungs- und Sozialwerke und ihre christlichen Prinzipien. Am 19. April nahm Papst Pius XI die katholische Erziehungs- und Sozialarbeit öffentlich in Schutz. Am 26. April ging er zum Gegenangriff über, indem er öffentlich die faschistische Jugenderziehung beschuldigte, Hass und Verlust an Ehrfurcht zu verursachen. Mussolini reagierte am 29. Mai durch Verbot aller katholischen Jugend- und Studentengruppen. Daraufhin schrieb der Papst das Rundschreiben „**Non abbiamo bisogno**“, welches am 29. Juni unterzeichnet wurde und am 5. Juli im „Osservatore Romano“ veröffentlicht wurde. Dieses Schreiben war ein äußerst scharfer Angriff auf den Machtmissbrauch der Faschisten. Der Papst verurteilte den Eid der Mitglieder der faschistischen Jugendorganisation als „unerlaubt“. Weiterhin schrieb er, dass „die Auffassung vom Staat“, welche die Jugend ganz und ausnahmslos für den Staat in Anspruch nehme, „nicht vereinbar mit der katholischen Lehre“ sei und warnte vor der Gefahr eines Abgleitens in „wahre und eigentliche Staatsvergottung heidnischen Charakters“.<sup>36</sup> Nun begann Mussolini mit dem Vatikan zu verhandeln. Er hatte dabei eine starke Hand, weil die italienischen Katholiken einschließlich des Klerus mehrheitlich das päpstliche Rundschreiben nicht wohlwollend aufgenommen hatten; man wollte in Frieden mit dem Staat leben.<sup>37</sup> So hatte der Papst kaum eine Alternative: er schloss mit Mussolini am 2. September einen Kompromiß. Mussolini hob das Verbot der katholischen Jugendverbände wieder auf und gestattete die Arbeit der katholischen Sozialwerke innerhalb gewisser Grenzen, aber auf der anderen Seite schenkte er den Mahnungen der Kirche betreffs des faschistischen Staats- und Eidesmißbrauchs kein Gehör.

Die zweite große Krise zwischen Mussolini und der Kirche begann 1938 und dauerte bis zum Ende der Mussolini-Diktatur. Es begann damit, dass Mussolini unter dem Einfluss der Radikalen in seiner Partei versuchte, die deutsche nationalsozialistische Rasendiskriminierung und Judenverfolgung teilweise nachzuahmen. Der Vatikan widersetzte sich diesen Bestrebungen, dieses Mal mit voller Unterstützung seitens der Katholiken Italiens. Zwar konnten die entsprechenden diskriminierenden Gesetze nicht verhindert werden, aber der Vatikan hatte damit Erfolg, die strenge Durchführung dieser Gesetze auf diplomatischem Wege zu verhindern.<sup>38</sup> – Während des zweiten Weltkrieges beherbergte der Vatikan ein Dutzend diplomatischer Vertretungen der Feindstaaten Italiens.<sup>39</sup> Mussolini wurde am 25. Juli 1943 gestürzt.

<sup>33</sup> Algermissen, S. 514.

<sup>34</sup> Jedin, S. 54.

<sup>35</sup> Algermissen S. 516–517.

<sup>36</sup> Jedin, S. 59–60.

<sup>37</sup> Jedin, S. 59–60.

<sup>38</sup> Jedin, S. 61–62.

<sup>39</sup> Jedin, S. 83.

## 2.6 Hätte man Hitler und Mussolini exkommunizieren müssen?

Oftmals wird diese Frage mit wenig Sachkenntnis gestellt. Daher müssen einige grundsätzliche Bemerkungen vorangestellt werden. Die **Exkommunikation** (= Kirchenbann) ist nicht, wie oft behauptet wird, der vollkommene Ausschluss aus der Kirche, denn ein solcher Ausschluss ist dem göttlichen Gericht vorbehalten. Der Exkommunizierte bleibt vielmehr Glied der Kirche, wird aber von der *aktiven* Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, d.h. ihm werden grundlegende Rechte der Betätigung innerhalb der Kirche entzogen, vor allem das Recht, die Sakramente zu empfangen, am Tisch des Herrn teilzunehmen und tätig an gottesdienstlichen Handlungen mitzuwirken. Das letzte Ziel dieser Bestrafung für den Täter ist es, dass er in sich geht, seinen Fehltritt bereut und innerlich gebessert zur vollen Kirchengemeinschaft zurückfindet. Bei manchen Straftaten muss die Exkommunikation durch besonderen Urteilsspruch *verhängt* werden, bei anderen Straftaten aber hat die Kirche verfügt, dass die Exkommunikation *von selbst eintritt*, sobald die Straftat vollbracht ist. Dies ist bei schwerwiegenden Taten der Fall, bei denen eine Strafverhängung durch Urteilsspruch oft nicht möglich ist, von denen sich die Kirche aber trotzdem entschieden abgrenzen muss. Eines dieser Delikte ist beispielsweise die Abtreibung. Mit vollzogener Tat gilt der Täter als exkommuniziert, auch ohne besonderen kirchlichen Urteilsspruch. Bei einer solchen von selbst eintretenden Strafe ist der Täter in seinem Gewissen verpflichtet, die Strafe an sich selbst zu vollstrecken, d.h. vor allem: sich von der vollen Gottesdienstgemeinschaft fernzuhalten, bis er seine Sünde reumütig den zuständigen Dienern der Kirche bekannt hat und von der Strafe wieder entbunden wird. Eine solche von selbst eintretende Exkommunikation kann nach begangener Tat nicht mehr von einem kirchlichen Gericht „verhängt“ werden, eben weil sie schon von selbst eingetreten ist; allerdings kann der Eintritt der Strafe nach Bekanntwerden der Tat von einer kirchlichen Instanz amtlich „festgestellt“, d.h. bestätigt und dann gegebenenfalls öffentlich verkündet werden.

Wie schon gesagt, waren die führenden „katholischen“ Nationalsozialisten Hitler, Goebbels usw. und wahrscheinlich auch Mussolini vom katholischen Glauben abgefallen. Der schuldhafte Glaubensabfall ist aber ein Tatbestand, bei dem das kirchliche Recht die von selbst eintretende Exkommunikation verfügt hat. Also *waren in der Tat die führenden Nationalsozialisten und die radikalen Faschisten Italiens exkommuniziert*. Unsere Frage dürfte also gar nicht lauten, ob diese Personen hätten exkommuniziert werden müssen. Richtig müsste die Frage lauten, ob ihre Exkommunikation nicht kirchenamtlich hätte durchgehend bestätigt werden müssen (wie das bei Hitler und den anderen überzeugten Nationalsozialisten aufgrund des kirchlichen NSDAP-Verbots bis zum 28. März 1933 der Fall war). Auch könnte man fragen, ob nicht wegen weiterer Delikte (z.B. wegen der vielen himmelschreienden Verbrechen des Regimes) eine zusätzliche Exkommunikation gegen Hitler hätte amtlich verhängt werden müssen.

Ich möchte diese Fragen offen lassen, bin aber der Meinung, dass man sich ihre Bejahung nicht zu leicht machen darf. Zunächst muss man bedenken, dass es *nicht Aufgabe der Kirche ist, der göttlichen Bestrafung vorzugreifen*. Vielmehr sollen kirchliche Strafen geschehenes Unrecht in einer Weise ausgleichen, die den Bedürfnissen der kirchlichen Gemeinschaft gerecht wird: *Der Täter soll zur Umkehr bewegt werden* und die Gemeinden sind *vor schweren Störungen ihrer Ordnung, Skandalen und Irrlehren zu schützen*. Dabei muss man beachten, dass die Exkommunikation nur als letztes Mittel bei schweren, provokativen Störungen der Gemeindeordnung anzuwenden ist. Nach katholischer Überzeugung ist die Praxis der Sekten falsch, die Exkommunikation als normales Mittel einzusetzen, um Menschen zurückzugewinnen, die aufhören, den Glauben aktiv zu praktizieren oder die einen weniger vorbildlichen Lebenswandel führen, ohne dabei provokativ aufzutreten. Bei solchen Menschen sind andere Mittel ihrer Zurückgewinnung angebracht. Da nur Gott ins Innere der Menschen schauen kann, ergibt sich außerdem, dass für eine öffentlich durchgeführte Bestrafung **nur Vergehen in Frage kommen, die nach außen hin für die Kirchengemeinschaft negativ in Erscheinung treten**. Daher wird man im Fall Mussolini sagen müssen, dass er kaum hätte amtlich-öffentlich bestraft werden können, da er, von Ausnahmen abgesehen, den Frieden mit der Kirche suchte und sich, zumindest äußerlich betrachtet, in ihre Ordnung einfügte. Der Fall der NS-Funktionäre liegt etwas anders, weil hier eine klare Feindschaft zur Kirche vorlag, über die man wohl nur in der Anfangszeit der Hitler-Regierung im Zweifel sein konnte. Dennoch: da der öffentlich festgestellte Kirchenbann gegen Hitler sicher nicht der Bekehrung Hitlers gedient hätte (Hitler nahm ohnehin nicht mehr aktiv an der Kirchengemeinschaft teil, ohne dies als Mangel zu empfinden!), hätte dieses Mittel lediglich zum Zwecke des Schutzes der kirchlichen Gemeinschaft und der Reinerhaltung ihres Glaubens angewendet werden können. Nun scheint es aber *in der Regel unsinnig* zu sein, eine Kirchenstrafe zugunsten der kirchlichen Gemeinschaft anzuwenden zu wollen, *wenn aus der Bestrafung voraussichtlich statt des erhofften Nutzens schwerer Schaden für die kirchliche Gemeinschaft entstehen würde*. Einzig wenn aufgrund eindeutiger Provokationen die unmittelbare Pflicht zum Handeln besteht, muss die Kirche eine öffentliche Exkommunikation ohne Rücksicht auf mögliche nachteilige Folgen vollziehen. Nun bedenke man Folgendes: Bei einer feierlichen Exkommunikation Hitlers hätten sich die Nationalsozialisten voraussichtlich fürchtbar an der Kirche gerächt, und es ist eine *Frage der richtigen Abwägung der Vor- und Nachteile*, ob man dies hätte hinnehmen sollen. Es geht dabei nicht um rein weltliche Vor- und Nachteile, sondern gerade auch um die geistigen, glaubensmäßigen Werte: Auf der einen Seite hätte die klare Ausgrenzung Hitlers sicher vielen schwankenden Anhängern der Partei die rechte Linie gewiesen, andererseits aber wäre mit einer radikalen Behinderung der Predigt des Evangeliums zu rechnen gewesen. Die Geschichte zeigt zur Genüge, welche Folgen es haben kann, wenn die Kirche sich offen gegen den Staat wenden muss. So wurde in der Sowjetunion bis 1939 die katholische Hierarchie zweimal restlos zerstört, das Evangelium wurde unterdrückt und die atheistische Propaganda führte zu einer erschreckenden moralischen Abstumpfung der Massen. Auch ist daran zu erinnern, was geschah, als der Papst einst den König von England wegen seiner unrechtmäßigen Ehescheidung verurteilte: Die katastrophalen Folgen waren eine Kirchenspaltung und eine brutale Verfolgung der Katholischen Kirche in England. Freilich hatte der Papst damals keine andere Wahl, weil der König ihn herausfordernd ersucht hatte, seine alte Ehe für ungültig zu erklären, was der Papst nur gegen alles Recht hätte tun können. Auch konnte die Kirche sich gegenüber dem eindeutig gottfeindlichen Regimen des Kommunismus kaum anders als radikal ablehnend

verhalten. Hitler dagegen vermied es weitgehend, die Kirche in aller Öffentlichkeit direkt herauszufordern. Er ging weder in einen Gottesdienst (verhielt sich also ohnehin wie ein „Exkommunizierter“), noch griff er direkt und offen den Glauben der Kirche an, noch lagen damals seine Verantwortlichkeit für die schlimmsten Verbrechen des Regimes offen und unbestreitbar zutage. Somit bestand für die Kirche *gegenüber Hitler kein unmittelbarer Handlungszwang*, so dass der Papst und die Bischöfe sich gut überlegen mussten, ob und zu welchem Zeitpunkt sie einen Aufsehen erregenden Kirchenbann gegen Hitler bzw. eine provokative Erneuerung des generellen NSDAP-Verbots verantworten konnten. Man darf nicht vergessen, dass es die erste Pflicht der Kirche ist, unter allen Umständen die Botschaft Christi zu verkünden und sich auch in schwierigen Situationen Wege offen zu halten, diesen Auftrag des Herrn zu erfüllen. Daher hat das Bestreben, einen offenen Konflikt mit dem Staat soweit als möglich zu vermeiden, eine gewisse Berechtigung. Es ist jedenfalls nicht leicht zu beurteilen, bis wohin die Grenze des Tolerierbaren reicht, und wann die Pflicht der Kirche beginnt, dem Staat direkt den Kampf anzusagen.<sup>40</sup>

## 2.7 Widerstand der Kirche gegen die Hitler-Regierung

### 2.7.1 Widerstand des Papstes

Die Päpste zur Zeit des dritten Reiches waren Pius XI. (Achille Ratti) von 1922 bis 1939 und Pius XII. (Eugenio Pacelli) von 1939 bis 1958. Bevor er Papst wurde, diente Pacelli unter Pius XI als Generalsekretär. In gewisser Hinsicht war er auch damals schon der bedeutendste Mann im Vatikan.

Am 25. März 1928, als die Hitler-Bewegung noch nicht an der Macht war, aber dennoch bereits ihre rassistischen und antijüdischen Parolen verbreitete, veröffentlichte der Vatikan eine **ausdrückliche Verurteilung des Antisemitismus**. Sie lautete: „Wie der Hl. Stuhl allen Hass und alle Feindschaft unter den Völkern verwirft, so verdammt er ganz besonders den Hass gegen das Volk, das Gott in uralten Tagen zu dem seinen gemacht hat, nämlich jenen Hass, den man gemeinhin mit Antisemitismus zu bezeichnen pflegt“.<sup>41</sup> Am 19. Oktober 1933, nur sechs Wochen nach der Unterzeichnung des Reichskonkordates, beschwerte sich Pacelli als Sekretär des Vatikan in einer diplomatischen Note bei der Reichsregierung, dass die Deutschen **das Konkordat gebrochen** hätten.<sup>42</sup> Solche Protestnoten wurden sehr häufig wiederholt: von 1933 bis 1936 haben Historiker die Existenz von 34 (!) Protestnoten des Vatikan festgestellt.<sup>43</sup> Die Protestnoten waren zum Teil äußerst scharf. In der Protestnote vom 31. Januar 1934 schreibt beispielsweise Pacelli an die Deutsche Regierung: „Die Kirche ... kann nicht widerstandslos zusehen, wenn der Jugend ... statt der Frohbotschaft der Lehre Christi die **Trutz- und Trugbotschaft eines neuen Materialismus der Rasse** gepredigt wird und staatliche Institutionen hierzu missbraucht werden“.<sup>44</sup> Und in Pacellis Note vom 9. Juli 1935 heißt es: „Es gibt keine Konkordatsbestimmung, die die Kirche verpflichten könnte, Staatsgesetze ... anzuerkennen, die dem ersten Erfordernis sittlich verpflichtender Staatsgesetze, nämlich der Übereinstimmung mit dem göttlichem Gesetz, entbehren“.<sup>45</sup> Diese Protestnoten kamen nicht an die breite Öffentlichkeit: sie waren kein öffentlicher, sondern nur interner Protest. Doch bereits am 30. Mai 1934 hatte Pacelli die deutschen Bischöfe davon in Kenntnis gesetzt, dass der Papst (Achille Ratti = Pius XI.) bereit sei, auch öffentlich gegen den Terror der Nationalsozialisten zu protestieren, wenn die Bischöfe dies wünschten. Der Papst wollte dies nicht gegen den Willen der Bischöfe tun, da ja nicht er, sondern die Bischöfe und ihre Diözesen zu leiden haben würden, falls es zu einer offenen Kirchenverfolgung kommen würde. Nun hatten die Bischöfe zunächst verschiedene Ansichten über die Zweckmäßigkeit eine päpstlichen öffentlichen Protests. Sie diskutierten zwei Jahre lang, dann hatten sie sich geeinigt. Am 18. August 1936 gaben sie dem Papst grünes Licht. Daraufhin erarbeitete der Papst zusammen mit dem Münchner Kardinal Faulhaber das Protestrunds schreiben „**Mit brennender Sorge**“,<sup>46</sup> das er am 14. März 1937 unterzeichnete und das – ohne Wissen der deutschen Behörden nach Deutschland eingeschmuggelt – am Palmsontag den 21. März 1937 von allen katholischen Kanzeln in Deutschland verlesen wurde. Es ist vollkommen unüblich, dass in der Messe ein päpstlicher Rundbrief verlesen wird. Noch ungewöhnlicher war, dass die Verlesung dieses Rundschriftens ganze 90 Minuten (!) in der ohnehin schon langen Palmsonntagsmesse dauerte: Es muss also jedem Besucher des Gottesdienstes klar geworden sein, hier Zeuge eines historisch ganz unerhörten Vorgangs geworden zu sein. Gleich der ersten Satz muss jeden aufgerüttelt haben: „*Mit brennender Sorge und steigendem Befremden beobachten Wir seit geraumer Zeit den Leidensweg der Kirche [in Deutschland], die wachsende Bedrängnis der ihr ... treubleibenden Bekenner*“: In aller Deutlichkeit ist hier gesagt, dass in Deutschland eine Christenverfolgung im Gang ist, der NS-Staat wird also als antichristliches Imperium demaskiert. Weiter sprach der Papst in der Einleitung von einer „*heimlichen und offenen ... grundsätzlichen Feindschaft gegen Christus und seine Kirche*“ und von „*Machenschaften*“ gegen die Kirche, „*die von Anfang an kein anderes Ziel kannten als den Vernichtungskampf*“. Hinsichtlich des Konkordates, mit dem er hatte Frieden stiften wollen, habe die Regierung „*die Vertragsumdeutung, die Vertragsumgehung, Vertragsaushöhlung, schließlich die mehr oder minder öffentliche Vertragsverletzung zum ungeschriebenen Gesetz des Handelns gemacht*“, sie versuche „*verbrieftes Recht durch offene oder verhüllte Gewalt zu erdrosseln*“. Wahrlich ein einmaliger verbaler Faustschlag! Wer hat je eine so unverblümete öffentliche

<sup>40</sup> Zu diesem Kapitel siehe auch Adolph, S. 18–19.

<sup>41</sup> Visser, S. 7.

<sup>42</sup> Visser S. 13–14.

<sup>43</sup> Vgl. Papstgeschichte, S. 393.

<sup>44</sup> Visser, S. 14–15.

<sup>45</sup> Visser, S. 15.

<sup>46</sup> Veröffentlicht bei Albrecht, Anhang Nr. 7, S. 402–443.

Scheltrede gegen einen regierenden Staat gehalten, wie es der Papst hier gegen den NS-Staat gewagt hat? Im ersten Abschnitt („reiner Gottesglaube“) sprach der Papst den Gläubigen seinen Dank aus, die sich „gegen ein angriffsflüsterndes, von einflussreicher Seite leider vielfach begünstigtes Neuheidentum“ verteidigen. Außerdem griff er nationalsozialistisches Gedankengut an empfindlicher Stelle an, indem er (ebenfalls im ersten Abschnitt) schrieb: „Wer die Rasse, oder das Volk, oder den Staat, oder die Staatsform, die Träger der Staatsgewalt ... zur höchsten Norm aller, auch der religiösen Werte macht ..., der verkehrt die gottgeschaffene Ordnung der Dinge“. Im zweiten Abschnitt („reiner Christusglaube“) warnte er vor dem „Mythus von Blut und Rasse“ und schrieb: Wer „irgendeinen Sterblichen, und wäre er der Größte aller Zeiten, neben Christus zu stellen wagt, oder gar über Ihn und gegen Ihn, der muss sich sagen lassen, dass er ein Wahnprophet ist“. Hitlers Slogan „Recht ist, was dem Volke nützt“ wurde im siebten Abschnitt („Anerkennung des Naturrechts“) zurückgewiesen. Ganz scharf wandte sich der Papst im dritten Abschnitt („reiner Kirchenglaube“) gegen Maßnahmen staatlicher Stellen, welche gläubige Katholiken zum Kirchenaustritt drängen wollten: Es gäbe „Wortführer ... die durch ihre amtliche Stellung den Eindruck zu erwecken suchen, als ob dieser Kirchenaustritt ... eine besonders überzeugende und verdienstvolle Form des Treuebekenntnisses zum dem gegenwärtigen Staate darstelle. Mit verhüllten und sichtbaren Zwangsmaßnahmen, Einschüchterungen, Inaussichtstellung wirtschaftlicher, bürgerlicher und sonstiger Nachteile wird die Glaubenstreue der Katholiken ... unter einen Druck gesetzt, der ebenso rechtswidrig wie menschlich unwürdig ist.“ Diesem „Judasansinnen des Kirchenaustritts“ aber müsse der Gläubige „das Heilandswort entgegenhalten: Weiche von mir, Satan ...“, womit der Papst den NS-Staat anscheinend mit dem Teufel selbst gleichsetzte. Spätestens nach der Verlesung dieses Rundschreibens musste jeder kirchentreue Katholik in Deutschland von der äußerst negativen Einstellung der Kirchenleitung zum Nationalsozialismus Kenntnis haben. Vor dem Ausbruch des Krieges hatte es kein Staat gewagt oder für nötig gehalten, die nationalsozialistische Regierung in Deutschland so hart anzugreifen, wie es der Vatikan durch dieses Rundschreiben getan hat.<sup>47</sup> Die Reaktion der Nationalsozialisten auf das Rundschreiben war die sofortige Beschlagnahmung aller katholischen Druckereien, die am Druck des Rundschreibens beteiligt waren. In der Folge kam es zu einem härteren Kirchenkampf, in dem die katholische Presse fast ganz mundtot gemacht und die katholischen Schulen geschlossen wurden.

Am 18. Mai 1937 verurteilte der amerikanische Kardinal Mundelein von Chicago den Nationalsozialismus in einer Predigt. Er beschrieb den Terror und die Angst in Deutschland, welche von Hitler verursacht werde, der eigentlich nur „ein österreichischer Tapezierer, und noch dazu ein schlechter“ sei. Dieser Satz wurde in der Presse am 19. Mai veröffentlicht. Hitlers Propagandaminister Goebbels reagierte mit einer Protestnote beim Vatikan und forderte, dass der Vatikan sich offiziell von Mundelein's Äußerung distanzieren sollte. Dies aber lehnte der Vatikan ab mit der Begründung, dass die Deutsche Regierung Mundeleins Predigt durch ihre kirchenfeindliche Propaganda herausgefordert hatte. Nach dieser „Mundelein-Affaire“ hatten die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und dem Vatikan nahezu den Nullpunkt erreicht.<sup>48</sup> Im Juli 1937 war Pacelli als Legat des Papstes in Frankreich. In Lisieux sprach er in einer Predigt über Deutschland und sagte, nicht weniger scharf als Mundelein: Deutschland sei „das edle und mächtige Volk, das aber falsche Führer zum Götzendienst der Rasse verführen wollen“.<sup>49</sup>

Am 2. März 1939 wurde Pacelli Papst und nannte sich Pius XII.

Im Winter 1939/40 arbeitete der neue Papst mit der deutschen Widerstandsbewegung zusammen, die sich um Admiral Canaris, Hans Oster, Ludwig Beck und Hans von Dohnanyi gruppiert hatte. Zur Beseitigung des Hitler-Regimes benötigte die Gruppe die Unterstützung der Alliierten. Man bat den Papst, bei der englischen Regierung um Hilfe zu bitten, und aufgrund der Vermittlung des Papstes fand sich England tatsächlich zur Unterstützung bereit. Doch leider fand die Gruppe nicht genügend Unterstützung in der deutschen Armee, und der Plan scheiterte.<sup>50</sup>

1939–1945: zweiter Weltkrieg. Die Haltung des Vatikans zu Hitlers Krieg wird in Kapitel 2.13 erörtert.

1942 erhielt der Vatikan Informationen über die Vernichtung von Juden in Konzentrationslagern und leitete diese Informationen an das State Department in Washington weiter,<sup>51</sup> er hatte Kontakte zum deutschen Widerstand und befürwortete das Eintreten der USA in der Krieg, das für den Sturz Hitlers entscheidend war (bzw. er erleichterte / ermöglichte dieses Eingreifen, indem er dahingehend wirkte, dass die US-Bischöfe nicht gegen den Kriegseintritt der USA protestierten). Aber hätte der Papst seine Informationen nicht veröffentlichen und die Judenvernichtung öffentlich mit klaren Worten verurteilen müssen? Wir wissen heute, dass er sich diese Frage selber oft gestellt hat. Doch er kam immer wieder zu dem Schluss, dass ein lauter Protest mehr schaden als nützen würde: der NS-Staat würde nicht auf die Kirche hören, und die Folge würde eine Zunahme der Verfolgung und ihre verstärkte Ausdehnung auf die Kirche sein. Außerdem fürchtete der Papst, dass dann die Kirche ihre noch bestehenden Möglichkeiten, den Juden humanitär zu helfen, verlieren würde. Ob dies nun richtig war oder nicht: Man kann jedenfalls dem Papst nicht vorwerfen, leichtfertig und gewissenlos gehandelt zu haben. – Was tat nun die Kirche für die Juden? Mehr als 5000 Juden fanden im Vatikan und in Römischen Kirchen Asyl.<sup>52</sup> Des weiteren konnten in Italien über 90 Prozent der Juden gerettet werden, und zwar einerseits aufgrund des moralischen Einflusses des Papstes auf die italienische Regierung und andererseits aufgrund der tatkräftigen humanitären Hilfe der Katholiken Italiens; erst als nach dem Sturz Mussolinis die Deutschen in Italien das Sagen hatten, wurden doch noch Juden

<sup>47</sup> Vgl. Papstgeschichte, S. 393.

<sup>48</sup> Jedin, S. 77; Visser, S. 19–20.

<sup>49</sup> Visser, S. 21.

<sup>50</sup> Visser, S. 23–25.

<sup>51</sup> Visser, S. 37.

<sup>52</sup> Vgl. Papstgeschichte, S. 401; Ökumenische Kirchengeschichte, S. 321.

zum Töten abtransportiert.<sup>53</sup> Durch die Tätigkeit seiner Nuntien rettete Pius XII auch vielen Juden anderer Länder das Leben. In Rumänien legte der päpstliche Nuntius Cassulo gegen die Deportation von Juden bei der Regierung Protest ein – und hatte großen Erfolg: die Deportation wurde unterbrochen und trotz Protest von Gestapo und SS wurde nicht wieder damit angefangen. 250.000 Juden konnten so gerettet werden. Nach dem Ende der deutschen Besatzung in Rumänien sagte der rumänische Rabbi Shaffran in einem Interview mit der Bukarester Zeitung „Mantuirea“ (vom 27. Sept. 1944): Die Juden sind gerettet worden „durch die hohe moralische Autorität des Nuntius“.<sup>54</sup> In Bulgarien beriet sich der päpstliche Nuntius Mazzoli mit den jüdischen Führern, wie er helfen könne. Mazzoli und sein Vorgänger Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII versuchten, König Boris und die katholische Königin Johanna von Bulgarien zu beeinflussen – und hatten Erfolg. Als die Deutschen die bulgarischen Juden deportieren wollten, weigerte sich König Boris erfolgreich mit dem Argument, er brauche die Juden zum Einsatz für den Straßenbau in seinem Land.<sup>55</sup> In Ungarn überzeugten Nuntius Rotta und Pius XII persönlich die Regierung, dass die Deportation von Juden unmoralisch sei. Auch hier wurden auf diese Weise schätzungsweise 250.000 Juden gerettet.<sup>56</sup> Obgleich ähnliche diplomatische Versuche auch in Deutschland durch Nuntius Orsenigo versucht wurden, hatte die Kirche hier keinen Erfolg, weil hier Hitler selbst zusammen mit anderen fanatische Funktionären der Partei das Sagen hatten.<sup>57</sup> Hitlers Regime hat fast 6 Millionen Juden umgebracht. Ungefähr eine Million Juden überlebten, und es wird geschätzt, dass von diesen etwa 70–90 Prozent aufgrund katholischer Hilfsmaßnahmen gerettet wurden.<sup>58</sup> Der jüdische Religionswissenschaftler und Historiker Pinchas E. Lapide gibt die Zahl der aufgrund vom katholischen Maßnahmen geretteten Juden mit „mindestens 700.000, wahrscheinlich aber sogar ... 860.000“ an.<sup>59</sup> Diese Zahl bleibt, wie Hubert Jedin sagt, angesichts der um ein Vielfaches größeren Zahl der Getöteten „bedrückend klein“, aber dennoch beweist sie, dass man den Willen der Katholischen Kirche unter Pius XII, sich für jedes einzelne Menschenleben einzusetzen, nicht bagatellisieren darf. Lapide machte daher den Vorschlag, zu Ehren Pius XII. in Israel ein „Gedächtniswald“ mit 860.000 Bäumen zu pflanzen.<sup>60</sup> Bemerkenswert ist auch seine Feststellung: „Der Heilige Stuhl hat mehr getan, den Juden zu helfen, als jede andere Organisation des Westens, einschließlich des Roten Kreuzes.“<sup>61</sup>

Außer den „von oben“ organisierten Hilfsaktionen halfen auch viele Christen ganz spontan ihren bedrängten jüdischen Mitbürgern. Zwei interessante Fälle sind die Hilfen, welche just die beiden Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, die zur Zeit der Nazidiktatur Kinder waren, von Christen erfuhren, und die ihnen das Überleben ermöglichten: Paul Spiegel (Zentralratsvorsitzender 2000–2006) entging den Nazi-Häschern in Flandern, indem er von einer kath. Bauernfamilie mit Hilfe des Pfarrvikars versteckt wurde. Charlotte Knobloch (Zentralratsvorsitzende 2006–2010) wurde durch die fromme kath. Hausangestellte ihres Onkels, Kreszenzia („Zenzi“) Hummel gerettet, die Charlotte als ihr eigenes uneheliches Kind ausgab und 1942–1945 auf einem Bauernhof versorgte.

Was ist nun aber zu dem sog. „Schweigen“ des Papstes zur Judenverfolgung zu sagen, das ihm seit Hochhuth (siehe S.12 mit Fußnote 5) vorgeworfen wird? War der Papst, der für den Jesuiten Robert Graham und den Juden Pinchas Lapide der „größte jemals lebende Wohltäter des jüdischen Volkes“ war, am Ende „Hitler's Pope“ (so der Buchtitel des 1999 herausgegebenen Pius-Buches des Journalisten John Cornwell) oder gar, wie es Hochhuth 2007 in einem Spiegel-Interview formulierte (S. 12, Fußnote 5), ein „satanischer Feigling“?

Schweigen heißt nicht Billigen, und der Grund dafür, dass Pius meist nur indirekt protestierte (d.h. in allgemeinen Worten, ohne Täter und Opfer ausdrücklich zu nennen, aber dennoch in der Sache hinreichend klar),<sup>62</sup> war seine Befürchtung, dass offener Protest den Opfern nicht helfen, sondern Vergeltungsmaßnahmen provozieren, die vatikanischen Hilfsmaßnahmen verunmöglichen und dadurch größeren Schaden anrichten würde. Darüber liegen explizite Reflexionen des Papstes vor. In seinem Brief an der Berliner Bischof Preysing vom 30. April 1943 erklärte er: „Den an Ort und Stelle tätigen Oberhirten überlassen Wir es, abzuwägen, ob und bis zu welchem Grade die Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen ... es ratsam erscheinen lassen, ... Zurückhaltung zu üben. Hier liegt einer der Gründe, warum Wir selber Uns in Unseren Kundgebungen Beschränkung auferlegen ...“. *Ad majora mala vitanda*, zur

<sup>53</sup> Visser, S. 71–72.

<sup>54</sup> Visser, S. 74–75.

<sup>55</sup> Visser, S. 75–76.

<sup>56</sup> Visser, S. 76–79.

<sup>57</sup> Visser, S. 79–80.

<sup>58</sup> Ökumenische Kirchengeschichte, S. 321 und Jedin, S. 93.

<sup>59</sup> In seinem Buch „Rom und die Juden“, Ulm 1967, 2. Auflage 1997 schreibt Lapide: „Die katholische Kirche ermöglichte unter dem Pontifikat von Pius XII. die Rettung von mindestens 700.000, wahrscheinlich aber sogar 860.000 Juden vor dem gewissen Tod von den Händen des Nationalsozialismus“ (S. 187; in Fußnote 189 auf S. 356 erklärt er genauer, wie er die Zahl der Geretteten ermittelt hat).

<sup>60</sup> Lapide, 2. Auflage S. 247 (vgl. S. 204).

<sup>61</sup> Lapide, 1. Auflage 1967, S. 188.

<sup>62</sup> Eine ganze Reihe von Ansprachen (vor allem seine Weihnachtsansprachen) enthielten einen indirekten, vorsichtig formulierten Protest gegen die Judenverfolgung und andere Verbrechen; z.B. sprach Pius XII. in seiner Weihnachtsansprache 1942 scharf und eindrucksvoll von „Hunderttausenden, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung [stirpe] willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind“, und in seinem Brief vom 30. April 1943 an Bischof Preysing von Berlin kommentierte der Papst: „Zu dem, was im deutschen Machtraum zur Zeit gegen die Nichtarier vor sich geht, haben Wir in Unserer Weihnachtsbotschaft ein Wort gesagt. Es war kurz, wurde aber gut verstanden.“ Gegenüber Harold Tittman hatte der Papst kurz nach der Ansprache erklärt, seines Erachtens sei es „für alle Welt klar, das er die Polen, die Juden und die Geiseln meinte, als der von Hunderttausenden von Menschen sprach, die man getötet und gefoltert habe, ohne ihnen irgendwelche Schuld beilegen zu können, ja manchmal nur aufgrund ihrer Rasse oder ihrer Nationalität.“ (zitiert nach Saul Friedländer, S. 123-124).

Verhinderung größerer Übel, legte er sich ganz allgemein Zurückhaltung auf, gleichgültig, ob es um Verbrechen der deutschen Nazis oder der russischen Kommunisten ging: „jedes Wort gegen Deutschland und Russland würde bitter an den Katholiken, die sich im Machtbereich dieser Völker befinden, gerächt werden“, so ließ er bezeichnenderweise durch seinen Staatssekretär dem französischen Botschafter mitteilen<sup>63</sup> (siehe auch S. 32). Was den Papst ganz speziell von lautstarken Protesten gegen die Judenverfolgung abhielt, waren die Folgen eines solchen Protests durch die niederländischen Bischöfe am 26. Juli 1942: Die NS-Regierung befahl die Deportation der bislang verschont gebliebenen getauften Juden (siehe unten S. 24). Als Pius XII. im August 1942 von dieser Folge des holländischen Protest aus der Zeitung erfuhr, warf er nach Aussage seiner langjährigen Haushälterin und Sekretärin, Schwester Pascalina Lehnert, zwei eng beschriebene Bögen ins Feuer, die einen Protest gegen die Judenverfolgung enthielten, den der Papst im *Osservatore Romano* hatte veröffentlichen wollen. Er gab dazu den Kommentar ab: „Wenn der Brief der holländischen Bischöfe 40.000 Menschenleben kostete,<sup>64</sup> so würde mein Protest vielleicht 200.000 kosten.“<sup>65</sup> Ähnliches berichtet der italienische Militärpfarrer Pirro Scavizzi: Der Papst teilte ihm 1942 in einem Brief mit: „Ich habe wiederholt erwogen, den Nationalsozialismus zu exkommunizieren, um die Bestialität des Judenmordes vor der zivilisierten Welt anzuprangern. Doch nach vielen Tränen und Gebeten bin ich zu dem Schluss gekommen, dass ein Protest nicht nur den Verfolgten keine Hilfe bringen, sondern sehr wohl das Los der Juden noch verschlimmern könnte.“<sup>66</sup> Hätte der Papst laut protestiert, und wäre es daraufhin – wie er befürchtete – zu einer Verschärfung der Kirchenverfolgung und infolgedessen zu einer Einstellung seiner Hilfsmaßnahmen für die Juden gekommen, dann hätten die heutigen Kirchegegner ihm wahrscheinlich vorgeworfen: Er hat den Mund aufgemacht, um vor der Welt als „mutiger Bekenner“ dazustehen, und Millionen andere mussten dafür den Kopf hinhalten. Er hätte lieber schweigen und tatkräftig helfen sollen! In diesem Sinne erklärte der Nachfolger von Pius XII, Papst Paul VI. im Jahre 1963 anlässlich der Uraufführung von Hochhuths Theaterstück: „Hätte Pius XII. Hitler öffentlich verurteilt, könnte Hochhuth den Papst in einem anderen Bühnenstück anklagen, um einer großen theatralischen Geste wegen den sicheren Tod so vieler verschuldet zu haben.“<sup>67</sup>

## 2.7.2 Widerstand der deutschen Kirche

Wie standen die deutschen Bischöfe zum Nationalsozialismus? Es gab eine Gruppe, die zu lauten und öffentlichen Protesten bereit waren (vor allem die Bischöfe Preysing, Galen, Faulhaber, Sproll). Die meisten Bischöfe waren zurückhaltender, befürworteten aber ein entschiedenes, wenn auch vorsichtiges Vorgehen gegen den Nationalsozialismus (Kardinal Bertram). Schließlich gab es noch eine dritte, sehr kleine Gruppe deutscher Bischöfe (hauptsächlich Gröber und Berning), die der NSDAP politisch nahestanden oder zumindest anfänglich glaubten, dass die Partei reformierbar sei. Eine extrem dem Nationalsozialismus angepasste Erscheinung gab Armeebischof Rarkowski ab, der aber im Episkopat keine große Rolle spielte. Einige genauere Notizen zu den wichtigsten Bischöfen:

- Bischof **Preysing** (Berlin) war der radikalste bischöfliche Gegner der Nationalsozialisten. Er war der einzige Bischof, der es beim Ausbruch des zweiten Weltkrieges unterließ, Katholiken zum Gehorsam gegenüber dem Führer aufzurufen und der Hitlers Kriege nie unterstützt hat.<sup>68</sup> Der Propagandaminister Goebbels schrieb am 21. Februar 1942 in sein Tagebuch: „Bischof Preysing fährt fort, sich als Hetzer gegen die deutsche Kriegsführung zu betätigen“.<sup>69</sup>
- Bischof **Galen** (Münster) ist vor allem durch eine Reihe von Predigten berühmt geworden, in denen er gegen die Maßnahmen der Nationalsozialisten Stellung bezog, systematisch Geisteskranke und Behinderte in den Krankenhäusern umzubringen.<sup>70</sup>
- Kardinal **Faulhaber** (München) unterstrich in seinen berühmten Adventspredigten 1933 die Bedeutung des Judentums für die christliche Heilsgeschichte. Zwei Tage nach den antijüdischen Kravallen in der Reichskristallnacht (9. November 1939) unternahmen Münchner Nationalsozialisten, durch Reden aufgehetzt, einen Angriff auf Faulhabers Wohnung.<sup>71</sup> Nach einem Gespräch mit Hitler am 4. November 1936 war Faulhaber für kurze Zeit durch Hitlers Charisma geblendet, bekannte aber später, er habe „Satan ins Auge geschaut“, als er mit Hitler sprach.<sup>72</sup>

<sup>63</sup> Actes et Documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale, Band 3, Libreria Editrice Vaticana 1967, S. 84, zitiert nach Visser, S. 27.

<sup>64</sup> Hier irrte der Papst oder die Zeitung, aus der er seine Informationen hatte: zwischen dem Protest der Bischöfe am 26. Juli 1942 und dem 31. August 1942 wurden nur ca. 8000 holländische Juden deportiert; darunter wohl einige Hundert von den ca. 700 getauften Juden.

<sup>65</sup> Lehnert, S. 117.

<sup>66</sup> zitiert nach Schmid, Pius, S. 93.

<sup>67</sup> zitiert nach *Inside the Vatican*, Juni 1997, S. 22. Man vergleiche hierzu die Auswirkungen, welche die im Jahre 2006 gehaltene Regensburger Rede von Papst Benedikt XVI. hatte: Sie enthielt ein Zitat aus einem Streitgespräch, das Kaiser Manuel II. Palaiologos vermutlich im Jahre 1391 mit einem persischen Gelehrten führte („Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten“). Obgleich der Papst sich dieses Zitat gar nicht zu eigen machte – im Gegenteil eigens auf die „erstaulich schroffen Form“ dieses Gesprächsbeitrags des Kaisers hinwies – hörte man bald darauf von Gewaltakten radikaler islamistischer Gruppen: eine Ordensfrau wurde in Mogadischu ermordet (vermutlich als Reaktion auf die Rede), und von Al-Qaida ging sogar eine Morddrohung gegen den Papst ein. Hier zeigt sich, wie vorsichtig sich ein Papst ausdrücken muss, wenn er gefährliche Reaktionen seitens gewaltbereiter Hörer seiner Worte vermeiden will.

<sup>68</sup> Vgl. Lewy, S. 250 und 256.

<sup>69</sup> Visser, S. 161.

<sup>70</sup> Predigt vom 13. Juli, 20. Juli und 3. August 1941; Visser, S. 197–198 und 229–330, Schmid, Fragen, S. 73.

<sup>71</sup> Visser, S. 192–193.

<sup>72</sup> Visser, S. 212–214.

- Bischof **Sproll** (Rottenburg) weigerte sich, an den Scheinwahlen vom 10. April 1938 teilzunehmen und begründete dies in einem Brief vom 18. Juli damit, dass er keinem der Kandidaten sein Vertrauen schenken könne, weil alle Kirchenfeinde wären. Darum wurde er von den Nationalsozialisten von seinem Bischofssitz vertrieben.<sup>73</sup>
- Kardinal **Bertram** (Breslau), der Vorsitzende der Breslauer Konferenz deutscher Bischöfe, glaubte Hitler mit formal freundlich formulierten, in der Sache aber klaren Beschwerden beikommen zu können. Er vermied jede Provokation; beispielsweise schrieb er Hitler regelmäßig Geburtstagsglückwünsche.
- Die Bischöfe **Gröber** (Freiburg) and **Berning** (Osnabrück) hatten große Sympathien für die nationale Bewegung; ersterer schlug sich aber später auf die Seite der entschiedenen Gegner. Die Zugeständnisse dieser Bischöfe an den Nationalsozialismus gingen zu weit. Dennoch muss man gerechterweise sagen, dass auch Gröber und Berning trotz ihrer anfänglichen Sympathien für das Hitler-Deutschland immer grundsätzliche Gegner der Ideologie des Nationalsozialismus waren. Dies gibt selbst Guenter Lewy zu, der die Haltung der Kirche sehr kritisch beurteilt, aber dennoch sagt, es sei „falsch, daraus zu schließen, dass selbst Bischöfe wie Berning und Gröber sich vollständig mit der nationalsozialistischen Ideologie identifiziert hätten. Wenn sie auch viele Punkte im nationalsozialistischen Programm ... guthießen, so machten sie doch auch manche Vorbehalte, was die Nationalsozialisten ihnen immer wieder vorwarfen. Die Bischöfe bestanden immer wieder darauf, dass die Rasse ... nicht die Richtlinien der Moral bestimmen dürfe, und sie widersetzten sich der Idee einer Herrenrasse“.<sup>74</sup>
- Rarkowski wurde erst 1938 zum „Armeebischof der deutschen Wehrmacht“ geweiht und scheint der Partei sehr nahe gestanden zu haben. Seine Hirtenbriefe glichen passagenweise den Parteiparolen. Es wird allerdings darüber gestritten, ob seine „literarische Anpassung“ vielleicht nur kirchenpolitische Taktik war. Rarkowski besaß nicht das Vertrauen der übrigen Bischöfe, die ihn deshalb auch nie zu ihren gemeinsamen Versammlungen einluden. Seine Weihe verdankt er einem Tauziehen zwischen Kirche und Staat, bei dem der Staat die Oberhand gewann, und wohl auch dem Umstand, dass die Bischöfe ihn „in die Pflicht nehmen“ wollten, „weil man ihm nicht traute“.<sup>75</sup>

Was taten nun die Bischöfe gegen den Nationalsozialismus? Ich habe bereits erwähnt, dass sie am 1931 die Mitgliedschaft in der NSDAP verboten hatten und aufgrund der veränderten Umstände am 28. März 1933 dieses Verbot wieder aufhoben.

Am 6. April 1933 brachte Kardinal Bertram im Namen aller Bischöfe ihre „Sorge um Rechts- und Gerechtigkeitsbewußtsein im Volke“ beim Reichspräsidenten von Hindenburg zu Ausdruck.<sup>76</sup>

Am 5. Mai 1933 schrieben die bayerischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief, in welchem sie unter anderem forderten, dass Deutsche und Angehörige anderer Nationen in Deutschland gleich behandelt werden müssen.<sup>77</sup>

Am 3. Juli 1933 unterzeichneten alle deutschen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief, in welchem sie verschiedene Punkte der NS-Ideologie zurückwiesen. Beispielsweise distanzierten sie sich von einer „unchristlichen Rachepolitik“ und ließen die Gläubigen wissen, dass „die ausschließliche Betonung der Rasse und des Blutes zu Ungerechtigkeiten führt, die das christliche Gewissen belasten“.<sup>78</sup>

1934–1937: Ich erwähnte bereits die Aktivitäten der Bischöfe in Bezug auf das Protestrunds Schreiben des Papstes Pius XI.

Am 28. August 1938, fünf Monate nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich (ein Ereignis, das von den meisten als solches positiv beurteilt wurde) informierten die deutschen Bischöfe ihre Gläubigen in einem Hirtenbrief, dass in Österreich nun „derselbe weltanschauliche Kampf ... offen und im Verborgenen wogt“, dessen Ziel „die völlige Zerstörung des katholischen Glaubens“ sei.<sup>79</sup>

1939–1945: zweiter Weltkrieg. Die Haltung der Deutschen Katholiken zu Hitlers Krieg bespreche ich in Kapitel 13.

Eine katholische Organisation, die Ausreisewilligen half, unter ihnen auch zahlreichen katholischen **Juden**, war der St. Raphaels-Verein unter Führung von Bischof Berning. Fast alle seiner Mitglieder kamen 1940 ins KZ und nur wenige von ihnen überlebten.<sup>80</sup>

Beklemmend ist allerdings, dass den nichtkatholischen Juden in Deutschland kaum konkrete Hilfe zuteil wurde.<sup>81</sup> Es wurden lediglich in mehrere Verlautbarungen den Gläubigen eingeschärft, dass auch Menschen anderer Rasse gleiche Rechte haben müssten usw., ohne dass aber die Juden direkt genannt wurden.<sup>82</sup> Mehr konnte die Kirche nicht tun, ohne eine offene Kirchenverfolgung zu riskieren, denn die Nazis waren in diesem Punkt am meisten reizbar. Dennoch muss man wohl sagen, dass man hätte, allein um des christlichen Zeugnisses willen, konkreter für die Juden eintreten und sich mit ihnen solidarisch erklären müssen. Freilich wurden die allgemeinen Mahnungen der Bischöfe von den Nazis ganz richtig als versteckte Kritik an der Judenverfolgung gedeutet, so dass sie die Kirche auch in der Judenfrage als ihren entschiedenen Gegner einstufen. (siehe dazu Kapitel 8).

<sup>73</sup> Schmid, Fragen, S. 52–53.

<sup>74</sup> Lewy, S. 186.

<sup>75</sup> Feldseelsorger, S. 13–17; Lewy, S. 260–266; Visser, Anmerkung 132.

<sup>76</sup> Stasiewski, Nr. 20, S. 49.

<sup>77</sup> Stasiewski, Nr. 35, S. 130.

<sup>78</sup> Stasiewski, Nr. 45, S. 241 und 242.

<sup>79</sup> Visser, S. 183.

<sup>80</sup> Ökumenische Kirchengeschichte, S. 309; Lewy, S. 310.

<sup>81</sup> Lewy 300–322.

<sup>82</sup> Lewy, 319; Visser, S. 201–206.

Wie stand die Kirche zur deutschen **Widerstandsbewegung**? Ich habe bereits erwähnt, dass Papst Pius XII im Winter 1939/1940 persönlich im Dienste der Widerstandsgruppe um Admiral Canaris tätig wurde. Außerdem haben deutsche Jesuiten und Bischöfe die Versuche der bedeutendsten deutschen Widerstandsgruppe unterstützt, die Hitler noch in den letzten Kriegsjahren stützen wollte. Ein bedeutender Teil dieser Widerstandsbewegung war der „Kreisauer Kreis“ um Helmuth von Moltke. Moltke diskutierte mit Bischof Preysing seit September 1941 alle 3–4 Wochen über das Vorhaben. Moltke selbst hat ausgesagt, das der Kreis mit Preysings Hilfe ein Gesetz für Bestrafung von Kriegsverbrechern erarbeitet hat, das nach dem Umsturz in Kraft treten sollte.<sup>83</sup> Die Bischöfe Galen, Faulhaber, Wienken, Dietz und Bertram hatten enge Kontakte zu der Gruppe; nur die Bischöfe Gröber und Frings verweigerten auf Anfrage jede Mitarbeit.<sup>84</sup> Die Kirchenmänner diskutierten mit den Widerständlern schwierige Fragen wie jene, ob das Militär durch den Eid gehindert sei, gegen Hitler zu handeln und ob es überhaupt erlaubt sei, einen Mann wie Hitler zu töten („Tyrannenmord“). Tatsächlich haben einige Bischöfe die Widerständler deutlich zu ihrem Tun ermutigt.<sup>85</sup> sie lehnten den aktiven Widerstand einschließlich des Tyrannenmordes keinesfalls durchweg ab, wie es nach Lewys Darstellung den Anschein hat.<sup>86</sup> Wahr ist allerdings, dass die meisten Kirchenführer anscheinend nie den grundsätzlichen Unrechtscharakter des Hitler-Regimes im vollen Ausmaß erkannt haben; stets glaubten sie sich daher mehr oder weniger noch zu Loyalität verpflichtet, was sie an einer einmütigen und entschiedenen Unterstützung außerordentlicher Mittel des Widerstandes hinderte. Die Widerstandsbewegung hatte leider keinen Erfolg: der mutige Widerstands-Akt des gläubigen Katholiken Carl von Stauffenberg am 20. Juli 1944, den man gewöhnlich als „Attentat auf Hitler“ bezeichnet, scheiterte. Stauffenberg und andere Köpfe der Bewegung starben als Märtyrer. Mehr über katholische Märtyrer Kapitel 9.

### 2.7.3 Widerstand der Kirche außerhalb Deutschlands

Die meisten Bischöfe außerhalb Deutschlands waren strenge Gegner des Nationalsozialismus. Man denke etwa an den oben erwähnten Kardinal Mundelein von Chicago. Dasselbe gilt auch für die meisten Bischöfe in den deutsch besetzten Gebieten, allen voran für die **Bischöfe Hollands, Belgiens und Frankreichs**. Aber diese Bischöfe mussten naturgemäß vorsichtig sein, ebenso wie die Bischöfe in Deutschland selbst. Ein vielzitiertes Beispiel mag dies illustrieren. Im Juli 1942 protestierte der holländische Erzbischof **De Jong** von Utrecht im Namen aller holländischen Bischöfe in einem Hirtenbrief öffentlich gegen die Deportation von Juden. Der Vergeltungsakt der Nationalsozialisten war die Deportation zahlreicher nicht-arischer Katholiken, die bisher unbehelligt geblieben waren;<sup>87</sup> unter ihnen war die jüdische Ordensfrau und Philosophin Edith Stein, die am 7. August 1942 in Auschwitz vergast und später von Papst Johannes Paul II. selig gesprochen wurde. Die Bischöfe Hollands waren die ganze Zeit über sehr konsequent: Sie hatten die Mitgliedschaft in der nationalsozialistischen Partei unter Strafe der Exkommunikation verboten<sup>88</sup> und behielten dieses Verbot (im Gegensatz zu den deutschen Bischöfen) bei. Am 13. Januar 1941 verurteilten sie den Nationalsozialismus nochmals in einem Hirtenbrief<sup>89</sup> und im Mai 1943 „verboten sie katholischen Polizisten, sich an der Verhaftung von Juden zu beteiligen, auch wenn sie dadurch ihre Anstellung verlieren würden“.<sup>90</sup> Ich muss noch die österreichischen Bischöfe nennen, die unter ihrem Vorsitzenden, **Kardinal Innitzer** von Wien, eine kurze Zeit durch NS-Unterhändler getäuscht worden waren und Hitler daraufhin in der ersten Zeit nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich (13. März 1938) überschwänglich als Besieger des Bolschewismus feierten.<sup>91</sup> Aber kurze Zeit nach dem „Anschluss“ wurde ihnen klar, dass sie einer Illusion erlegen waren. Die neue Regierung erklärte das österreichische Konkordat für ungültig, schloss die katholischen Schulen und veranlasste, dass Kardinal Innitzers bischöflicher Palast überfallen wurde. Nach diesen schrecklichen Ereignissen wurde aus Innitzer ein Mann, der sich in vorbildlicher Weise für die verfolgten Juden einsetzte.<sup>92</sup>

## 2.8 Wie die Nationalsozialisten die Kirche sahen

Die Nationalsozialisten sahen nach der Niederschlagung des Kommunismus in der Kirche ihren gefährlichsten Gegner. Eine Fülle von Quellen weist in diese Richtung:

- Am 23. April 1933 schrieb der „Gau-Leiter“ von Berlin an Hitler, dass die Geistlichen „abgesehen von einer kleinen Minderheit“ noch immer „feindlich gesinnt“ seien<sup>93</sup>

<sup>83</sup> Visser, S. 208.

<sup>84</sup> Visser, S. 206–211.

<sup>85</sup> Visser, S. 206–211, besonders S. 208 und Anmerkung 147.

<sup>86</sup> Lewy, S. 338–351.

<sup>87</sup> Nach Visser, S. 237 waren es über 500.

<sup>88</sup> Visser, S. 48; Feldseelsorger, S. 68.

<sup>89</sup> Visser, S. 56

<sup>90</sup> Lewy, S. 321.

<sup>91</sup> Ökumenische Kirchengeschichte, S. 303.

<sup>92</sup> Jedin, S. 555–556; Viktor Reimann: Innitzer, Kardinal zwischen Hitler und Rom, Wien und München 1988.

<sup>93</sup> Visser, S. 144.



- Der „Reichsführer SS“ schrieb von Zeit zu Zeit „Lageberichte“, die für die höheren Regierungsautoritäten und Parteifunktionäre bestimmt waren. Im Lagebericht Mai/Juni 1934<sup>94</sup> beschwert er sich über die Haltung der Katholischen Kirche: die „Katholische Bewegung“, so erläutert er, hat bis 1933 „heftigst“ gegen die nationale Bewegung gekämpft. Aber auch jetzt noch komme es „auf jedem Gebiete, wo der Nationalsozialismus mit dem Rassengedanken ernst macht, zu Angriffen von katholischer Seite“. Insbesondere ist zu beklagen das „Eintreten für das Judentum“ und der „Kampf gegen den Totalen Staat“. Die Taktik der Kirche ist wie folgt beschrieben: „Man benutzt nationalsozialistische Gedankengänge (Reich, Familie usw.), gewinnt dadurch das Vertrauen des Volkes und hat dabei doch nur das eine Ziel: Vernichtung des Nationalsozialismus.“ Über „Sympatisierende Geistliche“ heißt es schließlich, dass sie „äußerst gering an Zahl“ seien und dass sie „von ihren Amtsbrüdern und ihren vorgesetzten kirchlichen Behörden verfolgt“ würden.
- Im „Lagebericht des Sicherheitshauptamtes des Reichsführers SS für Januar 1938“<sup>95</sup> lesen wir, dass „die pro-jüdische Haltung der Kirchen . . . in der Masse der Kirchengläubigen jede antijüdische Propagande der Partei wirkungslos macht“.
- Im „Jahreslagebericht 1938“ des Sicherheitshauptamtes<sup>96</sup> heißt es, dass die deutschen Bischöfe, der „vom Vatikan vorgezeichneten Linie unversöhnlicher Gegnerschaft“ folgend, „die schärfsten Angriffe gegen die nationalsozialistischen Staat vorgetragen“ haben.
- Die NS-Zeitung „Völkischer Beobachter“ schrieb am 2. August 1938:<sup>97</sup> „Der Vatikan hat die Rassenlehre von Anfang an abgelehnt“
- Im Monatsbericht der Regierung vom 9. Januar 1938, zwei Monate nach der berüchtigten antijüdischen „Reichskristallnacht“, heißt es: „Nur die von der Kirche beeinflussten Kreise gehen in der Judenfrage noch nicht mit“.<sup>98</sup>
- Der Unterstaatssekretär des Deutschen Außenministeriums Ernst Woermann schrieb am 8. Januar 1940 eine „Aufzeichnung über den Stand unseres Verhältnisses zum Vatikan“. Darin heißt es: „Der Vatikan hat viel dazu beigetragen, um ein Verständnis der deutschen Katholiken und insbesondere der katholischen Geistlichkeit für die Erfordernisse des Nationalsozialismus zu verhindern . . . In der polnischen Frage hat der Vatikan wiederholt zugunsten Polens Stellung genommen“<sup>99</sup>
- Im Protokoll einer Arbeitstagung aller Kirchensacharbeiter beim Reichssicherheitshauptamt am 22. und 23. September 1941 ist vom Entschluß des Gruppenführers die Rede, die staatspolizeilichen Stellen für die „geschlossene Bekämpfung des gefährlichsten aller gefährlichen Gegner“ einzusetzen: dies sei die „politische Kirche“.<sup>100</sup>

Warum die NSDAP die Kirche als so gefährlich einschätzte, hat der kirchenkritische Autor Guenter Lewy treffend so ausgedrückt: „Was die Nationalsozialisten . . . dazu trieb, in der Kirche ihren gefährlichsten Feind zu sehen, war die Behauptung der Kirche, das göttliche Recht stehe höher als die von Menschen gemachten Lehren über Nation und Rasse.“<sup>101</sup>

## 2.9 Der Kampf der Nationalsozialisten gegen die Kirche

Bevor die NSDAP an die Macht kam, kämpfte die Partei offen gegen die Kirche, wie auch die Kirche gegen die Partei. Aber Hitler ging schließlich in seiner Raffinesse dazu über, der Kirche einen Scheinfrieden anzubieten, um seine Ziele besser durchsetzen zu können. So distanzierte er sich von den unvorsichtigen und maßlosen Kirchenfeinden seiner Partei, Ludendorff und Artur Dinter,<sup>102</sup> und bot der Katholischen Kirche gleich nach der Machtergreifung ein Konkordat an. Vor dem Abschluss dieses Vertrages hatte Hitler allerdings seinen Vertrauten in der Reichskanzlei bereits erklärt, dass er nur zum Scheinfrieden mit der Kirche schließen werde: „Das wird mich nicht abhalten, mit Stumpf und Stiel, mit all seinen Wurzeln und Fasern **das Christentum in Deutschland auszurotten**“.<sup>103</sup> Hitlers Taktik war es, die höheren Kirchenführer mit Nachsicht zu behandeln und unter ihnen vorerst keine Märtyrer zu schaffen; er gedachte, der Kirche zunächst mit einem schwer zu durchschauenden verborgenen Kampf hinter den Kulissen zu schaden. Die Bischöfe wurden, abgesehen von Ausnahmen, kaum direkt angegriffen. Hitler hüllte, soweit es ging, in den Kampf in den Mantel der Legalität und Anonymität, denn er brauchte das Kirchenvolk für seinen geplanten Krieg. Es existierten jedoch bereits Pläne für die „große **Endabrechnung mit den Kirchen**“ nach dem erhofften „Endsieg“.<sup>104</sup>

<sup>94</sup> Siehe Visser, S. 149.

<sup>95</sup> Visser, S. 191.

<sup>96</sup> Visser S. 151.

<sup>97</sup> Siehe Visser, S. 20–21.

<sup>98</sup> Visser, S. 193.

<sup>99</sup> Visser, S. 29.

<sup>100</sup> Ökumenischen Kirchengeschichte, S. 306.

<sup>101</sup> Lewy, S. 187.

<sup>102</sup> Ökumenische Kirchengeschichte, S. 274.

<sup>103</sup> Rauschnig, S. 50.

<sup>104</sup> Ökumenische Kirchengeschichte, S. 305.

Im Jahr 1935 begannen indessen bereits die ersten schärferen Maßnahmen gegen die Katholische Kirche in Deutschland: eine Serie von gekonnt inszenierten Prozessen gegen Kleriker, Priester und Ordensleute, die wegen moralischen Verfehlungen verurteilt wurden (Devisen- und Sittlichkeitsprozesse). Die Prozesse wurde von der Propaganda-Presse maßlos ausgeschlachtet und mit dem Unterton „so sind sie alle“ versuchte man, das Vertrauen des Volkes in seine geistlichen Hirten systematisch zu erschüttern. In den folgenden Jahren wurden immer stärker die kirchliche Presse, kirchliche Verbände sowie kirchliche Jugend- und Erziehungsarbeit unterdrückt, unter Missachtung der Bestimmungen des Konkordates. Der Höhepunkt dieser Entwicklung erfolgte 1939 mit dem Verbot der Bekenntnisschulen;<sup>105</sup> auch der schulische Religionsunterricht wurde reduziert und reglementiert, und zuletzt mancherorts sogar ganz abgeschafft. Der kirchliche Widerstand gegen diese Politik führte immerhin zu einigen Teilerfolgen: Anordnungen, Kreuze und christliche Bilder aus Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden zu entfernen (zuerst im Oldenburger Münsterland 1936, dann abermals in Bayern 1941, dort auf die Schule beschränkt, wo aber auch das Gebet zu Beginn des Schulunterrichts verboten wurde) scheiterten am entschiedenen Widerstand der Bevölkerung, ebenso wurde 1936 der unpopuläre Erlass, alle Nonnen aus dem Schuldienst in Bayern zu entlassen, aufgrund des dagegen gerichteten Protesthirtenbriefes der Bayerischen Bischöfe, der am 21. Juni 1936 trotz Verbots der Regierung von vielen Pfarrern verlesen wurde, zurückgenommen. Christliche Beamte wurden aber immer wieder drangsaliert und zum Kirchenaustritt gedrängt. Die Agitation des Nationalsozialismus gegen das Christentum war schließlich so offensichtlich, dass selbst der kirchlich distanzierte Literatur-Nobelpreisträger Thomas Mann im Mai 1938 feststellte, die Welt müsse „einsehen, dass die nationalsozialistische Verfolgung des Judentums Hand in Hand geht mit der Feindschaft gegen das Christentum, ja, dass beide Anfeindungen Ausdruck derselben heidnischen und geistfeindlichen Gesinnung sind. Der nationalsozialistische Antisemitismus ist zugleich Antichristlichkeit.“<sup>106</sup>

In den besetzten Gebieten, wo das Konkordat nicht galt, brach eine mehr oder weniger offene Kirchenverfolgungen aus, in deren Verlauf es zur Schließung vieler Kirchen und zur massenweisen Verhaftung Geistlicher kam. Zahlreiche Geistliche, aber auch Laien starben nun als Märtyrer, viele trotz Konkordat sogar innerhalb des Reiches. Am schlimmsten war es im besetzten Polen; dort hatte die Kirche nach dem Ende des Krieges den Tod von 1996 Priestern zu beklagen; 3647 waren in Konzentrationslagern festgehalten worden.<sup>107</sup> Unter den Getöteten war auch der polnische Priester Pater Maximilian **Kolbe**, der von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde. Von den katholischen Märtyrern Deutschlands wurde oben bereits **Claus von Stauffenberg** genannt, der versucht hatte, Hitler zu beseitigen. Von den deutschen Laien könnte man – stellvertretend für viele – z.B. **Erich Klausener** nennen, den Leiter der „Katholischen Aktion“ in Berlin, der im Juni 1934 erschossen wurde, sowie **Bernhard Letterhaus** und den Sel. **Nikolaus Groß**, zwei katholische Arbeiterführer, die für den Umsturz am 20. Juli 1944 gearbeitet hatten, und daher hingerichtet wurden. Der Sel. **Franz Jägerstätter**, ein österreichische Bauer, und der Ordensmann **Franz Reinisch** starben wegen ihrer Weigerung, den ungerechten Krieg Hitlers zu unterstützen, Pfarrer Joseph Metzger starb als katholischer Pazifist, und der Sel. Berliner Domprobst **Bernhard Lichtenberg** musste sterben, weil er es gewagt hatte, öffentlich für die verfolgten Juden zu beten. Von den Ordensleuten sei noch der Jesuitenpater **Alfred Delp** genannt, ein aktiv an der Bewegung des 20. Juli beteiligter Widerständler, der durch Aufhängen im KZ Plötzensee getötet und dessen Asche anschließend auf die Felder gestreut wurde. Einen Widerstand ganz eigener Art leistete in München der Sel. Jesuitenpater **Rupert Meyer** mit der Unterstützung seines Bischofs, Kardinal Faulhaber. Meyer ließ sich nicht davon abbringen, beständig und unerschrocken für die Nationalsozialisten unangenehmen Wahrheiten auf der Kanzel auszusprechen. Er starb 1945 nach dem Ende des Hitler-Regimes an den gesundheitlichen Folgen seiner KZ-Haft. Ein ähnlicher Fall war der sel. Diakon **Karl Leisner**, der aufgrund einer einzigen abfälligen Bemerkung über Hitler ins KZ Dachau kam und dort im Geheimen zum Priester geweiht wurde; wie Meyer starb er 1945 an den Folgen seiner KZ-Haft. Von allen deutschen katholischen Priestern waren 2,5 Prozent in einem KZ und weitere 7,2 Prozent im Gefängnis. Es sind also ungefähr 10 Prozent verfolgt worden.<sup>108</sup>

Was nun die Gesamtzahl allein der deutschen katholischen Märtyrer in den 12 Jahren des Nationalsozialismus betrifft, so verzeichnet das von Helmut Moll herausgegebene zweibändige Sammelwerk *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyriologium des 20. Jahrhunderts* in der 5. Auflage 2010 ca. 400 Namen jeweils mit einer Kurzbiographie (wobei die Anzahl seit der 1. Auflage 1999 gewachsen ist, wo es nur ca. 330 gewesen waren); außer Priestern und Ordensleuten findet man hier auch über 100 Laien aus allen Berufsständen. Bezieht man die ausländischen Katholiken mit ein, ist die Zahl der Märtyrer wesentlich höher, denn allein in Polen waren es, wie oben erwähnt, ca. 2000. Allein im KZ Dachau starben einer umfassenden Studie von E. Weiler von 304 reichsdeutschen Priesterhäftlingen 67, und von 83 österreichischen 18. Insgesamt betrug die Zahl der in Dachau inhaftierten Priester während des Krieges 2600, von denen über 1000 starben. Die Gesamtzahl katholischer Priester und Ordensleute (aus Deutschland und den besetzten Ländern), die als Opfer des NS-Regimes starben, liegt nach Hubert Jedin bei etwa 4000,<sup>109</sup> Zählt man noch die unbekannt Anzahl der Laien hinzu und nimmt an, dass diese wie in Deutschland ca. 1/3 der Gesamtzahl ausmacht, so wäre die Gesamtzahl der Märtyrer ca. 6000, was der Anzahl von Hinrichtungen in Ketzerprozessen durch die Inquisition in ca. 600 Jahren entspricht.

<sup>105</sup> Bihlmeyer, S. 519–520.

<sup>106</sup> Thomas Mann, *An die gesittete Welt*, Frankfurt 1984, S. 245–246.

<sup>107</sup> Jedin, S. 520.

<sup>108</sup> Nach Visser, S. 251, Anmerkung 148 ergab eine im Auftrag der Deutschen Bischöfe 1971 durchgeführte „Totalbefragung“ des Klerus, dass 9,7 Prozent der Wehejahrgänge bis 1946 im Dritten Reich im Gefängnis oder KZ waren (KZ: 2,5 Prozent; Gefängnis: 7,2 Prozent), nachzulesen in der Herder-Korrespondenz 1973, S. 461. Visser schließt: „Mit den aus ihren Reihen Hingerichteten und den inzwischen Verstorbenen waren es also wohl 10 Prozent. Welcher Berufsstand kann so imponierend seinen Widerstand dokumentieren?“

<sup>109</sup> Zu diesen Angaben siehe Ökumenische Kirchengeschichte, S. 319; Jedin, S. 549, Anmerkung 35 und Eugen Weiler (Hg.), *Die Geistlichen in Dachau sowie in anderen Konzentrationslagern und Gefängnissen*, Mödling 1975, S. 75 und 82.

Auch nichtkatholische Christen wurden von den Nationalsozialisten blutig verfolgt: Neben den Katholiken, welche die meisten Opfer zu beklagen hatten, wurden auch evangelische Christen der bekennenden Kirche, Orthodoxe (vor allem im besetzten Griechenland), Mennoniten, Baptisten, Methodisten, Quäker und vor allem Zeugen Jehovas (zu diesen siehe Kap. 3.1).

Seit Frühjahr 1941 plante Hitler, den Vatikan zu besetzen, um die Archive und Kunstschatze in seine Hand zu bekommen und um den Papst gefangen zu nehmen, der nach Deutschland oder Lichtenstein geführt werden sollte. Als die Deutschen am 8. September 1943 nach dem Sturz Mussolinis Rom besetzt hatten, befahl Hitler, mit den Vorbereitungen für die Besetzung des Vatikans zu beginnen. Doch General Wolff, der das Unternehmen leiten sollte, informierte den Vatikan darüber und überzeugte Hitler im Dezember 1943, dass eine solche Aktion zur damaligen Zeit nur Deutschland schaden würde.<sup>110</sup> So verschob Hitler seine Pläne. Endgültig war aber die Gefahr erst vorüber, nachdem die Alliierten am 5. Juni 1944 die Deutschen aus Rom vertrieben hatten.

## 2.10 Hat die Kirche die Waffen der zwei Weltkriege gesegnet?

Wenn Geistliche die Truppen in Krieg begleiten und dabei die Soldaten in Gottesdiensten auf freiem Feld vor gefährlichen Einsätzen segnen, oder sterbenden Soldaten geistlich beistehen, ist dies kein Waffen- sondern ein Soldatensegen. Das ist etwas ganz anderes als ein Waffensegen und hat mit Verherrlichung oder Guheißung des Krieges nicht das Geringste zu tun; unter Feldgeistlichen gab es auch solche, die Sinn und Berechtigung des Krieges in Frage stellten, die ihn als humanitäre Katastrophe betrachteten und an der Front den leidenden Soldaten geistlich beistehen wollten. Oft haben sie auch der Zivilbevölkerung – auch derjenigen auf der „feindlichen“ Seite – geistlich beigegeben. Was aber die wirkliche Segnung von Waffen begriff, so wäre (vorausgesetzt, es gibt einen ethisch legitimen Gebrauch von Waffen, etwa zur Verteidigung) auch eine solche Segnung an sich nicht von vornherein etwas Böses. Denn jeder Gegenstand, für den es einen guten Gebrauch gibt, kann prinzipiell gesegnet werden, wobei der Segen als eine Bitte an Gott verstanden werden kann, dass der Gegenstand in rechter Weise gebraucht werde. Trotzdem wirkt angesichts der vielen und schrecklichen durch Waffen verübten Übel ihre Segnung anstößig. Hat es nun in den Kirchen tatsächlich Waffensegnungen gegeben? Eine differenzierte Antwort muss die einzelnen Kirchen getrennt betrachten.

Die *orthodoxe* Kirche sieht nach einer Stellungnahme des Moskauer Patriarchats von 2008 kein Problem darin, Waffen zu segnen, und zwar auch heute noch,<sup>111</sup> was allerdings in der Orthodoxie nicht unumstritten ist.<sup>112</sup>

Für die *evangelische* Kirche erklärte Pfarrer Niemöller 1945, dass diese „in den vergangenen Jahrhunderten oft Kriege guthieß und die Waffen gesegnet hat.“<sup>113</sup> Heute kommt für die evangelische Christenheit kein Waffensegen mehr in Frage, schon deshalb, weil sie weitgehend überhaupt alle Segnungen von Sachen (sog. Realbenediktionen) ablehnt und nur Personen segnet; als Ausnahme kann man hier allenfalls die Segnung von Speisen beim Tischgebet betrachten. Dennoch hatte man zeitweise tatsächlich auch bei den Waffen eine Ausnahme gemacht. So bestätigt Christian Eyselein in seiner Dissertation über öffentliche Segenshandlungen, „dass die evangelische Kirche durch die Segnung militärischer Geräte ... zu einer Sakralisierung des Krieges beigetragen hat. Hatte sich die evangelische Kirche noch im 18. Jh. einer Schwertsegnung ... widersetzt, führt ein religiös-politisch-völkischer Schub in Preußen nach dem Zusammenbruch von 1806/7 zu einer Kehrtwendung. ... Bis in den zweiten Weltkrieg hinein bleibt die Vorstellung von einer Segnung der Waffen virulent, obgleich sie explizit wohl kaum praktiziert wurde.“<sup>114</sup> Letzteres ist aber fraglich, da, wie Eyselein hinzufügt, eine noch im Jahre 1939 vom Landeskirchenrat in Bayern herausgegebene „Handreichung für Feldgeistliche“ die Bitte um „Gottes Segen für die deutschen Waffen“ enthielt.<sup>115</sup>

Was schließlich die *katholische* Kirche begriff, so gab es im Mittelalter seit dem 9./10. Jh. den *Schwertsegen* bei der Königsweihe und beim Ritterschlag, bei dem ein gesegnetes Schwert zur Verteidigung der Witwen und Waisen, des Besitzers, der hl. Kirche und des christlichen Glaubens überreicht wurde. Gesegnet wurden auch die Rüstung und weitere Waffen wie der zur Verteidigung einsetzbare Stab (*fustis*) eines Pilgers. Noch das *Pontifikale Romanum* von 1596 (mit Texten für bischöfliche Segenshandlungen) enthielt einen Schwert- und Waffensegen, während aus dem für die ganze Kirche vorgesehenen *Rituale Romanum* von 1614 der alte Schwert- und Waffensegen entfernt worden war. Das heißt allerdings nicht, dass es nach 1614 keinen Waffensegen mehr gab.

<sup>110</sup> Visser, S. 80–94; Jedin, S. 83.

<sup>111</sup> Vgl. <http://02varvara.wordpress.com/2008/11/27/the-church-reminds-us-that-the-blessing-of-weapons-does-not-contradict-the-commandment-“thou-shalt-not-murder”/> abgerufen 07.06.2013.

<sup>112</sup> Das heutige griechisch-orthodoxe Euchologion enthält keinen Waffensegen; einen solchen findet man in einer serbisch-orthodoxen Ausgabe des Euchologions (sog. *Trebnik*), herausgegeben 1993 im Kosovo; ebenso in älteren Ausgaben vom Anfang des 20. Jh., die noch im Bosnienkrieg verwendet wurden.

<sup>113</sup> Süddeutsche Zeitung vom 7.12.1945.

<sup>114</sup> Eyselein, S. 191–192.

<sup>115</sup> Eyselein, S. 192. Im ersten Weltkrieg war die *Agende für Kriegszeiten von Arper und Zillensen* von 1914 in Gebrauch; sie wurde auch im zweiten Weltkrieg noch verwendet. Dort wird ständig die Bitte um „Sieg für unsere Waffen“ vorgetragen (vgl. Eyselein, S. 192 mit Fußnote 564). Eyselein zitiert in diesem Zusammenhang noch eine bemerkenswert militaristische Kriegspredigt aus dem Jahr 1915: „Hei, wie es saust aus der Scheide! Wie es funkelt im Maienmorgensonnenschein! Das gute deutsche Schwert, nie entweiht, siegbewährt, segensmächtig! Gott hat dich uns in die Hand gedrückt; wir halten dich umfangen wie eine Braut. ... Und der Pfingstgeist soll unser Schwertsegen sein ... Denn so spricht er, der das scharfe, das zweischneidige Schwert hat: ... Und nun komm, mein Gesegneter! Ich habe noch Großes vor durch dich ... Keiner soll dich töten dürfen. Aber du sollst Beute die Fülle haben. Und sollst sie alle umbringen dürfen als meine Erschlagenen ... im Namen des Herrn darfst du sie zerhauen.“ (ebd., S. 193).

Zum einen konnten Bischöfe und Päpste weiterhin das Pontifikale von 1596 zur Schwertsegnung benutzen; so zeichnete Papst Clemens XI. den gegen das Türkenheer bei Peterwardein siegreichen Prinzen Eugen im Jahre 1716 dadurch aus, dass er ihm einen gesegneten Degen und Hut zusandte.<sup>116</sup> Zum anderen hatten nach 1614 manche Bistümer eigene Ritualbücher, die das Rituale Romanum ergänzten, und von denen einige weiterhin Waffensegnungen enthielten. So sollen im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) manche als Feldgeistliche wirkenden Kapuziner Waffen und Munition gesegnet haben, und noch das 1739 herausgegebene *Baseler Rituale* gestattete es, die alten Texte der bischöflichen Segnung von Schwert und Fahne auch „für die Segnung von Gewehren und Kanonen zu verwenden“, während „für die Segnung von Schießpulver, Kugeln usw. eigene Gebetstexte vorgesehen waren.“<sup>117</sup> Ein Hinweis auf einen katholischen Waffensegen stammt noch aus dem Jahr 1900, aus dem eine Fürbitte für die damals nach China entsandten deutschen Reichstruppen überliefert ist: „Segne auch, o Herr, die Waffen unserer Truppen, welche im fernen Osten ... kämpfen, und verleihe ihnen siegreichen Erfolg, damit sie nach Wiederherstellung des Friedens mit Ruhm gekrönt in das Vaterland zurückkehren.“<sup>118</sup>

Nach 1900 jedoch, insbesondere in den beiden Weltkriegen, scheint es keinen katholischen Waffensegen mehr gegeben zu haben, denn die im 20. Jahrhundert verfassten katholischen liturgischen Bücher enthielten keinen Waffensegen;<sup>119</sup> insbesondere enthält das heute gültige deutsche *Benediktionale* von 1978 keinen solchen, ebenso wenig wie der 1984 für die Gesamtkirche herausgegebene Rituale-Faszikel *De Benedictionibus*, der als Vorlage für künftige volkssprachliche Ausgaben gedacht ist.

Wie einfache Feldgeistliche in Hitlers Heer über den Krieg dachten und wie sie ihren damaligen Dienst verstanden, bezeugen eindrucksvoll die Zeugnisse von 26 deutschen katholischen Militärgeistlichen des zweiten Weltkriegs, die in dem Band „Mensch was wollt ihr denen sagen“ (hier abgekürzt mit „Feldseelsorger“) zusammengestellt sind<sup>120</sup> (siehe hierzu auch das folgende Kapitel 2.11). Von Waffensegnungen ist da nicht die Rede, was aber offiziell geschah, war die Segnung von Soldaten, die als Bitte um Gottes Schutz für Menschen in großer Gefahr zu verstehen ist. Freilich: Wenn der Feldgottesdienst oder der Soldatensegen mit einem Gebet um den „Sieg der Waffen“ verbunden wird, so könnte man im übertragenen Sinn von einem „Waffensegen“ sprechen. Solche Gebete um den Sieg hat es gegeben.<sup>121</sup> „Die einen beteten für ihre Seite, die anderen beteten für die andere Seite. Damit muss der Herrgott klarkommen. Ich kann es nicht“, so bekannte ein Militärseelsorger aus Hitlers Heer.<sup>122</sup> Dieser Widerspruch wurde besonders in den Weltkriegen schmerzhaft empfunden. Man sollte mit solchen Gebeten äußerst vorsichtig sein.

## 2.11 Militärseelsorge am Beispiel der Priester im Hitlers Heer

Manche Kirchenkritiker scheinen mir das Bild der kirchlichen Militärseelsorge arg zu verzeichnen. Es scheint zu stimmen, dass in vielen Kriegen, besonders auch in den zwei Weltkriegen, manche Priester und Bischöfe zuweilen (gewollt oder ungewollt) durch ihre Predigten Hass und falschen Nationalstolz sowie fragwürdige Ziele der Regierungen gefördert haben.<sup>123</sup> Darüber kann man mit Recht empört sein. Doch darf solches Versagen, so verheerend es auch gewirkt haben mag, nicht verallgemeinert werden und es darf nicht dazu verleiten, jene Verdienste zu übersehen, die sich die Militärseelsorge zu allen Zeiten durch tätige „Nächstenliebe im Krieg“ erworben hat. Das gilt auch für die Militärseelsorge im Zweiten Weltkrieg, und zwar auch auf Deutscher Seite, wie sich meines Erachtens recht eindrucksvoll aus dem kürzlich erschienenen Buch „Mensch was wollt ihr denen sagen“ ergibt (dass ich mit „Feldseelsorger“ abkürze), in dem Berichte von 26 befragten deutschen katholischen Feldseelsorgern zusammengetragen wurden, die am Zweiten Weltkrieg teilnahmen. Bis April 1942 wurden von der deutschen Katholischen Kirche Militärseelsorger ernannt, die den Soldaten folgten – eine Ausnahme war die deutsche Luftwaffe, in der nie Geistliche gedient haben, weil Hermann Göring, ihr Chef, es verboten hatte.<sup>124</sup> Nach dem Willen der Machthaber sollte die Militärseelsorge ein „Mittel zur Stärkung der Schlagkraft des Heeres“ sein.<sup>125</sup> Aus den Berichten geht aber hervor, dass die Geistlichen nicht dieser Verordnung entsprachen, sondern ihren Auftrag in erster Linie als seelsorgerlichen Dienst an den Soldaten auffaßten. Sie feierten Gottesdienste und spendeten den Soldaten Trost, auch in Unterständen und Schützengräben. Sie richteten Kranke auf und bestatteten Tote; einige waren „Gräberoffiziere“, die von den Gräbern Fotos und genaue Skizzen anfertigen mussten, damit von den nachrückenden Truppen später ordentliche Friedhöfe angelegt werden konnten. Sie schrieben Briefe an die Angehörigen der Verwundeten, Gefallenen und Hingerichteten. Die seelische

<sup>116</sup> Dass Papst Klemens XIII. im Jahre 1759 dem Feldmarschall Daun dieselbe Ehre zuteil werden ließ und dabei einen kompromittierenden Brief verfasste, scheint aber eine falsche Behauptung Friedrichs des Großen zu sein; vgl. Alois Mayer, Friedrich der Große – ein großer Lügner? Degen und Hut des Leopold von Daun, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Vulkaneifel 1993 (<http://www.jahrbuch-vulkaneifel.de/VT/hjb1993/hjb1993.52.htm> / abgerufen 20.06.2013).

<sup>117</sup> Vgl. Kranemann, S. 23.

<sup>118</sup> Kranemann, S. 23-24.

<sup>119</sup> Zwar gab es bis 1962 noch Neuauflagen des alten Pontifikale Romanum von 1596 (das den Schwert- und Waffensegen noch enthielt), welches 1962 zu Beginn des 2. Vatikanischen Konzils durch ein neues Pontifikale ersetzt wurde (das keinen Waffensegen mehr enthielt). Doch enthielt das alte Pontifikale *keine Segnungen für moderne Waffen* (Gewehre, Kanonen etc.) und war außerdem ein *den Bischöfen vorbehaltenes Rituale*, durfte also nicht von einfachen Feldgeistlichen benutzt werden, und es gibt anscheinend keinen belastbaren Hinweis darauf, dass ein Bischof des 20. Jahrhunderts einen solchen Segen durchgeführt hätte.

<sup>120</sup> Vgl. bes. Feldseelsorger, S. 45,51–52,70,100, 120,156,163.

<sup>121</sup> Lewy, S. 253–255.

<sup>122</sup> Feldseelsorger, S. 53.

<sup>123</sup> Vgl. Lewy, S. 253–255; 260–266; Feldseelsorger, S. 48.

<sup>124</sup> Lewy, S. 260; Feldseelsorger, S. 17.

<sup>125</sup> Feldseelsorger, S. 200, Anmerkung 2.

Begleitung der vom Kriegsgericht zum Tode Verurteilten wurde von allen befragten Militärpfarrern als die schwerste Aufgabe ihres Dienstes angesehen. Manche setzten sich über das Verbot der seelsorglichen Betreuung der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten hinweg; zwei der Befragten verteilten die kritischen Predigten des Bischofs Galen.<sup>126</sup> Einige hielten den Krieg von Anfang an für ungerecht. Andere hatten an der Gerechtigkeit Zweifel. Wieder andere waren pragmatisch eingestellt und stellten die Frage nach der Gerechtigkeit des Krieges gar nicht. Alle drei Gruppen sahen ihre Aufgabe weder in der Glorifizierung des Krieges noch in der Stärkung der Kampfmoral noch in platten Durchhalteparolen. Warum unterstützten sie aber nicht aktiv den Widerstand und riefen nicht dazu auf, die Waffen niederzulegen? Es seien zu dieser Frage drei Militärpfarrer zitiert, stellvertretend für die drei Gruppen der Zweifler, der Pragmatiker und der von der Ungerechtigkeit des Krieges Überzeugten. Alle drei scheint der Auftrag zur Seelsorge, so wie sie ihn verstanden, zum Mit- bzw. Weitermachen bewegt zu haben.

Pfarrer Georg Paulus: „Ich hatte nie die geringste Illusion darüber, dass dieser Krieg ungerecht war. ... Aber was hätte es genützt, wenn ich mich hätte provozieren lassen? Die geringfügigste Bemerkung konnte einen das Leben kosten. ... Ich ... war der Ansicht, dass ich für die Soldaten da sei, und da konnte und durfte ich politisch nicht in die Schusslinie geraten. Das heißt nicht, dass ich meine Meinung verleugnet hätte. Aber ich überlegte mir zweimal, wo und wie ich sie vertreten sollte. Auch der heilige Paulus brauste nicht auf, als er nach Athen kam und ... die vielen Götterstatuen sah, und hat sich mit den Menschen nicht überworfen ...“<sup>127</sup>

Pfarrer Friedrich Dörr: „Einerseits konnte man als Christ das Regime ... nicht unterstützen, andererseits haben wir es indirekt doch getan, indem wir die Soldaten ermutigten. Und wiederum war ja auch wichtig, für sie dazusein in diesen schweren Zeiten ... Es gab einige Unentwegte, die ‚Nein‘ gesagt haben und hingerichtet worden sind. Die fehlten nachher. Kann man das verantworten? Das war für mich ein großer, innerer Zweispalt. Und schließlich: Ist es meine Aufgabe, als einfacher Soldat oder auch als Kriegspfarrer zu sagen: ‚Das ist ein ungerechter Krieg‘? Hinterher kann man es ruhig sagen. Aber bei Kriegsausbruch war uns nicht alles so klar, wie es heute ist. Und es ist ein alter Grundsatz, dass der einfache Soldat nicht zu fragen braucht, ob es ein gerechter oder ungerechter Krieg sei. ... Aber der Zweifel hat mich oft befallen: Mache ich weiter oder nicht? Doch wenn ich an die Soldaten dachte, dann konnte ich nicht anders ...“<sup>128</sup>

Pfarrer Fritz Andreae: „Man könnte fragen: ... Willigte man in dieses zerstörerische Tun nicht ein durch die Bereitschaft, als Kriegspfarrer mitzuziehen? Im Vorfeld des Krieges wurde in kleinen Kreisen still und offen dieses Problem diskutiert, aber es blieb eine theoretische Frage. Die Entscheidung fiel auf recht praktische Weise: Die Männer wurden eingezogen. ... in diesem Chaos stellte sich nur eine Frage: Wo kann man am ehesten als Priester dem Menschen Hilfe sein? Meine Antwort: Als Kriegspfarrer oder Sanitäter!“<sup>129</sup>

Katholische Priester konnten nicht zum Dienst an der Waffe eingezogen werden; viele wurden aber Sanitätssoldaten (diese wurden dann „Priestersoldaten“ oder „Soldatenpriester“ genannt). Wer Militärseelsorger (Kriegspfarrer, Feldseelsorger) wurde, stieg in den Majorsrang auf, und als Offizier bekam er automatisch eine Dienstpistole zur Selbstverteidigung ausgehändigt – eine Waffe, von der aber kaum Gebrauch gemacht wurde. Die Feldseelsorger, die katholischen ebenso wie die evangelischen, waren im allgemeinen keine Nazis; überhaupt waren in der deutschen Wehrmacht die hundertprozentigen Nazis in der Minderzahl (die schlimmsten Greuelthaten des Krieges wurden bekanntlich von speziellen SS-Truppen begangen, die dem normalen Heer auf dem Fuß folgten). Lediglich der katholische Militärbischof Rarkowski, ein Außenseiter im deutschen Episkopat, vermittelte durch seine unkritischen Hirtenbriefe vielen den Eindruck, dem Nationalsozialismus nahezustehen. Einige weitere Fragwürdigkeiten waren die **Hakenkreuzfahne**, die manchmal als Altardecke diente, der Eid bedingungslosen Gehorsams, den Soldaten beim Eintritt ins Militär geloben mussten (was sie nach katholischer Lehre nur mit innerem Vorbehalt: ‚soweit es nicht gegen Gottes Gebot verstößt‘ tun durften), sowie das **katholische Feldgesangbuch**, in dem außer jenem Eid und anderen bedenklichen Passagen auch ein unter den Militärseelsorgern umstrittenes „Gebet für Führer, Volk und Vaterland“ stand, das manche Militärseelsorger zuweilen mit den Soldaten beteten. Von den 650 katholischen Feldseelsorgern im Heere Hitlers sind 27 in Ausübung ihrer seelsorgerischen Tätigkeit an der Front gefallen. Insgesamt starben 65, also 10 Prozent, infolge von Kriegseinwirkungen, sei es im Feld, im Lazarett oder in der Gefangenschaft. Man spürt in ihren Berichten, dass sie sich bemüht haben, Nächstenliebe unter den widrigsten Umständen zu praktizieren, wobei sie aber nach eigenen Aussagen letztlich überfordert waren. Ihr Dienst hatte jedoch, dessen bin ich überzeugt, mit Verherrlichung des Krieges nicht das Geringste zu tun.

## 2.12 Die Katholische Kirche im ersten Weltkrieg

Beim ersten Weltkrieg (1914–1918) ist es bis heute schwierig, zu beurteilen, welche Seite die Hauptschuld trägt. Die Untergrundorganisation „Die schwarze Hand“ hatte den österreichischen, für den serbischen Thron bestimmten Thronfolger ermordet (28. Juni 1914). Die Österreicher verlangten daher von der serbischen Regierung Bestrafung der an dem Attentat Beteiligten. Dies wurde nun von den Serben abgelehnt, deren Regierung freundschaftliche Verbindungen zur Untergrundorganisation hatte. Es stellt sich die Frage, ob man nach der Theorie des „gerechten Krieges“ in dieser Situation Österreich das Recht zusprechen konnte, einen begrenzten Krieg gegen die Verbrecher-Organisation und ihre Verbündeten in der serbischen Regierung zu führen. Die damals allgemein vorherrschenden Auffassung der Moraltheologen war, dass auch ein offensiver Krieg ohne weiteres ein „gerechter Krieg“ sein kann,

<sup>126</sup> Feldseelsorger, S. 39 und 45.

<sup>127</sup> Feldseelsorger, S. 35.

<sup>128</sup> Feldseelsorger, S. 153.

<sup>129</sup> Feldseelsorger, S. 193.

vorausgesetzt er hat den Charakter einer kontrollierten Polizeiaktion außer Landes, die mit hinreichender Wahrscheinlichkeit ohne Eskalation der Gewalt erfolgreich durchführbar ist. Ein solcher kontrollierter Eingriff schien tatsächlich möglich zu sein, da die Länder Europas allgemein über das Attentat empört waren. Doch haben die Österreicher ihre Kriegsaktion nicht auf die ihnen geschuldete Genugtuung begrenzt, sondern als hochgestochenes Kriegsziel von vornherein angestrebt, Serbien als politischen Faktor auszuschalten. Daher machten Rußland, England und Frankreich als „Aliierte“ Anstalten, Serbien militärisch zu schützen; dieses in dieser Situation an sich wiederum gerecht erscheinende Ziel wurde jedoch abermals ungerechterweise dahingehend ausgeweitet, Deutschland und Österreich als politische Faktoren auszuschalten. Somit schienen nun Deutschland und Österreich wiederum das Recht der Verteidigung gegen die Bedrohung der Aliierten zu haben, doch auch diese Verteidigung wurde nicht mit angemessenen und beschränkten Mitteln geführt. So standen plötzlich Deutschland und Österreich als Mittelmächte gegen die Aliierten, denen sich nach und nach fast alle Länder der Erde anschlossen. Die Gewalt eskalierte auf beiden Seiten: **die Kriegführung beider Seiten war somit teilweise gerecht und teilweise ungerecht**, obgleich jede von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt war. Von allen Katholiken der Erde waren 65 Prozent direkt in den Krieg verwickelt: 64 Millionen auf der Seite der Mittelmächte und 124 Millionen auf der Seite der Aliierten.<sup>130</sup> Beide Seiten erhielten für ihrem Kampf von den Geistlichen ihrer Nationen den Segen. Die Geistlichen verschiedener Nationen war nicht in der Lage zu einer gemeinsamen politischen Einschätzung der Situation zu kommen. Der Deutsche Erzbischof von München und Freising, der spätere Kardinal Faulhaber, erklärte die deutsche Kriegführung zum „Schulbeispiel eines gerechten Krieges“;<sup>131</sup> später distanzierte er sich allerdings von dieser positiven Einschätzung wieder.<sup>132</sup> Französische Kirchenmänner sprachen von einem Vernichtungskampf, den die Deutsche Seite gegen Katholizismus und Christentum führte. Deutsche Katholiken dagegen glaubten, gegen das atheistische Frankreich und das antirömische Rußland zu kämpfen. Deutsche Protestanten schließlich waren überzeugt, die Güter der Reformation zu verteidigen.<sup>133</sup> Auf beiden Seiten wurde die Theorie vom gerechten Krieg aufgrund nationalistischem Enthusiasmus und Stolz nicht mit der erforderlichen Sorgfalt und Selbstkritik angewendet. Der neuzeitliche Nationalismus kam hier zur tragischen Auswirkung.

Wie reagierte der Vatikan? **Papst Benedikt XV** (1914–1922), ein wahrer Mann des Friedens, hielt strikte Neutralität ein; er ermahnte unermüdlich beide Seiten, den Krieg zu beenden und ihre Probleme durch Verhandlungen zu lösen. Schon in seinem ersten Rundschreiben (vom 8. September 1914) schrieb er: „Die Lenker der Völker . . . beschwören wir inständig . . . es bei den schon angehäuften Trümmern und dem bereits vergossenen Blut bewenden zu lassen! Mögen sie sich baldigst die Hand zum Frieden reichen!“<sup>134</sup> In seinem Rundschreiben vom 1. November 1914 rief er die Parteien zu Verhandlungen auf und erklärte, Verhandlungen seien bessere Mittel der Konfliktlösung als Krieg.<sup>135</sup> In auffallendem Gegensatz zu der damals überall üblichen Verherrlichung des Krieges als Ausdruck heldischen Lebens, nationaler Selbstverwirklichung und edler Vaterlandsliebe nannte der Papst den Krieg „entsetzliches Unglück“, „Blutbad, . . . das Europa entehrt“, „Wahnsinn“ und „Selbstmord des gesitteten Europa“.<sup>136</sup> In seiner Rede vom 1. Januar 1915 verurteilte er „alle Ungerechtigkeiten . . . von welcher Seite sie auch begangen sein mögen“ und am 4. Dezember 1916 „alle Völkerrechtsbrüche . . . wer auch immer ihr Urheber ist“.<sup>137</sup> Er forderte die Gläubigen auf, für den Frieden zu beten, und verfasste 1915 ein Gebet für den Frieden der Welt. Weihnachten 1915 ordnete er an, dass die Kinder in aller Welt zur Kommunion gehen sollten, um von Gott den Frieden zu erbitten.<sup>138</sup> Er erarbeitete auch konkrete Vorschläge für die Wiederherstellung des Friedens, die er in einer diplomatischen Note am 1. August 1917 den Regierungen der Kriegsparteien zukommen ließ. Der Kirchenhistoriker Algermissen sagt über diese Friedensnote des Papstes, dass sie „ganz konkrete und ins Einzelne gehende Vorschläge über Verständigung und Wiedergutmachung, über Rückgabe der besetzten Gebiete, Einrichtung eines Schiedsgerichts und spätere Abrüstung“ enthielt, die „so klug und abgewogen, unparteiisch und gerecht waren, dass es für immer unverständlich bleibt, weshalb sie nicht von beiden kriegführenden Seiten angenommen wurden“.<sup>139</sup> Keine Seite wollte auf den Papst und seine Friedenapelle hören; der nationale Enthusiasmus hatte die Völker blind gemacht. Auf beiden Seiten glaubten Regierungskreise, dass der Papst die andere Seite unterstützte. Auf die protestantischen Regierungen hatte der Papst ohnehin keinen Einfluss, aber auch die Katholiken waren größtenteils im Nationalismus befangen und waren nicht bereit, dem Papst in rein politischen Angelegenheiten zu folgen; tatsächlich ist ja kein Katholik von seinem Glauben her gehalten, dem Papst in politischen Fragen zu gehorchen. Während also die Friedensbemühungen des Vatikan keinerlei Erfolg hatten, so half doch die Kirche wenigstens, das Kriegsleid zu mindern:<sup>140</sup> schon am 21. Dezember 1914 ordnete Papst Benedikt an, dass die Priester und Bischöfe in aller Welt den Kriegsgefangenen in geistlicher und materieller Hinsicht helfen sollten. So wurden überall kirchliche Kriegshilfestellen errichtet. Benedikt schickte Priester in die Gefangenenlager und lies sich darüber Bericht erstatten; wo Mängel festgestellt wurden, versuchte er die Situation durch Bittbriefe an die Regierungen und durch Spenden von Medikamenten, Kleidung und Nahrungsmitteln zu verbessern. Ein anderer kirchlicher Hilfsdienst war die

<sup>130</sup> Vgl. Jedin, S. 40.

<sup>131</sup> Hürten, S. 141.

<sup>132</sup> Hürten, S. 141–145.

<sup>133</sup> Ökumenische Kirchengeschichte, S. 239–240.

<sup>134</sup> Algermissen, S. 508.

<sup>135</sup> Vgl. Jedin, S. 41; Algermissen, S. 508.

<sup>136</sup> Hürten, S. 138.

<sup>137</sup> Algermissen, S. 509.

<sup>138</sup> Algermissen, S. 509.

<sup>139</sup> Algermissen, S. 509.

<sup>140</sup> Siehe zu den folgenden Fakten Algermissen, S. 509–511.

Errichtung einer Informationsstelle für Kriegsvermisste im Vatikan und ähnlicher Einrichtungen anderswo; mit Hilfe dieser Stellen konnten viele Vermisste ausfindig gemacht werden (beispielsweise fand die Informationsstelle Paderborn 200.000 Personen auf). Die kämpfenden Soldaten versuchte die Kirche mit religiöser Literatur sowie mit liturgischer und pastoraler Hilfe zu versorgen. Für die Zivilbevölkerung versuchte der Papst, oftmals mit Erfolg, durch Eingaben bei den Regierungen Deportationen und Vergeltungsakte zu verhindern. Er organisierte auch Kollekten für die leidende Bevölkerung.

## 2.13 Die Katholische Kirche im zweiten Weltkrieg

Die ersten Ziele und Erfolge von Hitlers Eroberungspolitik wurden anscheinend von den meisten Deutschen als gerecht angesehen. Man kann gut verstehen, dass der „Anschluss“ Österreichs, den Hitler im März 1938 auf unblutige Weise erreichte, sowohl von den Deutschen als auch von den Österreichern mehrheitlich begrüßt wurde, und zwar anscheinend selbst von den meisten Gegnern Hitlers. Ebenso verständlich ist der Jubel der Deutschen, als Hitler es Ende 1938 auf diplomatischem Wege erreichte, dass der überwiegend von Deutschen bewohnte Teil der Tschechoslowakei zu Deutschland kam, und als schließlich im März 1939 der Präsident der Rest-Tschechoslowakei, Hacha, nachdem er von Hitler im Geheimen unter Druck gesetzt worden war, sein von Kämpfen zwischen Tschechen und Slovaken schwer erschüttertes Land „vertrauensvoll in die Hände des Führers“ legte. Das nächste Ziel Hitlers war Polen. Das deutsche Reich bestand seit dem Ende des ersten Weltkrieges aus zwei voneinander getrennten Teilen: das deutsche Kerngebiet und Ostpreußen, und zwischen diesen zwei Teilen lag Westpreußen, das Deutschland an Polen hatte abtreten müssen sowie die Stadt Danzig, die als „freie Stadt“ von Deutschland getrennt worden war. Aufgrund dieser unnatürlichen Aufteilung der Landkarte konnten viele Deutsche die Forderung Hitlers guthießen, Polen solle den Bau von Straßen und Eisenbahnstrecken zwischen dem deutschen Mutterland und Ostpreußen erlauben und solle außerdem zustimmen, dass Danzig zu Deutschland zurückkomme. Polen lehnte diese Forderungen ab. Daraufhin ließ Hitler die falsche Behauptung verbreiten, dass Polen die deutsche Minderheit misshandelt und Deutschland angegriffen habe, und eröffnete am 1. September 1939 mit dem als „Gegenschlag“ getarnten Angriff auf Polen den zweiten Weltkrieg. – Auch diesmal ist es leicht nachvollziehbar, dass selbst politisch vernünftig denkende Deutsche im Polenfeldzug zunächst einen gerechten Krieg erblicken konnten. Auch strenge Gegner Hitlers hatten die Auffassung, man müsse jetzt kämpfen. Das beste Beispiel ist vielleicht Pastor **Martin Niemöller**, der Leiter der protestantischen „Bekennenden Kirche“, der seit 1938 als „persönlicher Gefangener“ Hitlers im KZ saß: Bei Kriegsbeginn bat er, als Marinesoldat in der Wehrmacht kämpfen zu dürfen (was ihm allerdings nicht erlaubt wurde).<sup>141</sup>

Im weiteren Kriegsverlauf wollten die Alliierten (Frankreich und England) Deutschland von skandinavischen Importen abschneiden. Weil aber die skandinavischen Regierungen weiterhin an Deutschland liefern wollten, planten England und Frankreich, Norwegen (widerrechtlich) anzugreifen und seine Häfen zu besetzen. Daher konnte Hitler seinen nächsten Eroberungsziel, die Besetzung von Dänemark und Norwegen mit gewissem Recht damit begründen, dass er vorgab, die „Neutralität“ dieser Staaten gegenüber Frankreich und England schützen zu wollen. Um den Angriff auf Holland und Belgien zu rechtfertigen, ließ die nationalsozialistische Propaganda völlig ohne Sachgrund verbreiten, diese Staaten hätten gegen ihre Neutralität verstoßen. Auch für den Angriff auf Frankreich, auf Rußland konnte man leicht Rechtfertigungen finden; vor allem die, man müsse durch Besiegung aller Feindmächte Gefahren von Deutschland abwenden. Es wurde jedoch im Verlauf des Krieges für vernünftig denkende Menschen immer deutlicher, dass Hitlers Kriegsziele und –Methoden jeder Gerechtigkeit Hohn sprachen. Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg ist es beim zweiten Weltkrieg (zumindest heute) völlig klar, wer die Hauptschuld trägt. **Hitler hatte einen ungerechten Krieg entfesselt und die Gegenseite kämpfte relativ gerecht**, obgleich beide Seiten oft die Grenzen der katholischen Kriegsmoral überschritten (z.B. zur Bombardierung der Zivilbevölkerung). Doch fast alle deutschen Offiziere und Soldaten, welche die Ungerechtigkeit des Hitler-Krieges im Verlauf des Krieges eingesehen hatten, auch die gläubigen Christen unter ihnen, schreckten davor zurück, die Waffen niederzulegen. Denn so, wie die Dinge nun standen, war zu fürchten, dass die russischen Kommunisten bei einer Niederlage Deutschlands ihre Unrechtsherrschaft auf Deutschland und große Teile Europas ausdehnen würden (was dann ja auch geschah). Um dies zu verhindern, kämpften sie weiter, und hofften zugleich auf einen Umsturz der Hitler-Regierung.<sup>142</sup> Sie trennten also zwischen Partei und Vaterland, und verstanden ihren Kampf als Einsatz für Deutschland und gegen den Kommunismus, nicht aber für Hitler. Ein Militärseelsorger hat das so ausgedrückt: „Wir wünschten nicht Hitlers Sieg. ... Wir konnten auch nicht den Sieg der Bolschewisten wünschen, denn das bedeutete Tod und Elend für Millionen von Soldaten und für viele in der Heimat“.<sup>143</sup>

Was war nun die Haltung der Kirchenführer in diesem Krieg? Im Sommer 1939, in den Monaten vor Kriegsausbruch, versuchte Papst Pius XII zusammen mit England und Frankreich im Konflikt zwischen Deutschland und Polen zu vermitteln, um den Krieg zu verhindern. Noch am 24. August 1939 appellierte er an die Welt: „Mit dem Frieden ist nichts verloren, mit dem Krieg kann alles verloren sein“.<sup>144</sup> Aber am 1. September 1939 begann Hitler den Krieg mit dem Angriff auf Polen.

Der Papst stand seiner persönlichen Überzeugung nach, wenn auch mit Vorbehalten, auf der Seite der westlichen Alliierten. Doch bewahrte er nach außen hin **strikte Neutralität**. Keine der kriegführenden Seiten wurde vom Papst direkt verurteilt, weder Deutschland, noch die westlichen Alliierten, noch die Sowjetunion. Die Neutralität des Papstes kommt auch darin zum Ausdruck, dass er,

<sup>141</sup> Vgl. Ökumenische Kirchengeschichte, S. 308.

<sup>142</sup> Feldseelsorger, S. 88.

<sup>143</sup> Feldseelsorger S. 108, vgl. auch S. 49,64,171.

<sup>144</sup> Papstgeschichte, S. 400, Ökumenische Kirchengeschichte, S. 320.

der Gewissensentscheidung der Einzelnen Rechnung tragend, in verschiedenen Schreiben sowohl die Opferbereitschaft der Soldaten auf beiden Seiten sowie auch die „edle Haltung“ des deutschen katholischen Kriegsdienstverweigerers Franz Reinisch lobend würdigte.<sup>145</sup> Einer der Gründe für die Neutralität des Vatikan war das Völkerrecht: 1929 hatte sich der Papst im Lateran-Vertrag (Artikel 24) verpflichtet, nicht direkt in die internationale Politik einzugreifen, ausgenommen den Fall, dass er von beiden Seiten zur Friedensvermittlung gebeten würde.<sup>146</sup> Dass der Vatikan auch gegen die deutschen Kriegsverbrechen nie direkt protestierte, hatte außerdem noch einen besonderen Grund. Als der französische Botschafter nach Ausbruch des Krieges in Polen offiziell den Papst bat, den deutschen Angriff auf Polen öffentlich zu verurteilen, antwortete der Staatssekretär im Vatikan, Monsignore Montini (der spätere Papst Paul VI), der Papst habe seine Meinung schon in verschiedenen Ansprachen genügend zum Ausdruck gebracht und „jedes Wort gegen Deutschland und Rußland **würde bitter an den Katholiken, die sich im Machtbereich dieser Völker befinden, gerächt werden**“<sup>147</sup> Dass diese Befürchtung des Papstes zu Recht bestand, ist durch zahlreiche Beispiele belegbar. So hat etwa Bischof Brizgys von Kaunas/Litauen den Papst am 9. Januar 1940 gebeten, die vatikanischen Sendungen über den Terror der Sowjets in Litauen einzustellen. Er schrieb: „Was hier bei uns vorgeht, wissen wir selbst wohl“.<sup>148</sup> Dasselbe schrieb auch Pater K. Fulst am 7. Februar: die Sendungen „bringen uns nur Unglück und nützen nichts, ... sie reizen nur die staatlichen Behörden hier und schaden der schon bedrängten Kirche in Litauen sehr, wie mehrfache traurige Erfahrungen gezeigt haben“<sup>149</sup> Vergleiche dazu auch den Bericht des luxemburgischen Priesters Jean Bernard aus dem Konzentrationslager Dachau. Bernard schrieb, dass die Gefangenen immer große Angst hatten, wenn sie „vom Protest einer kirchlichen Stelle erfuhren, besonders des Vatikans. Wir hatten alle den Eindruck, dass unsere Wächter uns schwer für die Wut büßen ließen, die diese Proteste hervorriefen ... Jedesmal wenn die Art, wie man uns behandelte, plötzlich verschärft wurde, verliehen die protestantischen Pastoren unter den Gefangenen ihren Unwillen den katholischen Priestern gegenüber Ausdruck. ‚Euer großer naiver Papst und diese Narren, eure Bischöfe, haben wieder den Mund aufgemacht ... Warum begreifen sie es denn nicht endlich und halten ein für allemal den Mund. Sie spielen den Helden und wir müssen die Rechnung bezahlen.‘“<sup>150</sup> Ein weiteres Beispiel ist das schon erwähnte negative Ergebnis der Proteste der holländischen Bischöfe gegen die Judendeportation.

So erklärt sich die Zurückhaltung des Papstes, sein sogenanntes „Schweigen“ (siehe auch S. 21). Dieses Schweigen war aber kein absolutes. Vielmehr war der Papst ständig bemüht, seine Meinung unter Wahrung der offiziellen Neutralität deutlich und öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck zu bringen. Beispielsweise schrieb er in seinem ersten Rundschreiben vom 2. Oktober 1939: „Das Blut ungezählter Menschen, auch von Nichtkämpfern, erhebt erschütternde Klage, insbesondere auch über ein so geliebtes Volk wie das polnische“. Dieses Volk, so der Papst, habe ein Recht auf „das menschlich-brüderliche Mitgefühl der Welt“. Es sei nun ein Gebot christlicher Liebe, „alles daranzusetzen, um der Menschheit ... die Schrecken eines neuen Weltenbrandes zu ersparen“.<sup>151</sup> Dieses Rundschreiben wurde vom Chef der Deutschen Geheimpolizei, Müller, wie folgt beurteilt: es richte sich „ausschließlich gegen Deutschland, sowohl auf der ideologischen Ebene als auch auf der Ebene des Deutsch-Polnischen Krieges“.<sup>152</sup> Pius XII befahl auch, dass „Radio Vatikan“ und „Osservatore Romano“ regelmäßig über die grausamen Taten der Deutschen und Russen in Polen berichten sollten<sup>153</sup> Dies geschah. Ab 19. Januar 1940 wurden diese Sendungen über deutsche Kriegsverbrechen in „Radio Vatikan“ sogar in deutscher Sprache ausgestrahlt. Die deutsche Regierung reagierte sofort (am 27. Januar) mit Drohungen, welche den Erfolg hatten, dass der Papst diese Sendungen „vorerst“ einstellen lies.<sup>154</sup> „Wir hätten feurige Proteste dagegen [gegen die Kriegsverbrechen Deutscher in Polen] erheben müssen, und das einzige, was uns davon zurückhält, ist das Wissen, dass unser Sprechen den Zustand dieser Unglücklichen nur verschlimmern würde“, so erklärte der Papst dem italienischen Botschafter Dino Alfieri am 14. Mai 1940<sup>155</sup> Halb-offizielle Stellungnahmen des Papstes waren sodann auch seine Sympathie-Telegramme an die Regierenden von Holland, Belgien und Luxemburg, die der Papst ihnen nach dem Deutschen Einmarsch in diese Länder zuschickte. Diese Telegramme zogen in Deutschland scharfe Kritik nach sich und wurden auch im Osservatore Romano veröffentlicht.<sup>156</sup> Schließlich unterstützte der Papst indirekt die Alliierten dadurch, dass er den amerikanischen Katholiken die Teilnahme am Krieg gegen Deutschland ermöglichte. Viele Amerikaner glaubten nämlich, daran gehindert zu sein, an der Seite der kommunistischen Sowjetunion zu kämpfen, da der Kommunismus von der Kirche in der Antikommunismus-Enzyklika von 1939 scharf verurteilt worden war. Von der US-Regierung um ein klärendes Wort gebeten, ließ der Papst sinngemäß erklären, dass man zwischen dem verurteilten Kommunismus und dem russischen Volk unterscheiden müsse.<sup>157</sup>

Der Vatikan hätte es offenbar gern gesehen, wenn auch die Bischöfe der verschiedenen Nationen sich neutraler verhalten hätten. Als

<sup>145</sup> Lewy, S. 276.

<sup>146</sup> Jedin, S. 81.

<sup>147</sup> Visser, S. 27.

<sup>148</sup> Visser, S. 37.

<sup>149</sup> Visser, S. 37.

<sup>150</sup> Visser, S. 237–238.

<sup>151</sup> Papstgeschichte, S. 403.

<sup>152</sup> Papstgeschichte, S. 403.

<sup>153</sup> Visser, S. 27.

<sup>154</sup> Visser, S. 30–31.

<sup>155</sup> Visser, S. 35.

<sup>156</sup> Lewy, S. 271–273.

<sup>157</sup> Visser, S. 50–52; Jedin, S. 87–88.



der deutsche Armeebischof, Rakowski, in einem Hirtenbrief zum ersten Jahrestag des Kriegsausbruchs im NS-Jargon behauptete, Deutschland kämpfe einen gerechten Krieg, strahlte Radio Vatikan am 6. Oktober 1940 in deutscher Sprache eine Sendung aus, in der Rakowski scharf kritisiert wurde: „... wenn der Armeebischof gelesen und gehört hat, was das Oberhaupt seiner Kirche über das an Polen begangene Unrecht wiederholt und unzweideutig gesagt hat, muss er sich der Diskrepanz zwischen seiner Behauptung und der Stellungnahme des Heiligen Stuhls bewusst sein. Weiteste Kreise des katholischen Volkes teilen ebenfalls nicht die politische und historische Ansicht des Armeebischofs, sondern sind leider der Überzeugung, dass dieser Hitlerkrieg durchaus kein gerechter Krieg ist ... Es sieht also fast so aus, als ob der Armeebischof sich manchmal den Nazis leichter gleichschalte, als seiner Kirche“.<sup>158</sup> Bereits am 3. September 1940 hatte Radio Vatikan in einer Sendung „sehr deutlich“ zu verstehen gegeben, dass weder auf der einen noch auf der anderen Seite eindeutig von einem gerechten Krieg gesprochen werden könne.<sup>159</sup> Wenngleich die Sendungen von Radio Vatikan keinen offiziellen Charakter hatten, kann man darin meines Erachtens nicht, wie Lewy es für möglich hält, lediglich eine „unverbindliche Meinungsäußerung eines deutschfeindlichen Mitglieds der Kurie“ sehen.<sup>160</sup> Denn es scheint mir kaum denkbar zu sein, dass die maßgeblichen Stellen im Vatikan – vorab der Papst – sich nicht genau überlegt haben, was Radio Vatikan über solch brisante Themen ausstrahlen soll.

Bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders in seinen berühmten Weihnachtsansprachen während der Kriegsjahre verurteilte der Papst mit allgemeinen Worten die im Krieg begangenen Verbrechen ohne Bezugnahme auf eine der Seiten (in der Tat kamen solche Verbrechen ja auf beiden vor!) auf beschrieb die Grundsätze einer neuen Staats- und Friedenordnung, die nach dem Krieg entstehen müsse, damit es nie wieder zu einem solchen Krieg kommen könne. So sprach er in der Weihnachtsansprache 1942 (gedruckt in: Utz-Groner, *Die soziale Summe Pius' XII.*, Freiburg/Schweiz) von „Hunderttausenden, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung [stirpe] willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind, oder vom „vielen Tausenden von Nichtkämpfenden ... denen der Luftkrieg ... mit seiner unterschiedslosen oder nicht hinreichend überprüften Anwendung Leben, Besitz, Gesundheit ... geraubt hat“. In seiner Weihnachtbotschaft 1944 (gedruckt in: *Texte zur katholischen Soziallehre*, 7. Aufl, Köln 1989, S. 177–191) spricht er von der „Unsittlichkeit des Angriffskrieges“ und von der „Pflicht, alles nur Mögliche zu tun, um ein für alle Mal den Angriffskrieg ... zu ächten“, sowie von der Demokratie als Möglichkeit, „wirksame Garantien zu schaffen, damit für die Zukunft solche Katastrophen vermieden werden“ – unter dem Eindruck des Krieges entwickelte hier der Papst zwei in der katholischen Lehrentwicklung neue, für die Zukunft grundlegende Perspektiven: Nie war zuvor von der höchsten kirchlichen Autorität die Demokratie so positiv und der Angriffskrieg so negativ beurteilt worden.

Hier wird deutlich, dass der Papst mit geschärftem Gewissen um die grundsätzlichen moralischen und menschlichen Probleme gerungen hat, und dass er auf diesem Gebiet, nicht aber in der konkreten Politik seine geistliche Hauptaufgabe sah. Die **politische** Neutralität von Papst Pius XII im zweiten Weltkrieg ist somit keinesfalls mit **moralischer** Neutralität oder mit Gleichgültigkeit am Schicksal der Menschen gleichzusetzen. Seine Parteinahme bestand darin, dass er in seinen Verlautbarungen sein Mitgefühl für die leidenden Opfer äußerte und die im Krieg begangenen Greueltaten verurteilte, ohne jedoch den jeweils Schuldigen direkt zu nennen – diese Aufgabe überließ er den Politikern. Es bleibt noch zu sagen, dass der Papst eine Fülle diplomatischer Aktionen entfaltete, um den unglücklichen Opfern des Krieges zu helfen, ähnlich wie Papst Benedikt im 1. Weltkrieg.<sup>161</sup>

Die Katholische Kirche in den Ländern der Alliierten segnete die Soldaten für ihren Kampf gegen Hitler. Dies ist leicht einzusehen. Wie aber verhielt sich die **deutsche Katholische Kirche** im zweiten Weltkrieg? Mit Ausnahme von Preysing, dem katholischen Bischof von Berlin (zu ihm siehe oben S. 18) unterstützten die deutschen Bischöfe (ebenso wie die protestantischen Kirchenführer) den Krieg, indem sie Gottes Segen für die Soldaten erflehten und sie aufriefen, dem Führer zu gehorchen und für das Vaterland zu kämpfen.<sup>162</sup> Sie taten dies, obgleich sie bis zuletzt den Krieg nicht gewollt hatten; nach seinem Ausbruch aber sahen sie es offenbar als ihre staatsbürgerliche Pflicht an, die Gläubigen zum bewaffneten „Dienst“ für das Vaterland aufzurufen, wohl mit Seitenblick auf die jetzt mögliche Gefahr einer Eroberung Deutschlands durch gefährliche Feindmächte. Auf der anderen Seite konnten sie jedoch keinen Triumph des Nationalsozialismus wünschen. Sie sahen die Lage also ähnlich wie Carl Goerdeler, jener Widerstandskämpfer, der von den Widerstandsgruppen dafür vorgesehen war, nach dem Sturz Hitlers die Regierung zu übernehmen, aber nach dem missglückten Attentat hingerichtet wurde. Goerdeler hatte bereits im Oktober 1939 erklärt: „Der Zustand, in dem sich ... die Mehrzahl der politisch klardenkenden, einigermaßen informierten Leute befinden, die ihr Vaterland lieben ... , ist geradezu tragisch. Sie können einen Sieg nicht wünschen und noch weniger eine schwere Niederlage ...“.<sup>163</sup>

Es gab aber auch zahlreiche katholische Priester, die viel radikaler waren, und die für Deutschland eine „komplette Niederlage“ wünschten, wie Nuntius Orsenigo am 13. April 1940 dem Papst meldete.<sup>164</sup> Im gleichen Sinne schrieb auch Generalvikar der Diözese Passau, Riemers, am 6. Juli 1940 an Kardinal Faulhaber, dass seine Geistlichen „den schlimmen Fehler“ begannen hätten, „Vaterland und Partei“ in eins zu setzen, genau wie die NSDAP das tue, nur hätten sie daraus den umgekehrten Schluss gezogen: „Weil sie der Partei die Niederlage wünschen, hofften und wünschten sie auch die Niederlage des Vaterlandes im Krieg“.<sup>165</sup>

<sup>158</sup> Lewy, S. 272.

<sup>159</sup> Lewy, S. 273–274.

<sup>160</sup> Lewy, S. 273.

<sup>161</sup> Vgl. Jedin, S. 90–94.

<sup>162</sup> Lewy, S. 249–250.

<sup>163</sup> Schmid, *Fragen*, S. 73–74.

<sup>164</sup> Visser, S. 156; vgl. Picker, Nr. 168, S. 413.

<sup>165</sup> Hürten, S. 172 mit Anmerkung 132 auf S. 412.

Ein Militärgeistlicher notierte im Juni 1943 in sein Tagebuch: „Manche sind engstirnig und halten sich für besonders gute Christen, wenn sie die Niederlage unseres Heeres wünschen. Es rächt sich jetzt in der Not, dass die regierende Partei bislang mit so viel Unrecht, Gewalt und minderwertigen Organen gearbeitet hat ...“.<sup>166</sup> Andere Militärgeistliche gehörten selber zu denjenigen, die sich statt eines Sieges lieber ein schnelles „Ende mit Schrecken“ wünschten.<sup>167</sup>

Auf jeden Fall war die Unterstützung der deutschen Kirche für den Krieg nicht so über überschwänglich wie im ersten Weltkrieg, da die Bischöfe und Priester größtenteils in kritischer Distanz zur Regierung Hitlers verblieben und auch wussten oder ahnten, dass Hitlers Ziele übertrieben und gefährlich waren. In der Sicht der Nationalsozialisten wirkte die Kirche auf den Krieg lähmend, tat zu wenig zu seiner Unterstützung bzw. sabotierte ihn sogar. In diesem Sinne schrieb der Chef der Sicherheitspolizei am 20. Oktober 1939, 7 Wochen nach Ausbruch des Krieges „dass die offizielle Vertretung des Katholizismus zum größten Teil nach außen formell den Anordnungen ... der Staatsführung sich fügt, die völkischen Gesetze, aus denen heraus Deutschland zu seinem Handeln gezwungen wurde, aber restlos ablehnt und deshalb auch nicht in der Lage ist, die Ziele der nationalsozialistischen Staatsführung mit innerer Begeisterung zu vertreten oder das Volk mit dieser Begeisterung zu erfüllen. In zahllosen Einzelbeispielen tritt vielmehr der passive Widerstand und die stille Sabotagearbeit der katholischen Priesterschaft gegenüber Führer und Reich in Erscheinung“<sup>168</sup>

In nationalsozialistischer Sicht war also die Kirche eine den Krieg hemmende, hintertreibende Macht. Keinesfalls kann man daher die Kirche als die hauptverantwortliche Kriegstreiberin hinstellen. Vom Anspruch des Evangeliums her gesehen ist jedoch auch Kritik an der damaligen Haltung der deutschen Kirche angebracht. Vielfach waren die Äußerungen zum Krieg doch zu positiv. Das gilt selbst dann, wenn man in Rechnung stellt, dass die Kirche, um überhaupt öffentlich sprechen zu können, sich dem staatlichen Druck anpassen musste (so zwang z.B. die Regierung die noch existierenden katholischen Zeitungen, in ihren Artikeln „den Willen des Volkes zum Sieg“ auszudrücken).<sup>169</sup> Doch allem Anschein nach ließen sich die meisten Bischöfe zeitweise auch mehr oder weniger freiwillig in die Kriegspropaganda einspannen. Mehrere Bischöfe erteilten 1940 sogar die Weisung, die kirchliche Lehre über den Krieg sei so darzustellen, dass sie nicht für die Kriegsverhältnisse Deutschlands abträglich wirke.<sup>170</sup> Zur Begründung sagte der Bischof von Hildesheim: „Zu jeder Zeit ist eine heilige Pflicht der Kirche und ihrer Diener, Christi Lehre rein und unverkürzt zu sagen. Das hat auch heute Geltung. Doch lässt sich diese Lehrverkündigung sicherlich mit taktvoller Rücksicht auf die Erfordernisse der Kriegszeit vereinen.“ Es macht betroffen, dass hier die Lehrverkündigung offenbar dem Krieg angepasst werden sollte. Umgekehrt hätte sich doch der Krieg nach der kirchlichen Lehre richten müssen! Diese viel zu weit gehenden Vertrauensvorschüsse der Kirche an den deutschen Staat erwiesen sich immer deutlicher als völlig verfehlt. Die Bischöfe konnten letztlich doch nicht umhin, mahnend auf jene im Krieg unbequemen Moralprinzipien hinzuweisen, gegen welche die Kriegführung Hitlers ständig verstieß. So verurteilte der gemeinsame Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 19. August 1943 u. a. die Tötung „an unschuldigen Geiseln und entwaffneten Kriegs- oder Strafgefangenen, an Menschen fremder Rasse oder Abstammung“.<sup>171</sup> Bischof Galen rief am 4. Juli 1943 in einer Predigt zu ritterlicher Kampfführung auf und verurteilte alle Rachepropaganda.<sup>172</sup> Erzbischof Frings predigte Weihnachten 1943 in Köln: „Wer mit Absicht Unschuldige und Nichtkämpfende tötet, sei es aus der Luft oder wie immer, wer ihnen das Leben nimmt, nur weil sie einem fremden Volk, einer fremden Rasse angehören, der sündigt wider Gottes Gebot: Du sollst nicht töten!“<sup>173</sup> So wichtig aber solche Mahnungen auch waren: Sie richteten sich nur gegen bestimmte Auswüchse des Krieges. Es bleibt bedauerndswert, dass Einsicht, Mut und Einfluss der deutschen Kirchenführer nicht groß genug war, um Hitlers Krieg gänzlich zu verhindern oder zu stoppen. Anscheinend sind die damaligen Bischöfe nie zu dem Urteil gekommen, dass der Krieg auf deutscher Seite nicht nur in vielen Einzelfällen, sondern von Anfang an und **als Ganzes** unmoralisch war. Andernfalls hätten sie eine generelle Kriegsdienstverweigerung befürworten müssen. Da kein deutscher Katholik von der deutschen Kirche offiziell zur Kriegsdienstverweigerung ermutigt wurde (eher war das Gegenteil der Fall), rangen sich auch nur extrem wenige dazu durch. Nach der Untersuchung von Gordon Zahn sollen im Großdeutschen Reich nur sieben (!) Katholiken öffentlich den Kriegsdienst verweigert haben, von denen sechs hingerichtet wurden.<sup>174</sup>

<sup>166</sup> Feldseelsorger, S. 110.

<sup>167</sup> Feldseelsorger, S. 163–164.

<sup>168</sup> Visser, S. 154.

<sup>169</sup> Visser, S. 154.

<sup>170</sup> Lewy, S. 252.

<sup>171</sup> Hürten, S. 412, Anmerkung 141.

<sup>172</sup> Hürten, selbe Stelle.

<sup>173</sup> Visser, S. 205.

<sup>174</sup> Lewy, S. 258.

## Kapitel 3

# Jehovas Zeugen

### 3.1 Verfolgung der Zeugen Jehovas durch die Nationalsozialisten

Im Jahrbuch 1974 (S. 109) heißt es, dass im Jahre 1933 die Zahl der Zeugen Jehovas in Deutschland 19.268 Prediger betrug. Im selben Buch lesen wir auf S. 212, dass 2000 Zeugen Jehovas (also etwa 10 Prozent von den erwähnten 19.268) ins KZ kamen, von welchen 635 starben, und dass weitere 253 zum Tod verurteilt wurden, von denen 203 tatsächlich getötet worden sind. Die Gesamtzahl der Todesopfer war demnach 838 (und nicht, wie man anderswo lesen kann, 2000!) Der Angabe im Jahrbuch 1974, S. 141 zufolge sind nur ein wenig mehr als die Hälfte der 19.268 Zeugen Jehovas in der Verfolgung standhaft geblieben. Fast die Hälfte hat aufgehört zu predigen, und besonders unter den deutschen Führern der Zeugen Jehovas haben viele ihren Glauben verraten. Paul Balzereit (deutscher Führer vom Anfang der Hitler-Herrschaft bis 1935) hat seinen Glauben widerrufen und daher sein Amt bei den Zeugen Jehovas verloren – eine Tatsache, die von den Zeugen Jehovas offiziell anerkannt ist.<sup>1</sup> Aber auch Erich Frost, der Nachfolger Balzereits (deutscher Führer von 1936–1955), gab, als er von der Gestapo verhaftet worden war, Informationen über andere führende Zeugen Jehovas in Deutschland weiter. Dasselbe gilt auch für Konrad Franke, der später Frost als Führer der deutschen Zeugen Jehovas ablöste (1955–1969). Diese Tatsachen über Frost und Franke werden von den Zeugen Jehovas geleugnet (obgleich im Jahrbuch 1974, S. 212–213 Frosts Schwäche vorsichtig angedeutet ist). Es existieren jedoch Gestapo-Protokolle, welche belegen, dass beide Führer ihre Glaubensgenossen verraten haben. Frosts Aussagen sind dokumentiert im „Haftbuch Nr.292 des Geheimen Staatspolizeiamtes in Berlin, Dienststelle II B 2“ (laut Spiegel vom 19. Juli 1961, S. 39). Die entscheidenden Seiten aus dem Haftbuch sind von Rolf Nobel in seinem Buch „Falschspieler Gottes“ (Hamburg, 1985, S. 196–199) veröffentlicht worden. Frankes Aussagen sind dokumentiert im Geheimen Staatspolizeiamt Darmstadt; eine Kopie des entsprechenden Dokuments ist ebenfalls in Nobels Buch veröffentlicht (S. 202–203). Im Jahrbuch 1974, S. 178 wird vorsichtig zugegeben, dass viele Zeugen Jehovas, die ihren Glauben widerriefen, später in hohe Posten der Religionsgemeinschaft aufrückten: „Reuevoll baten sie Jehova, ihnen noch eine Gelegenheit einzuräumen, ihre Treue zu beweisen und viele von ihnen schlossen sich ... sogleich den Reihen der Verkündiger an“ und wurden „Pioniere, Aufseher und sogar reisende Aufseher“. Wir sehen also, dass viele der hohen Zeugen Jehovas in Deutschland ihrem Glauben nicht treu blieben. Ich möchte diese Personen nicht verurteilen. Wahrscheinlich wären die höheren katholischen und evangelischen Kirchenführer in derselben Situation auch nicht standhafter gewesen. Worüber man sich jedoch Gedanken machen sollte, ist die Methode des Widerstands der Zeugen Jehovas. Zwar ist ein Christ verpflichtet, standhaft zu bleiben, *wenn* er um des Glaubens willen verfolgt wird. Aber: Er ist nicht verpflichtet, eine solche Verfolgung unbedingt herauszufordern. Er ist nicht verpflichtet, so laut wie möglich zu protestieren, wenn andere Böses tun, ausgenommen den Fall, dass der Protest Leben retten oder größeres Unheil verhüten kann. Wenn aber der laute Protest voraussehbar keine andere Konsequenz hat als die Zunahme der Verfolgung und der Brutalität, wäre vielleicht eher Zurückhaltung ratsam. Damit soll keine Kritik an denen geäußert werden, die wie die Zeugen Jehovas auch in solcher Situation ein mutiges Zeugnis abgelegt haben, gleichgültig was die Folgen für sie waren. Denn das schlimmste Unheil wäre ja, wenn vor lauter Rücksichtnahme *niemand* sich mehr traut, die Wahrheit zu sagen. Doch ist es fraglich, ob man es verantworten kann, *alle* Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft zu einem solchen das Martyrium herausfordernden Tun zu *verpflichten*. Der scharfe Protest der amerikanischen Führung der Zeugen Jehovas hatte zur Folge, dass viele deutsche Zeugen, besonders die deutschen führenden Mitglieder harten Versuchungen zur Verleugnung ihres Glaubens ausgesetzt waren - eine Versuchung, der nicht jeder standhielt. Die Katholische Kirche hatte ein anderes Konzept: vorsichtiger Protest, der laut genug sein sollte, um die Gläubigen zu informieren, aber vorsichtig genug, um den Nationalsozialisten keine leichte Handhabe zu offener Verfolgung zu bieten, so dass die Kirche eine ständiger Dorn im Auge der Nationalsozialisten blieb; darüberhinaus blieb die Kirche in einer Position, in der sie wenigstens einigen Verfolgten wirksam Hilfe leisten konnte.

---

<sup>1</sup> Jahrbuch 1974, S. 148–150.

## 3.2 Ein „Konkordat“ zwischen den Zeugen Jehovas und Hitler?

Es scheint, dass der damalige Führer der Zeugen Jehovas, der amerikanische „Richter“ Rutherford, Präsident der Wachturm-Gesellschaft der Zeugen Jehovas, sich am 25. Juni 1933 mit den Nationalsozialisten auf der Basis gegenseitiger Respektierung verständigen wollte. Er lies an diesem Tag in Berlin einen Kongress von 7000 deutschen Zeugen Jehovas (also ein Drittel der damaligen deutschen Verkündiger) zusammenkommen und lies sie über eine von ihm vorbereitete Erklärung (4 Seiten) abstimmen, welche an alle höheren Funktionären des Deutschen Reiches geschickt und außerdem in über 2 Millionen Exemplaren im Volk verteilt werden sollte. Der Kongress billigte diese Erklärung, die dann in der Tat an die NS-Funktionäre geschickt und im Volk verbreitet wurde. Dem für Hitler selbst bestimmten Exemplar der Erklärung wurde ein Brief beigelegt. Der Brief ist vollständig in dem schon erwähnten Buch von R. Nobel (S. 186–188) abgedruckt. Die „Erklärung“ ist aber auch im „Jahrbuch 1934“ der Zeugen Jehovas auf S. 89–103 abgedruckt. Es gibt also die Möglichkeit für Zeugen Jehovas, die Erklärung in einem ihrer eigenen älteren Bücher nachzulesen.

Die Überschrift des Briefes lautet: „Sehr verehrter Herr Reichskanzler!“ Auf der zweiten Seite steht, dass sich das Präsidium der Wachturm-Gesellschaft „geweigert“ habe, „an der Greuelpropaganda gegen Deutschland teilzunehmen“, welche von „Geschäftsjuden und Katholiken“ betrieben worden sei. Ebenfalls auf der zweiten Seite heißt es, die „rein religiösen, unpolitischen Ziele und Bestrebungen der Bibelforscher [Jehovas Zeugen]“ seien „**in völliger Übereinstimmung mit den gleichlaufenden Zielen der nationalen Regierung** des Deutschen Reiches“. Auf der dritten Seite heißt es, dass die Wachturm-Gesellschaft „**eintritt für ... die vorerwähnten, auf religiösem Gebiet liegenden hohen Ideale der nationalen Regierung**“.

Ähnliche Aussagen stehen auch in der Erklärung. Zum Beispiel: „Eine sorgfältige Prüfung unserer Bücher und Schriften wird deutlich zeigen, dass **die hohen Ideale, die sich die nationale Regierung zum Ziel gesetzt hat und die sie propagiert, auch in unseren Veröffentlichungen dargelegt, gutgeheißen und besonders hervorgehoben werden**“ (dritte Seite des Originals; S. 95 im Jahrbuch 1934). Eine Passage auf der dritten Seite der Erklärung, welche die Katholische Kirche betrifft, wurde allerdings im „Jahrbuch 1934“ der Zeugen Jehovas ausgelassen, und zwar offensichtlich mit Bedacht. Sie lautet: „Man möge uns gestatten, hier darauf aufmerksam zu machen, dass in Amerika ... **Katholiken als auch Juden sich miteinander verbunden haben in der Beschimpfung der nationalen Regierung in Deutschland und in dem Versuch, Deutschland zu boykottieren wegen der von der nationalsozialistischen Partei verkündigten Grundsätze**“. In allen Passagen der „Erklärung“ und des „Briefes“ versuchen die Führer der Zeugen Jehovas sich der nationalsozialistischen Partei zu empfehlen; aber in dem zuletzt zitierten Satz tun sie dies dadurch, dass sie auf Juden und Katholiken als gemeinsame Feinde von Nazis und Zeugen Jehovas hinweisen. Dies ist deshalb bemerkenswert, weil sich hier die Zeugen Jehovas mit den Nazis gegen die Katholiken stellen, während sie sonst immer behauptet haben und behaupten, die Katholiken hätten mit den Nazis zusammengearbeitet, und sie selbst wären immer die schärfsten Feinde der Nazis gewesen. Es ist klar, dass die „Erklärung“ ein Versuch der Zeugen war, eine Verfolgung zu verhindern, ebenso wie das Konkordat der Katholiken. Wenn man jedoch die Zeugen-Erklärung mit dem katholischen Konkordat miteinander vergleicht, so wird man zugeben müssen, dass die Erklärung viel größere Konzessionen an den Nationalsozialismus macht als das Konkordat. Dennoch wollte sich Hitler nicht mit den Zeugen Jehovas arrangieren. Seine Antwort auf die Erklärung war die Beschlagnahme des Zentrums der Zeugen Jehovas drei Tage später (am 28. Juni 1933). Von da an begann die Führung der Zeugen Jehovas in der bekannten scharfen Weise gegen Hitler zu protestieren.

Nun gibt es weitere Schriften der Zeugen Jehovas, die sich mit der skandalösen Erklärung vom 25. Juni 1933 befassen, welche den Beweis für eine erschreckende Unwahrhaftigkeit der Führung der Zeugen Jehovas bieten.

1. 1934 gab die Wachturm-Gesellschaft das „Jahrbuch 1934“ heraus, in welchem auf S. 89–103 die Erklärung abgedruckt ist; die schon genannte **Passage über die anzi-nazistische Zusammenarbeit der Katholische Kirche mit den Juden wurde dabei einfach ausgelassen**.
2. Im Wachturm vom 1. Oktober 1955 wurde in dem Artikel „Neuzeitliche Geschichte der Zeugen Jehovas, Teil 15“ die Erklärung ein „**starker Protest gegen Hitler und seine Regierung**“ genannt, der von den 7000 Zeugen auf dem Kongress zu Berlin einstimmig angenommen worden sei (S. 589–590).
3. 1959 brachte die Wachturm-Gesellschaft das Buch „Jehovas Zeugen in Gottes Vorhaben“ heraus (deutsch: 1960), in dem abermals stand, dass die Erklärung ein **einstimmig angenommener Protest gegen Hitler** war (S. 130).
4. Im Wachturm vom 1. Juli 1961, S. 409–410 wurde ein Artikel mit dem Titel „Befreiung von totalitärer Inquisition durch Glauben an Gott“ veröffentlicht, der von dem deutschen Führer der Zeugen Jehovas, Erich Frost, geschrieben war. Frost behauptet darin wiederum, dass die 7000 Zeugen in Berlin in der Erklärung „**stark gegen die Gewaltmaßnahmen der Hitler-Regierung protestierten**“.
5. Aber im „Jahrbuch 1974“ (S. 110–111) schrieben die Zeugen Jehovas etwas vollkommen anderes über die Erklärung. Hier heißt es nun, die Erklärung sei von den 7000 Zeugen in Berlin **nicht einstimmig** angenommen worden. Diese seien nämlich **enttäuscht** gewesen, denn Paul Balzereit, der damalige deutsche Führer der Zeugen Jehovas, der seinen Glauben später im KZ verleugnet hat, habe den **Text verwässert und abgeschwächt**.

Nun fragt man sich: Wenn die Erklärung ein „verwässerter“ und „enttäuschender“ Text ist, warum hat dann die Wachturm-Gesellschaft vierzig Jahre lang behauptet, sie sei ein „starker Protest“ gewesen? Wenn es stimmt, dass die Erklärung „nicht einstimmig“ angenommen worden ist, warum hat dann die Wachturm-Gesellschaft lange Zeit genau dies behauptet? Und wenn der Urheber des Textes Balzereit und nicht Rutherford war, warum hat die Wachturm-Gesellschaft dies erst 1974 enthüllt? Es lohnt sich, zwei der genannten Wachturm-Texte im Detail zu lesen, um die Widersprüche scharf nebeneinander zu halten. Zum Einen heißt es in dem Buch „Jehovas Zeugen im göttlichen Vorhaben“, deutsche Ausgabe 1960, S. 130:

*„Richter Rutherford hatte die Lage in Deutschland fortwährend genau beobachtet ... Bei dieser ernsten Wendung der Dinge verlor er keine Zeit und begab sich in Begleitung von N. H. Knorr nach Deutschland, um zu sehen, was getan werden könnte. Am 25. Juni ... wurde ein Kongress in Berlin einberufen. Dort wurde den 7000 Anwesenden eine vorbereitete Erklärung der Tatsachen als Protest gegen die Hitler-Regierung ... vorgelegt, die einstimmig angenommen wurde. Die Erklärung wurde dann jedem höheren Regierungsbeamten, vom Präsidenten abwärts bis zu den Reichstagsmitgliedern, zugesandt, und 2.500.000 Exemplare wurden öffentlich verbreitet. Die Vergeltungsmaßnahme folgte schnell. Drei Tage später, am 28. Juni, wurde das Eigentum der Gesellschaft ... beschlagnahmt“.*

Dies hört sich zweifellos so an, als habe Rutherford eine Protest-Erklärung vorbereitet, die von den Kongress der 70000 Zeugen in Berlin einstimmig angenommen wurde, und die schließlich zur Beschlagnahme des deutschen Zentrums der Zeugen Jehovas durch die Nationalsozialisten geführt hat. Nun lese man die folgende Passage aus dem „Jahrbuch 1974“, deutsche Ausgabe, S. 110–111:

*„Bruder Rutherford, der zusammen mit Bruder Knorr erst ein paar Tage vorher in Deutschland eingetroffen war ... hatte mit Bruder Balzereit eine Erklärung vorbereitet, die den Kongressdeligierten zur Annahme vorgelegt werden sollte. Es handelte sich dabei um einen Protest gegen die Einmischung der Hitlerregierung in das Predigtwerk. ... Einige Tage vor dem Kongreß kehrte Bruder Rutherford nach Amerika zurück. Viele Anwesende waren von der ‚Erklärung‘ enttäuscht, da sie in vielen Punkten nicht so offen war, wie die Brüder es erhofft hatten. Bruder Mütze aus Dresden, der bis dahin eng mit Bruder Balzereit zusammengearbeitet hatte, beschuldigte ihn später, den ursprünglichen Text abgeschwächt zu haben. Es war nicht das erstemal, dass Bruder Balzereit die offene und unmißverständliche Sprache, die in den Veröffentlichungen der Gesellschaft gesprochen wurde, verwässert hatte ... Eine große Zahl von Brüdern weigerte sich daher, die Resolution anzunehmen. ... Es konnte nicht mit Recht gesagt werden, die Erklärung sei einstimmig angenommen worden, obwohl Bruder Balzereit später Bruder Rutherford mitteilte, dass dies der Fall gewesen sei. Die Kongreßteilnehmer kehrten müde und zum Teil enttäuscht nach Hause zurück. Sie nahmen jedoch die 2.100.000 Exemplare der ‚Erklärung‘ mit nach Hause, die sehr schnell verteilt und auch an zahlreiche verantwortliche Persönlichkeiten versandt werden sollten.“*

Wie man in beiden Texten sieht, hat die Wachturm-Gesellschaft versucht, die Ereignisse von 1933 in einem für sie positiven Licht darzustellen, wobei sie aber sich widersprechende Darstellungen lieferte: Im Text von 1960 (und auch in den genannten vorherigen Stellungnahmen) stellte sie die skandalöse Erklärung als einen lobwürdigen, mutigen „Protest“ dar. Im Text von 1974 aber gibt die Gesellschaft zu, dass die Erklärung ein verwässerter, enttäuschender, skandalöser Text war, weist aber die Verantwortung dafür dem „untreuen“ Paul Balzereit zu, einem „Abtrünnigen“. Im 1974er Jahrbuch wird der Wachturm-Präsident Rutherford von jeglicher Verantwortung freigesprochen. Es wird der Eindruck erweckt, dass Rutherford nichts gewusst hat, und dass die Wahrheit über die Erklärung erst durch einen unbekanntem Bruder mit Namen Mütze offenbart wurde. Wann soll dies gewesen sein? Die Gesellschaft hat die Erklärung 1955, 1969 und abermals 1961 als „Protest“ gefeiert. Der Leser, der sich noch an die Texte von 1955–1961 erinnert, wird vielleicht mutmaßen, dass Bruder Mütze erst nach 1961 der Gesellschaft offenbart hat, dass die Dinge ganz anders waren. Dies kann aber kaum der Wahrheit entsprechen. Denn 1934 wurde ja der Text mit allen „enttäuschenden“, skandalösen Stellen (ausgenommen die schon erwähnte Passage über die Katholische Kirche) von der Wachturm-Gesellschaft in ihrem damaligen Jahrbuch abgedruckt! Also hat die Führung der Zeugen Jehovas (und doch wohl auch Rutherford!) schon damals diesen Text gekannt. Wenn aber die Führung der Zeugen Jehovas den Text kannte, hat sie entweder 1974 ihre Bewertung des Textes radikal geändert, oder sie hat bewusst die Wahrheit über ihn verschleiert, als sie ihn als „Protest“ rühmte. Das wäre dann eine Falschdarstellung, die mindestens dreimal (1955, 1959, 1961) wiederholt wurde, und würde besonders schwer wiegen, weil die Wachturm-Gesellschaft zur gleichen Zeit die Katholische Kirche anklagte, genau das getan zu haben, was sie selber versucht hat. Aber auch die neue Darstellung der Ereignisse im Jahrbuch 1974 dürfte wahrscheinlich nicht ganz der Wahrheit entsprechen. Es erscheint unmöglich, dass Balzereit einen ursprünglich mutigen Protest-Text von Rutherford gefälscht hat: Denn im Jahrbuch 1934 steht ja der enttäuschende Text. Die einzige Veränderung, die Balzereit vielleicht angebracht haben könnte, ist jene Passage über die Katholische Kirche, die nicht im Jahrbuch zu finden ist. Außerdem scheint es mir zweifelhaft zu sein, ob Rutherford wirklich „einige Tage“ vor dem Kongress nach Amerika zurückkehrte. Warum sollte er dies getan haben? Er kam ja nach Deutschland, um die Verhältnisse dort zu klären, und so sollte man eigentlich erwarten, dass er auch am Kongress teilnahm. Zudem erwecken alle mir bekannten Berichte über den Kongress (außer eben jenem im Jahrbuch 1974) den Eindruck, als habe Rutherford tatsächlich daran teilgenommen. Noch ein drittes scheint mir an der Darstellung des Jahrbuches 1974 falsch zu sein: Ich vermute, dass die Kongressteilnehmer tatsächlich die Erklärung einstimmig angenommen haben. Aufgrund der gewöhnlich sehr weitgehenden Loyalität der Zeugen Jehovas ihrer Führung gegenüber fällt es mir zumindest sehr schwer zu glauben, dass sie, wie das Jahrbuch 1974 behauptet, mehrheitlich die Erklärung abgelehnt hätten. Auf jeden Fall lassen die verfügbaren Dokumente die Vermutung als begründet erscheinen, dass die Führung der Zeugen Jehovas auf verschiedene Weise versucht hat, einen dunklen Punkt ihrer Geschichte weg zu erklären, und dieses nicht ganz

aufrichtige Bestreben dürfte auf einen christlich gesinnten Beobachter wohl einen weitaus negativeren Eindruck machen als das, was dadurch womöglich vertuschen werden sollte.

### 3.3 Wie die Nationalsozialisten die Zeugen Jehovas sahen

Wie ich oben schon ausgeführt haben, sahen die Nationalsozialisten in der Katholischen Kirche ihren gefährlichsten Gegner und planten ihre Ausrottung nach dem „Endsieg“. Nun scheint es, dass die Partei hinsichtlich der Zeugen Jehovas ganz anders dachte. Zunächst wurde die Ausrottung dieser Religionsgemeinschaft nicht auf die Zeit nach dem Krieg verschoben, sondern sogleich in den Jahren 1933/34 in Angriff genommen. In späteren Jahren jedoch erweckten die Zeugen Jehovas in den Konzentrationslagern die besondere Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten, und der Plan der Ausrottung wurde aufgegeben. Im Jahrbuch 1974 (S. 195–202) kann man nachlesen, dass den Zeugen Jehovas in den letzten Jahren des NS-Regimes Erleichterungen gewährt wurden, weil ihre „Nützlichkeit“ für die Nationalsozialisten erkannt wurde: Sie wurden von der SS aufgrund ihrer Verlässlichkeit für verantwortungsvolle Aufgaben herangezogen. Das Jahrbuch 1974 zitiert auf S. 196–197 aus einen Brief von SS-Reichsführer Himmler an seine Assistenten Pohl und Müller, in welchem Himmler vorschlägt, mit der Bestrafung von Zeugen Jehovas aufzuhören und sie mit nützlichen Arbeiten zu betrauen; z. B. könnten sie in der Landwirtschaft „ohne Aufsicht“ arbeiten, denn „sie werden nie weglaufen“ (S. 197). Zeuginnen Jehovas könnten auch in den Häusern der SS-Leute als „Köchinnen“ oder „Hausmeister“ arbeiten. Tatsächlich wurde Himmlers Vorschlag in vielen Fällen in die Tat umgesetzt (S. 198). Weiter schrieb Himmler in dem erwähnten Brief, Jehovas Zeugen seien „unerhört fanatische, opferbereite und willige Menschen. Könnte man ihren Fanatismus für Deutschland einspannen ... so wären wir noch stärker, als wir heute sind! Natürlich ist die Lehre dadurch, dass sie den Krieg ablehnt, derart schädlich, dass wir sie nicht zulassen können“ (Jahrbuch 1974, S. 196). Hier scheint es, dass Himmlers einziger Grund gegen eine staatliche Zulassung der Zeugen Jehovas ihre grundsätzliche Ablehnung des Kriegsdienstes war.

Doch nun kommen wir zu einem interessanten Punkt. Von Himmlers Logik aus gesehen würden die Zeugen Jehovas **nach** dem gewonnenen Krieg durch ihre Ablehnung des Kriegsdienstes Deutschland nicht mehr schaden. Im Gegenteil, wenn die kriegsverneinende Lehre der Zeugen Jehovas in den von Deutschland eroberten Völkern Fuß fassen würde, wäre dies für die deutschen Besatzer positiv, weil auf diese Weise die unterworfenen Nationen daran gehindert würden, gegen die deutschen Herren bewaffnet zu rebellieren – Genau dies dachte und schrieb Himmler: Er machte dem Führer der Sicherheitsdienstes, Kaltenbrunner, im September 1944 den Vorschlag, **die Zeugen Jehovas nach dem Endsieg in den eroberten Gebieten der Sowjetunion anzusiedeln** (Paul Johnson, A History of Christianity, S. 489). Himmler hatte dies bereits in einem Brief vom 21. Juli 1944 geschrieben, von dem eine Passage im Buch von Nobel, Falschspieler Gottes (Hamburg, 1985, S. 191) veröffentlicht wurde, wo es heißt:

„Die Menschen [in der Sowjetunion] müssen jedoch eine Religion oder Weltanschauung haben. Die Orthodoxe Kirche zu unterstützen oder wieder aufleben zu lassen wäre falsch, da sie immer wieder die Organisation der nationalen Sammlung sein wird. Die Katholische Kirche hereinzulassen, wäre mindestens ebenso falsch. Es erübrigt sich jedes Wort zur Begründung dieser Ansicht. Es muss von uns jede Religionsform und Sekte unterstützt werden, die pazifizierend wirkt. Bei allen Turkvölkern kommt die buddhistische Glaubenslehre in Betracht, bei allen anderen Völkern [der Sowjetunion] die Lehre der Bibelforscher [Zeugen Jehovas]. Die Bibelforscher haben bekanntlich folgende für uns unerhört positive Eigenschaften: Abgesehen davon, dass sie den Kriegsdienst ablehnen ... sind sie schärfstens gegen die Juden und gegen die Katholische Kirche und den Papst eingestellt.“

Himmler sagt hier, dass die Lehre der Zeugen Jehovas den Nationalsozialisten willkommen sein wird, weil die den Kriegsdienst, das Judentum und die Katholische Kirche ablehnt. Dies ist abermals ein Beweis dafür, dass die Katholische Kirche den Nazis äußerst unangenehm war, viel unangenehmer als die Zeugen Jehovas. Die Katholische Kirche und die grundsatztreuen Kirchen der evangelischen Christenheit sollten nach dem Krieg ausgerottet werden, während Jehovas Zeugen eine Zukunft in den besetzten Nationen haben sollten, wo sie ohne ihren Willen den Nazis dienstbar sein sollten.

### 3.4 Jehovas Zeugen im ersten Weltkrieg

Franz Stuhlhofer untersucht in seinem Buch „Charles T. Russell“ (erschienen 1990 in CH-9442 Berneck) die Haltung der Zeugen Jehovas zum ersten Weltkrieg (S. 183–191). Dabei zitiert er zahlreiche Schriften der Zeugen Jehovas selbst. Ich rekapituliere einige seiner Ergebnisse. Im Buch „Jehovas Zeugen in Gottes Vorhaben“, einem 1960 in Deutsch herausgegebenen Geschichtsbuch der Zeugen Jehovas, heißt es über die Zeugen Jehovas:

„Sie lehnten es ab, daran [am ersten Weltkrieg] teilzunehmen.“ (S. 55).

Man vergleiche dies aber mit einem anderen Buch der Zeugen Jehovas, „Rettung aus der Weltbedrängnis steht bevor!“ (herausgegeben 1975), wo es auf S. 183 (zitiert bei Stuhlhofer, S. 188) heißt, dass die Zeugen Jehovas im ersten Weltkrieg

„in den Armeen ihres Landes waffenlosen Dienst“ leisteten und sich so „an dem im Krieg vergossenen Blut mitschuldig“ machten.

Im „Jahrbuch 1974“ heißt es schließlich auf S. 83 unter dem Titel „Neutralität“, dass der Kriegsausbruch „dem Teufel eine Gelegenheit“ bot, „in der Neutralitätsfrage unter den Brüdern Unsicherheit zu erwecken“, und ein paar Zeilen weiter unten ist zu lesen:

„Eine beträchtliche Anzahl der Brüder leistete Militärdienst und kämpfte an der Front. Andere weigerten sich, Militärdienst mit der Waffe zu leisten, aber waren bereit, Sanitätsdienst zu leisten. Einige nahmen jedoch einen festen Standpunkt ein, weigerten sich, sich in irgendeiner Hinsicht am Krieg zu beteiligen, und wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.“

Im ersten Buch heißt es also, die Zeugen Jehovas hätten überhaupt nicht teilgenommen. Im zweiten Buch wird eine generelle „waffenlose“ Teilnahme (d.h. wohl: in der Sanitätstruppe) zugegeben. Im dritten Buch heißt es schließlich, dass eine beträchtliche Zahl auch bewaffnet an den Kämpfen teilnahm. Mindestens zwei dieser Darstellungen müssen unwahr sein. Stuhlhofer hat nachgeforscht, um die Wahrheit herauszufinden, und zwar in Quellen der Zeugen Jehovas aus der Zeit des 1. Weltkriegs und vorher. Die wichtigste Quelle ist, was Russell, der damalige Führer der Zeugen Jehovas im Wachturm und in seinem Hauptwerk mit dem Titel „Schriftstudien“ schrieb. Nach Stuhlhofer (S. 193, Anmerkung 15) steht im englischen Wachturm 1898, Spalte 231:

„Notice that there is no command in the Scriptures against military service. ... You need not be a good marksman. ... it would be quite right to shoot, not to kill.“ Zu deutsch: „Beachte, dass es kein Gebot in der Schrift gegen den Militärdienst gibt. ... Du brauchst kein guter Schütze zu sein. ... es würde in Ordnung sein, zu schießen, nicht zu töten.“

Im Watchtower vom 15. April 1903, S. 120 (Stuhlhofer S. 193, Anmerkung 15) heißt es:

„There could be nothing against our consciences in going into the army. Wherever we would go we could take the Lord with us.“ Zu deutsch: „Nichts kann uns im Gewissen hindern, zur Armee zu gehen. Wohin immer wir auch gehen, wir können den Herrn mit uns nehmen.“

In Russells „Schriftstudien“, Band 6, Studie 14, S. 552 (Deutsche Ausgabe 1922) lesen wir:

„Wenn eine Neue Schöpfung [wahrer Christ] den Befehl erhält, in der Linie zu dienen, müsste sie gehorchen ... Wenn es nicht möglich ist, die Versetzung in die Sanitätstruppe zu erreichen ... bleibe man in der Linie, erinnere sich aber daran, dass dem Befehl, eine Mit-Schöpfung zu töten, kein Gehorsam geschuldet wird.“

Man beachte, dass Russell nicht sagt, man dürfe dem Befehl, eine Mit-Schöpfung zu töten, nie gehorchen; er sagt nur, man sei nicht dazu verpflichtet. Ähnlich könnte auch ein katholischer Theologe sagen: Ein katholischer Soldat ist nicht zum Gehorsam verpflichtet, wenn der Tötungsbefehl gegen sein Gewissen verstößt. Darüberhinaus hat Stuhlhofer noch herausgefunden, dass während des Krieges der Wachturm regelmäßig Neuigkeiten über die kämpfenden Brüder an der Front berichtete und gibt dafür zahlreiche Quellenbeispiele (S. 184–185). Wir müssen also schlussfolgern, dass die heutige Haltung der Zeugen Jehovas gegen den Wehrdienst (und zeitweise sogar gegen den Zivildienst) in der Zeit des ersten Weltkrieges unbekannt war; sie ist also erst später eingeführt worden. Die Zeugen Jehovas haben am ersten Weltkrieg teilgenommen, wenn auch mit Vorbehalten gegen Tötungsbefehle.

### 3.5 Jehovas Zeugen im zweiten Weltkrieg

Die Zeugen Jehovas haben während der Zeit des zweiten Weltkrieges in fast allen Ländern der Welt offiziell die Teilnahme am Krieg abgelehnt. Aber es gibt eine Ausnahme: die Zeugen Jehovas der Schweiz nahmen mit offizieller Billigung ihrer Organisation aktiv mit der Waffe am Krieg teil. In der schweizer Ausgabe der Zeitschrift der Zeugen Jehovas mit dem Titel „Trost“ (dem Vorläufer der Zeitschrift „Erwachet“) vom 1. Oktober 1943 (Band 21, Nr. 505) finden wir eine „Erklärung“ abgedruckt, in der es heißt:

„Wir stellen ausdrücklich fest, dass unsere Vereinigung weder gebietet noch empfiehlt ... gegen militärische Vorschriften zu handeln. ... **Hunderte unserer Mitglieder und Glaubensfreunde haben ihre militärischen Pflichten erfüllt und erfüllen sie weiterhin.** Wir haben uns nie angemaßt und werden uns nie anmaßen, in dieser militärischen Pflichterfüllung eine Zuwiderhandlung gegen die Grundsätze und Bestrebungen der Vereinigung Jehovas Zeugen ... zu erblicken.“

Für die Erklärung zeichneten verantwortlich die „Vereinigung Jehovas Zeugen in der Schweiz“ und ihr Präsident Gammenthaler. Die Frage ist, ob Gammenthaler diese von der gewöhnlichen Wachturm-Doktrin abweichende Erklärung ohne Wissen und Einverständnis der amerikanischen Weltzentrale der Zeugen Jehovas abgeben konnte. Ich glaube nicht. Wenn die Weltzentrale mit dem Militärdienst der Schweizer Zeugen nicht einverstanden war, warum hat sie dann die Erklärung nicht sofort widerrufen? Sie hat ja in der Tat widerrufen, aber erst *zwei Jahre nach Ende des Krieges*, nämlich 1947 auf dem Kongress der Zeugen Jehovas in Bern, wo Knorr, der damalige Präsident der Wachturm-Gesellschaft die Schweizer Erklärung verurteilte. Darüber berichtet der Wachturm vom 15. Januar 1948 auf S. 31:

„Jahrelang ist nun die Zahl der Verkündiger in der Schweiz ziemlich gleich geblieben. Nicht fest und unzweideutig genug haben sie in der breiten Öffentlichkeit Stellung bezogen, um sich als wahre Bibelchristen auszuweisen. ... Zum Beispiel nahm es das Schweizer Büro auf sich, in der Ausgabe des Trost 1. Oktober 1943 ... eine Erklärung zu

veröffentlichen, in welcher ein Satz wie folgt lautete: ‚Hunderte unserer Mitglieder und Glaubensfreunde haben ihre militärischen Pflichten erfüllt und erfüllen sie weiterhin‘. Diese einlullende Erklärung hatte sowohl in der Schweiz als auch in gewissen Teilen Frankreichs Beunruhigung hervorgerufen. Unter herzlichem Beifall legte nun Bruder Knorr als Präsident mutig dar, dass diese Worte der Erklärung abgelehnt werden“.

Knorr hat die Erklärung erst 1947 widerrufen, und daraus folgt, dass die Zeugen Jehovas in der Schweiz von 1943 bis zum Ende des Krieges am zweiten Weltkrieg teilnahmen. Aber warum hat die Führung der Zeugen Jehovas den Schweizern erlaubt, was sie zur gleichen Zeit in Deutschland und anderen Ländern verboten hat, und wofür zahlreiche Zeugen Jehovas außerhalb der Schweiz ins Gefängnis gehen mußten? Der Grund war wahrscheinlich, dass nach der Zerschlagung des deutschen Zweigbüros der Zeugen Jehovas durch die Nationalsozialisten die Wachturm-Gesellschaft nicht auch noch ihr Schweizer Zweigbüro in Bern verlieren wollte. Das Zweigbüro in Bern, das nach dem Ausfall des deutschen Zweigbüros eine wichtige Rolle für die Bücherproduktion der Zeugen Jehovas in ganz Europa übernommen hatte,<sup>2</sup> wäre sehr wahrscheinlich von der Schweizer Regierung aufgelöst worden, wenn Jehovas Zeugen auch in der Schweiz den Wehrdienst verweigert hätten. Es scheint also, dass die Führung der Zeugen Jehovas zum Zwecke der Rettung der Schweizer Zentrale ein Dogma ihres Glaubens aufgab und die Schweizer Glaubensbrüder in der Armee Dienst tun lies.

Ich möchte nicht darüber urteilen, wer sich in den Prüfungszeiten der Weltkriege und des Nationalsozialismus besser verhalten hat, die Katholiken oder die Zeugen Jehovas – darüber wird Gott richten. Beide haben, glaube ich, schwerwiegende Fehler begangen. Aber ich möchte betonen, dass die Geschichte der Zeugen Jehovas nicht so glorreich und die Geschichte der Katholiken nicht so dunkel ist, wie es die Zeugen Jehovas zuweilen dargestellt haben. Darüber hinaus möchte ich darauf hinweisen, dass Falschdarstellungen der Geschichte und falsche Anklagen – gleichgültig ob sie in der Wachturm-Literatur oder anderswo erscheinen – ernsthaft gegen Gottes Gebot der Wahrhaftigkeit verstoßen.

---

<sup>2</sup> Vgl. Jahrbuch 1974, S. 114–115 und 141.